ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 1. AUGUST 1975 • PREIS: IL 2.50 יום ששי, כ"ד אב תשל"ה

Israel sucht einer Suspendierung aus der UN-Vollversammlung vorzubeugen

Wie der Vize-Generaldirektor des Aussenministeriums für europäische Angelegenheiten, Seev Shek, unserem HM-Korrespondenten in einem Exklusiv-Gespräch bekannt gab, konzentriert Israel seine Bemühungen darauf, einer Suspendierung aus der für Mitte September anberaumten UN-Vollversammlung prophylaktisch entgegenzuwirken. Jerusalem will es garnicht darauf an*kommen lassen, dass die schät*zungsweise 77 Staaten, die die arabisch - islamisch - afrikanische Initiative unterstützen, darüber zur Abstimmung gelangen.

Aus Helsinki, wo sich dem israelischen Beobachter Ephraim Evron ausgezeichnete Gelegenheiten bieten, mit den Vertretern der 35 Teilnehmerstaaten ins Gespräch zu kommen, treffen unterdessen ermunternde Meldungen ein. Nicht nur die neun EG-Länder, sondern sogar ein Protagonist der Blockfreien wie Präsident Tito distanzieren sich eindeutig von jeder Initiative, Israel aus der UN zu entfernen oder zu suspendieren. Da auch der Präsident der CSSR, Gustav Husak, eine ähnliche grundsätzliche Haltung einnimmt, bestehen gute Aussichten, dass sich der ganze Ostblock trotz seiner ideologischen Feindseligkeit gegenüber Israel, wie auch trotz seiner propagandistischen Solidarität mit den Arabern, einer solchen weitreichenden Massnah*me widersetzen wird.*

Israel hat seine Aufklärungstätigkeit auf diesem Gebiet beträchtlich intensiviert. Sowohl Ministerpräsident Rabin wie auch Aussenminister Allon haben sich in Sonderbotschaften an eine Reihe von Staatschefs und Aussenminister gewandt. Ein Teil dieser schriftlichen Aufrufe wurde vom stellvertretenden Generaldirektor des Aussenministeriums, Ephraim Evron, persönlich in Helsinki an die Empfänger der Botschaften ausgefolgt.

Das Hauptargument, dessen sich Jerusalem bedient, ist, dass es hier nicht allein um Israel gehe — das auch ohne UN-Mitgliedschaft weiterbestehen wird *— sondern um das Prinzip des Universalismus des internationa*len Staatenverbandes.

PRAEZEDENZFALL SUEDAFRIKA

Gestern gab eine nicht genannt sein wollende Quelle im Aussenministerium, die dort über eine hochrangige Stellung verfügt, unserem HM-Korrespondenten zu verstehen, dass Israel während der Eröffnung der vorjährigen UN-Vollversammlung weit grössere Anstrengungen hätte machen sollen, um in Kontakten mit ausländischen UN-Delegationen die Suspendierung Südafrikas, die vom afro-asiatischen *Block in Gemeinschaft mit dem* Ostblock angeregt worden war, zu verhindern. Obzwar es zutreffe, dass eine Identifizierung mit dem Apartheid-Regime weder populär gewesen wäre, noch das Ansehen Israels gehoben hätte, war der Grundsatz, dass der Universalismus der UN unbedingt respektiert werden müsse, auch im vorjährigen Herbst rechtsgültig.

Allerdings liess sich auch der Westen als Gesamtblock diese Unterlassung zuschulden kommen, denn wenn er bzw. alle westlich orientierten Mitgliedsstaaten der UN damals rechtzeitig gedroht hätten, die Vollver*sammlung im Falle eines Aus*schlusses Südafrikas aus ihren Reihen demonstrativ ebenfalls zu verlassen, wäre die Strategie der Aberkennung der Beglaubigung der südafrikanischen Delegation wahrscheinlich gescheitert.

EXPLOSION IN JERUSALEM

Auf einer Bank in der Zentralstation von Jerusalem an der *Abfahrtsstelle d. Autobusse nach* Beer Schewa explodierte eine Sprengladung. Hierbei wurden jedoch keine Personen verletzt, sondern nur geringer Sachschaden angerichtet.

Suspendierung kann eine westliche Druckzange gegen Israel werden

(HM) — Neben den erfreulichen Reaktionen, die aus Helsinki gemeldet werden, hat sich zwischen den Zeilen bedauerlicherweise auch ein negativer Beiklang in die verschiedenen Erklärungen einiger westlicher Delegationschefs über die angedrohte Suspendierung Israels eingeschlichen. Verschiedene Sprecher, zum Teil von höchstem Range, haben zwar versichert, dass sie sich jeder Verletzung des Status *Israels in der UN kategorisch* widersetzen werden, gleichzeitig jedoch hinzugefügt, dass der baldige Abschluss eines Teilabkommens zwischen Israel und Aegypten diese Gefahr eher mildern könnte. Dies kommt praktisch einem indirekten Druck, offiziell auf beide Seiten, de facto jedoch vornehmlich auf Israel, gleich.

AUSSCHLUSS PRAKTISCH UNMÖGLICH

Jerusalemer UN-Experten verwiesen gestern auf den Unterschied zwischen einem „Ausschluss" Israels aus der UN und einer „Suspendierung" aus der Vollversammlung. Ausschliessen kann lediglich der Sicherheitsrat, in dem das amerikanische, britische und wahrscheinlich auch französische Veto dagegen, wie im vergangenen Jahr im Falle *Südafrikas, sicher sind.* Die Vollversammlung kann hingegen suspendieren, indem sie sich weigert, das Beglaubigungsschreiben der israelischen Delegation anzuerkennen, wie dies ebenfalls im Falle Südafrikas im vorigen Herbst geschah. Mittlerweile hat jedoch UN-Generalsekretär Dr. Waldheim, zu diesem Thema erklärt, dass die Vollversammlung eine Suspendierung Israels nicht ohne eine vorherige Empfehlung des Sicherheitsrates vornehmen könnte. Dieser prozedurale Punkt ist jedenfalls unklar und es wäre für Israel nicht günstig, es sogar *nur theoretisch* darauf ankommen zu lassen und sein Heil von dieser Auflage zu erhoffen.

Steigerung der Teuerungszulage soll schon abgesprochen sein

Es wird erwartet, dass der Histadrut-Generalsekretär Jerucham Meschel und der Industriellenverbands-Präsident Abraham Schawit heute die endgültige Vereinbarung über die stufenweise Auszahlung der Teuerungszulage unterzeichnen: 7,5% für den Monat Juli, 9% für den Monat August, 11% für den Monat September und 12,9% für den Monat Oktober.

Mit einer solchen Vereinbarung, die bereits die grundsätzliche Zustimmung der beiden Verhandlungspartner gefunden haben soll, wird sowohl der Forderung der Histadrut auf Auszahlung der vollen Teuerungszulage entsprechend den Sussmann-Empfehlungen (wenn auch mit *Verzögerung*) als *auch dem* Wunsch der Industriellen, ihre Mehrbelastung von rund 600 Millionen IL pro Jahr langsam abzubauen, entsprochen. Eine solche Regelung muss aber noch von der Histadrut und auch von den Industriellen gutgeheissen werden. Die Hauptschwierigkeit ist allerdings schon beseitigt, nachdem sich die Histadrut grundsätzlich bereit erklärt hat, die am 30. Juni abgelaufenen Tarifvereinbarungen zu verlängern.

Im Namen des Industriellenverbandes erklärte Abraham Schawit allerdings später, dass heute zwar weitere Verhandlungen, aber noch nicht die Unterzeichnung einer endgültigen Vereinbarung auf dem Programm stehen.

Die Likud-Fraktion in der Histadrut erblickt in einem solchen Abkommen jedoch ein un*gerechtfertigtes* Nachgeben gegenüber den Industriellen, das in Widerspruch zu den Beschlüssen der Histadrut-Zentrale steht.

Als technische Frage bleibt nun noch offen, wann die am Mittwoch zwischen dem Histadrut-Vertreter Uriel Abrahamowitz und dem Industriellen-Vertreter Chaim Kaminitz getroffene Vereinbarung über die Vorauszahlung in Höhe von 7,5% auf die Juli-Bezüge wirklich ausgeführt wird. Die meisten Betriebe und auch die Regierung haben selbstverständlich die Juli-Gehäl*ter schon ohne Teuerungszulage* ausgerechnet. Es wird zwar angenommen, dass alle Betriebe bis zum 10. August die vereinbarte Vorauszahlung leisten werden, aber ausdrücklich verpflichtet wurden sie hierzu nicht.

Fest vereinbart wurde lediglich, dass 3.500 IL monatlich (oder 140 IL pro Arbeitstag) als oberste Grenze bei der Berechnung der Teuerungszulagen gelten. Diese Höchstgrenze gilt nicht nur für das Grundgehalt, sondern für alle Bezüge und Vergütungen zusammen, die ein Arbeitnehmer erhält. Die höchste zur Auszahlung kommende Teuerungszulage beträgt *also für den* Monat Juli 262.50 IL.

HÖHERE SOZIALUNTERSTÜTZUNG

Das Wohlfahrtsministerium hat die monatlichen Zahlungen für bedürftige Familien erhöht. Kinderreiche *Familien werden etwa* 20% mehr als bisher erhalten.

Zugleich werden jetzt Nebeneinkommen, die Empfänger von Wohlfahrtsunterstützungen verdienen, nach einer günstigeren Methode berechnet. Sinn dieser Neuregelung ist, die Unterstützungsempfänger zur Annahme solcher Arbeiten anzuregen.

DAS WETTER

Temperaturen: Jerusalem 18—28, Tel Aviv 21—29, Haifa 23—29, Galil 18—28, Kinneret 23—36, Afula 20—33, Lod 20—31, Totes Meer 23—37, Beer Schewa 19—32, Ejlat 25—39 Grad.

PAJIS-ZIEHUNG

Der Hauptgewinn von 500.000 IL *fiel bei der gestrigen Pajis-*Ziehung auf das Los Nr. 469173. Das Los Nr. 544076 gewann 100.000 IL und das Los Nr. 539870 gewann 50.000 IL. Lose mit der Endziffer 4 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr).

...dat will in der nächsten Woche ...f Israels Vorschläge antworten

...ägyptische Präsident Sa... gestern die letzten isra... Vorschläge zur Erlan... eines Interimsabkommens ...ai erhalten. Der amerika... Botschafter Herman Eilts ... ihm diese Vorschläge, von Aussenminister Kis... in Bonn erhalten hatte. ...andelt sich hierbei um den Austausch von Vorschlä... ...rch Vermittlung der Ame... nach Wiederaufnahme ...ersuche zur Erlangung ei... ...rittweisen Regelung. Über ...inhalt dieser Vorschläge offiziell nichts verlaut... Es wird aber angedeutet, *...s diesmal um das entschei...* Stadium der Verhandlun... ...hen soll.

...pten hat deutlich genug Enttäuschung über die An... ...ng des israelischen Mini... ...äsidenten über beträchtli... Meinungsverschiedenheiten Ausdruck gebracht.

...ner Meldung aus Washing... ...zufolge soll ... ...ng Ägyptens auf Einschrän... seiner Militärbasis in Re... zurückgewiesen, aber andere neue Vorschläge unterbreitet haben.

Dennoch hat Präsident Sadat sofort nach Empfang des Antwortschreibens seine Berater einberufen, darunter seinen Stellvertreter, seinen Ministerpräsidenten, seinen Aussenminister und seinen Verteidigungsminister.

Nach der Darstellung ägyptischer Quellen besteht zwar Übereinstimmung über die grundsätzlichen Fragen, aber noch keineswegs über alle Einzelheiten. Wenn in der israelischen Antwort diese Einzelheiten nicht erläutert sind, bestehe kaum Aussicht auf einen raschen Er*folg.*

Dennoch will Sadat seine Stellungnahme bereits in der kommenden Woche formulieren. Botschafter Eilts soll diese nach Belgrad bringen und sie dort Aussenminister Kissinger, der Präsident Ford auf seiner Besuchsrunde nach der Helsinki-Konferenz begleitet, aushändigen.

UNKLARHEIT UEBER HUSSEINS ABSICHTEN

Der Sprecher des jordanischen Königs Hussein erklärte, dass die Meldungen über einen bevorstehenden Besuch in Moskau jeglicher Grundlage entbehrten.

Meldungen dieser Art waren veröffentlicht worden, nachdem der amerikanische Kongress zum Ausdruck gebracht hatte, dass er die Lieferung von „Hawk"-Luftabwehrraketen *im Werte* von 350 Millionen Dollar an Jordanien nicht gutzuheissen gedenke.

Auf der anderen Seite hat der jordanische König deutlich genug zum Ausdruck gebracht, dass er sich andere Waffenlieferanten suchen wird, wenn er die amerikanischen Raketen nicht erhält. Diese Erklärung wird aber von diplomatischen Beobachtern in dem Sinne ausgelegt, dass Jordanien eine höhere Summe von Saudien zugesagt erhalten hat, um für den Fall einer Ablehnung der Amerikaner die gewünschten Waf*fen von Grossbritannien oder* von Frankreich erwerben zu können.

Trotz des entschiedenen Dementis aus Amman bestehen aber noch Zweifel, ob König Hussein wirklich auf eine Hilfe aus Moskau verzichten will. Sein Informationsminister äusserte sich völlig gegenteilig.

...TE NEUER ROMAN

...n unsere Leser, die sich am ...Firmenzeichen-Preisausschreiben" ...teiligt haben.

Im Laufe von 14 Wochen wurde in unseren Zeitungen ... „Firmenzeichen-Preisausschreiben" veröffentlicht, an ...n sich Zehntausende Leser unserer Zeitungen beteiligt ...ben.

Entsprechend unserer Mitteilung zu Beginn der Ver...entlichungen unseres Preisausschreibens wird die

Verlosung der zugesagten Preise am 19. August 1975 stattfinden.

...ch Eingang der Ergebnisse werden wir den Gewinnern ...r *Preise eine Mitteilung zukommen lassen, damit sie* ...se in Empfang nehmen können.

WESTLICHE STAATSMÄNNER GEGEN ISRAELS AUSSCHLUSS

Der amerikanische Präsident, der französische Präsident, der britische Premierminister und der deutsche *Bundeskanzler* sind in einer Besprechung in Helsinki übereingekommen, jeden Versuch, Israel aus den Vereinten *Nationen zu vertreiben, durch* Gegenmassnahmen zu unterbinden.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat in der vergangenen Nacht ebenfalls über eine solche Beschlussfassung abgestimmt.

Dagegen haben die Teilnehmer *der Gipfelkonferenz für die Ein*heit Afrikas in Kampala nach Mitteilung einer französischen Quelle bereits einstimmig be*schlossen, für die Suspendierung* Israels von der UN-Vollversammlung einzutreten. Ein Antrag, Israel völlig aus den Vereinten Nationen auszuschliessen, kam jedoch nicht zur Abstimmung.

RABIN HEUTE IN STOCKHOLM

...inisterpräsident Rabin wird ...e in Stockholm mit verschie...n Regierungschefs zusam...treffen.

Mit grossem Bedauern geben wir hiermit bekannt, dass unser lieber

GEORG (OTTO) HEYMANN
(Kirjat Bialik)

plötzlich und unerwartet auf einer Auslandsreise am 24. Juli 1975 verstorben ist.
Die Beisetzung fand in Würzburg statt.

FAMILIE SAMTER

תל-אביב-יפו
TEL-AVIV - JAFO
P.P. — שולם
139

هكذا من الأصل

aus Israels PRESSE

UN-AUSSCHLUSS UND INTERIMSABKOMMEN

Vor der Taktik, Israel zu neuen Konzessionen zu zwingen, die gegen seine lebenswichtigen Interessen verstossen und auf der Ausschlussdrohung aus der UN beruhen, warnt **Haarez**. Die Architekten der internationalen Politik sowohl in Europa als auch in Amerika irren sich, wenn *sie meinen, ihre Anstrengungen*, Israels Mitgliedschaft in der UN zu erhalten, diene einzig und allein dem jüdischen Staat. In Wirklichkeit geht es um die Rettung der höchsten internationalen politischen Instanz. Dies ist auch im Interesse aller Staaten der freien Welt und deshalb haben diese alle Anstrengungen zu unternehmen, um die unglückliche und unnötige arabische Ausschlussinitiative abzuwehren.

Eine andere Ansicht vertritt **Dawar**, der vor allem auf eine massive israelische Abwehr des arabischen Versuches, Israel aus der UN auszuschliessen, baut. Eines dieser Abwehrmittel ist der Abschluss eines neuen Teilabkommens mit Aegypten. Es bleibt daher zu hoffen, dass die Gerüchte, wonach die israelische Regierung in einem solchen neuen Teilabkommen nicht auch die Frage der UN-Mitgliedschaft Israels festlegen will, nicht der Wahrheit entsprechen.

Al Hamischmar verweist auf die Tatsache, dass die Entwicklungsländer die UN viel dringender *benötigen als die industrialisierten* Staaten Kairo dürfte inzwischen gemerkt haben, dass sein Versuch, Israel aus der UN ausschliessen zu lassen, auf heftigste Opposition in der ganzen Welt gestossen ist. Sadat versucht deshalb nun den *Amerikanern* klarzumachen, dass er die Initiative zum UN-Ausschluss Israels nur deshalb unterstützt hat, um die Extremisten im arabischen Lager zu befriedigen.

Laut **Omer** muss Kairo heute überrascht feststellen, dass die Idee der internationalen Zusammenarbeit innerhalb der *Weltorganisation* auch heute noch viele engagierte Anhänger in allen Teilen der Welt findet. Um die freie Welt zu retten, unternehmen die westlichen Staaten nun offensichtlich alles, um die arabische Initiative am Erfolg zu hindern.

EIN SPRUNGBRETT FÜR DIE SOWJETS

Der europäische Gipfel in Helsinki hat nach Ansicht von **Hazofe** nur einen einzigen Zweck: die sowjetische Herrschaft über Osteuropa zu zementieren. In der finnischen Hauptstadt wird ein Dokument unterzeichnet werden, dass sämtliche Forderungen der Sowjetunion befriedigen wird. Es kann keinen Zweifel geben, dass die Sowjets dieses Dokument als Sprungbrett für neue Eroberungen in Europa und in anderen Weltteilen benützen werden.

OBERRABBINAT SOLL AUFGELÖST WERDEN

Hamodia verlangt die sofortige Auflösung des Oberrabbinats, das soeben den Knessetabgeordneten Schlomo Lorincz in den Bann getan hat. Diese von der Zeitung als lächerlich qualifizierte Entscheidung wurde einzig und allein deshalb getroffen, weil Lorincz den Mut hatte, Goren zu kritisieren.

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meines teuren unvergesslichen Mannes, unseres Vaters, Grossvaters, Bruders

Ing. Josef (Juzu) Brueckner ז"ל

(Bielitz — Haifa)

findet die ASKARA Sonntag, 3. August 1975, um 4.00 Uhr nachmittags, auf dem neuen Friedhof Haifa, Kfar Samir, statt.

Gattin: Frieda BRUECKNER und die ganze Familie

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meines teuren Mannes, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Dr. med. Julius Bacher ז"ל

(Czernowitz — Naharia)

findet die ASKARA am Sonntag, 3.8.1975 um 3.30 Uhr nachm. auf dem Friedhof in NAHARIA statt.

Zipora Bacher und Familie

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Tode meines lieben Mannes

Dr. CHAIM BERGER ז"ל

findet am Mittwoch 6. August 1975 um 5.00 Uhr nachm. die

ASKARA

auf dem Friedhof in Rechowot statt.

Treffpunkt und Fahrgelegenheit um 4.00 Uhr nachm. ab Bnei Brak, Anilewiczstr. 10.

BERTA BERGER und Familie

Prof. Abraham Hochmann unter der Anklage der Steuerhinterziehung

Dem Bezirksgericht Jerusalem wurde jetzt die Anklageschrift gegen den Krebsarzt Prof. Abraham Hochmann „Hadassa"-Krankenhaus eingereicht.

Prof. Hochmann steht unter dem Verdacht, Einnahmen von mehr als 100.000 IL nicht versteuert zu haben. Zusammen mit seiner Ebefrau wird er ausserdem beschuldigt, unrichtige Aufzeichnungen über seine Einnahmen geführt zu haben.

Die Ermittlungskommission der Steuerbehörde unter Leitung von Abraham Zarfati betont jedoch, dass lediglich ein Teil der Vermutungen nachgeprüft werden konnte. Praktisch konnten nur jene Familien befragt werden, deren Angehörige nach einer Behandlung bei Prof. Hochmann verstorben sind, nicht aber jene Patienten, die *sich noch in Behandlung befinden* und daher weder alle Zahlungen geleistet haben noch einen Misserfolg der Behandlung nachweisen können. Hinzu kommt, dass sich sehr viele Familien weigerten, nähere Angaben über ihre Zahlungen an den Professor zu Protokoll zu geben. Dennoch können 64 Zeugen vorgeladen werden.

Als Höchststrafe, die Gerichte für erwiesene Steuerhinterziehungen verhängen können, galten bisher vier Jahre Gefängnis, doch wurde jetzt die Höchstgrenze auf sieben Jahre Gefängnis heraufgesetzt. Dennoch haben die Gerichte in der letzten Zeit niemals eine höhere Strafe als ein Jahr Gefängnis verfügt.

BISHERIGES MAXIMUM: 13 MILLIONEN IL STEUERHINTERZIEHUNG

Die Einkommensteuerbehörden haben versichert, dass jetzt nach dem Inkrafttreten der Steuerreform weitaus schärfer gegen Personen und Firmen vorgegangen wird, die unter dem Verdacht von Steuerhinterziehungen stehen.

Rund 13 Millionen IL gilt jetzt als die höchste Summe, die jemals in Israel der Steuerbehörde hinterzogen wurde. Es handelt sich hierbei um eine Bäckerei von Beerschewa.

In der Reihenfolge kommen dann ein Arzt, der in Afula tätig ist und zusammen mit seiner Ehefrau, einer Zahnärztin in Ober-Nazaret, mehr als 100.000 IL Einnahmen und nahezu 400.000 IL Vermögenswerte nicht deklariert hat — zwei Teilhaber eines Transportunternehmens in Haifa, die Einkommen und Vermögenswerte von *mehr als 100.000 IL nicht* versteuert haben — ein Bauunternehmer aus Naharia, der Einnahmen von rund 60.000 IL verschwiegen hat — ein Landwirt aus Misra, der einen Zuwachs seines Vermögens um mehr als 50.000 IL nicht erläutern konnte — eine Baufirma in Haifa, die 14.000 IL Einnahmen zusätzlich zu 24.000 IL Privateinnahmen ihrer Inhaber nicht versteuert hat — der Inhaber eines Geschäfts für Damenbekleidung in Tiberias, der Einnahmen von 37.000 IL verheimlicht hat — zwei Bewohner von Städten an der Küste, die erklärt haben, dass sie in einem Entwicklungsort wohnen und daher Anspruch auf einen geringeren Steuersatz haben.

TEL AVIV und BEZIRK DAN

Detektiv-Ermittlungen in der Sackgasse

Die Ermittlungen der Privatdetektive in der Stadtverwaltung von Tel Aviv sind weitergeführt *worden. Ausser den beiden Beamten*, deren Namen bereits veröffentlicht wurden, stehen elf weitere Beamte unter dem Verdacht, während ihrer Arbeitszeit privaten Nebenbeschäftigungen nachgegangen zu sein.

Soweit bisher bekannt wurde, befinden sich unter diesen elf Verdächtigen drei Aufsichtsbeamte, von denen einer als Nebenberuf ein Friseurgeschäft und einer ein Restaurant führte, während der dritte verschiedenen Beschäftigungen auf dem Gebiet des Revisionswesens nachging.

Derzeit besteht aber noch keine Möglichkeit, diese Ermittlungen der Detektive vor dem Disziplinargericht nachzuprüfen. Der Verband der städtischen Arbeiter und der Arbeiterausschuss von Tel Aviv haben durch die Androhung von Sanktionen durchgesetzt, dass all diese Anschuldigungen zuerst von einem Ausschuss, dem auch Bürgermeister Schlomo Lahat und Arbeiterausschuss-Vorsitzender Uri Alpert angehören, beurteilt werden. Einstweilen ist es zur Bildung dieses Ausschusses noch nicht gekommen, sodass auch eine Verhandlung vor dem Disziplinargericht aufgeschoben werden musste.

Die Hauptbedingung, die von den Beamten gestellt wird, ist die Einstellung von Detektiv-Ermittlungen. Bürgermeister Lahat ist jedoch keineswegs zu einer Zustimmung zu dieser Forderung bereit, sondern möchte genau wissen, was seine Beamten tun, die ihrem Arbeitsplatz fernbleiben. Er hat aber offenbar nicht damit gerechnet, dass sich die Beamten durchaus der neuen Situation anzupassen wissen. Leitende Mitglieder der Stadtverwaltung versichern, dass nach dem ersten Schock über die Tätigkeit der Detektive alle Beamten, die Nebenbeschäftigungen nachgehen, sehr wohl eine Erklärung für ihr Fernbleiben vom Arbeitsplatz zu finden wissen.

NEUE ZENTRALSTATION IN ZWEI JAHREN

In zwei Jahren soll entsprechend der letzten Versicherung des Verkehrsministeriums die neue Autobus-Zentralstation von Tel Aviv eröffnet werden.

Dan Chiram, der Generaldirektor dieses Ministeriums, hatte die Erklärung des Tel-Aviver Vizebürgermeisters David Schiffmann, wonach die Budgetmittel für den Bau der Zufahrtsstrassen nicht zur Verfügung gestellt wurden, als unwahr bezeichnet. Er versicherte, dass die erforderlichen 50 Millionen IL innerhalb von drei Jahren überwiesen werden — 15 Millionen IL *im laufenden Budjetjahr, weitere* 15-20 Millionen IL im nächsten Budgetjahr und der Rest bis zum Jahre 1978. Das einzige Problem *besteht also jetzt darin*, eine Deckung der letzten Zahlung vor dem Fälligkeitstermin zu finden. Dem Bauleiter der Zentralstation, Arie Pilz von der Firma „Kikar Lewinsky", wurde bereits vom Finanzministerium ein Kredit zugesagt, sodass die Angaben von Vizebürgermeister Schiffmann als „nicht ganz den Tatsachen entsprechend" bezeichnet werden müssen.

ARGES SPIEL MIT BOMBENWARNUNGEN

In den vergangenen Wochen sorgten mehrere anonyme Mitteilungen über bevorstehende Sprengstoffexplosionen für eine überflüssige Erhöhung der Spannung.

Nachdem bereits vor einigen Tagen eine Sprengladung in der Stadtverwaltung von Bat Jam vergeblich gesucht wurde, ging nun eine ähnliche Mitteilung im „Dvora"-Hotel von Tel Aviv ein. Sofort herbeigerufene Polizeikräfte liessen zwar das Hotel vorsichtshalber räumen, fanden aber keinerlei Sprengstoff am angegebenen Ort.

„MOSLEMISCHE WELT GEGEN UNS"

Eine reaktionäre, hasserfüllte moslemische Welt hat jetzt gegen den jüdischen Staat Stellung bezogen und das wirkt sich auch auf die afrikanischen Staaten aus — dies erklärte Verteidigungsminister **Schimon Peres** bei einem Referat vor der Militärakademie in Haifa.

„Diesmal stehen die Amerikaner zu den israelischen Vorschlägen für ein neues Teilabkommen mit Ägypten, im Gegensatz zu dem Geschehen im vergangenen Monat März", erklärte **Gesundheitsminister Schemtow** bei einer Debatte der politischen Kommission der Mapam.

Die Technion-Studenten von Haifa haben sich zu einem Verband zur Wahrung ihrer Interessen zusammengeschlossen. Sie beklagen sich vor allem darüber, dass ihnen die Hochschulleitung bei der Ablegung der Schlussprüfung immer neue Hindernisse in den Weg legt. Viele der Studenten sind heute als technische Angestellte oder Zeichner in Büros tätig, weil sie noch keine Abschlussprüfung abgelegt haben. Das Technion beklagt sich seinerseits, dass viele Studenten vor der Abschlussprüfung ihr Studium verlassen, um sich eine Beschäftigung zu suchen.

LANDESPANORAMA

Ein Unterausschuss der Knesset unter Vorsitz des Abgeordneten David Koren (Maarach) soll die Steuervergünstigungen festlegen, die für Ejlat, Kirjat Schmona und andere Entwicklungsorte gewährt werden. Die *Vergünstigungen sind je nach* Lage der Orte verschieden hoch.

Baumwollschädlinge sind im Norden des Landes aufgetreten. Die Landwirte fürchten sehr um die Ernte, da wegen der Sanktionen der Instruktoren des Landwirtschaftsministeriums nicht die notwendigen Massnahmen zur Bekämpfung der Schädlinge ergriffen werden.

Eine Volkshochschule wurde für Angehörige der Siedlungen des Suedens in Schear Hanegew eingerichtet. Die Stadt Aschkelon hatte gefordert, dass die Volkshochschule in der Stadt eröffnet wird, aber die Siedler verlangten (besonders mit Rücksicht auf interessierte weibliche Teilnehmerinnen), dass die Kurse in der unmittelbaren Nähe der Siedlungen stattfinden müssen.

In Bnej Brak werden 20 neue Klassen in Kindergärten eingerichtet. Der Bürgermeister, Raw Jizchak Meir, stellte in einer Erklärung fest, dass die Stadt (in der es viele kinderreiche Familien gibt) wenigstens noch 150 neue Kindergarten-Klassen braucht.

Kreise junger Orthodoxer wollen die Eröffnung eines Eros-Geschäftes in Haifa verhindern. Sie haben sich an die Stadtverwaltung gewandt und sie ersucht, nicht die Erlaubnis zur Eröffnung eines solchen Geschäftes in Haifa zu geben. Ihnen war bekannt geworden, dass die Firma Eros die Einrichtung einer Filiale in Haifa plant.

Unserem Vorstandsmitglied

HEINZ OLIVEN und seiner Gattin

herzlichste Glückwünsche zur Hochzeit ihrer Tochter

ILANA

VEREINIGUNG EHEM. KÖLNER UND RHEINLÄNDER — HAIFA

BEMÜHUNGEN UM OLIM AUS LATEINAMERIKA

Die Jewish Agency hat begonnen, in den Ländern Lateinamerikas Aktionen einzuleiten, die dazu bestimmt sind, dafür zu sorgen, dass die Zahl der Olim aus diesen Ländern wieder ansteigt.

Nach den ersten Jahren der starken Einwanderung aus Lateinamerika nach der Staatsgründung und einer Erholung dieser Alija nach dem Sechstage-Krieg ist in den letzten acht Jahren ein starkes Absinken der Alija aus Lateinamerika festzustellen gewesen. Nunmehr versuchen die zuständigen Stellen der Sochnut *dafür zu sorgen, dass Olim* aus den Ländern südlich der Vereinigten Staaten in grösserem Masse nach Israel kommen.

In Jerusalem ist man sich klar darüber, dass eine solche Aktion eine Reihe von Beschlüssen erfordert, dahingehend, dass den besonderen Wünschen derartiger Einwanderer in jeder Hinsicht entgegengekommen wird.

Die Entscheidung faellt erst auf der UN-Vollversammlung

Von YACHIN

Ergebnisse der Besprechungen von Politikern werden oft erst zu einem späteren Zeitpunkt bekannt. Jetzt ist sicher, dass Israels Ministerpräsident Rabin in seinem Gespräch mit Dr. Kissinger im Park von Gymnich bei Bonn den amerikanischen Aussenminister in einem Punkte überzeugen konnte: Verhandlungen unter Zeitdruck und Drohen mit Terminen sind sinnlos und werden Israel nicht beeinflussen.

Die Amerikaner haben ein Druckmittel zur Verfügung und nützen dieses bis zum Letzten aus: sie halten die Militär- und Wirtschaftshilfe an Israel (und an den ganzen Nahen Osten) zurück, bis ein neues Abkommen zwischen Israel und Ägypten abgeschlossen ist. Zuerst hiess er nur, Washington wolle seine Nahostpolitik "überprüfen", dann sollten die Ergebnisse der Überprüfung nach den Besprechungen des Präsidenten Ford mit Sadat in Salzburg und mit Rabin in Washington bekanntgegeben werden.

Jetzt ist davon keine Rede mehr: zuerst muss ein Abkommen erzielt werden. Für Israel stehen dabei zwischen 1.5 bis zwei Milliarden Dollar auf dem Spiele, für die Ägypter eine Summe, die zwischen 250 Mio Dollar und einer Milliarde liegt. Aber der Regierung Israels, die eine Zeitlang angstvoll auf die Folgen der Zurückhaltung des Geldes achtete, **hat dieses Moment zurückgestellt.** "Wir können noch einige Monate warten, und wir werden nicht umkommen"— hatte Ministerpräsident Rabin in einem Privatgespräch ausgeführt.

Nachdem Israel den amerikanischen Druck auf diese Weise aus seinen Berechnungen "ausgeschaltet" hatte, konnte es auch den Pressionen in Ruhe entgegentreten, die aus Kairo kamen. Zweifellos war Ägyptens Präsident Sadat an einem neuen Abkommen mit Israel sehr interessiert, das ihm die strategisch wichtigen Pässe auf der Sinai-Halbinsel und die Ölfelder von Abu Rodes ohne erkennbare politische Konzessionen aufgeliefert hätte. Mit Hilfe von zwei Terminen versuchten die Ägypter Israels Verhandlungstempo zu beschleunigen: Kairo verwies auf die Rede Sadats zum Jahrestag der ägyptischen Revolution (23. Juli) und das Ablaufes des Mandates der UN-Truppe am 24. Juli. Die Presseorgane der arabischen Welt schienen Sturmglocken zu gleichen, und Sadats radikaler Aussenminister Fahmi weigerte sich, das Mandat der UN-Truppe zu verlängern. Nur wenige Tage später erklärte Ministerpräsident Rabin in einem Fernseh-Interview. Die Drohung mit Nichtverlängerung des Mandats war eine Drohung mit einem leeren Revolver" — und plötzlich schien sich die taktische Situation Ägyptens verschlechtert zu haben.

Offensichtlich hat die ägyptische Führung zwei taktische Fehler begangen: sie hatte die Wirkung der Drohung mit Nichtverlängerung des UN-Mandates falsch eingeschätzt, und ausserdem hatte sich Präsident Sadat in seiner Rede zum Revolutions-Jahrestag im Ton vergriffen. Nicht nur in Israel, auch in anderen Ländern nahm man ihm übel, dass er Israel „als Pfahl im Fleische Aegyptens" bezeichnet hatte, dass er erklärt hatte, die "ganze Welt spotte über Israel" und dass er Massnahmen gegen Israel auf der UN-Tagung angekündigt hatte. Rabin hatte auf diese Worte sehr zurückhaltend geantwortet: „Wer so spricht, dem kann man schwer Verhandlungsbereitschaft glauben". Rabin hielt sich von weiteren Angriffen zurück, er warnte auch die Israelis vor überflüssiger Aufregung. Seine ganze Taktik zielt darauf hin, die Verhandlungen unbeeinflusst in aller Ruhe zu führen und nicht in eine Falle zu geraten.

Die UN-Versammlung als Entscheidungstermin

Die Aegypter sprechen immer von israelischer "Verzögerungstaktik", die Korrespondenten des westlichen Auslandes sind sich darüber einig, dass "Israel Zeit gewinnen will". Aber um welchen "Zeitgewinn" handelt es sich, und was will Israel durch eine solche Politik erreichen?

Heute kann festgestellt werden, dass die Entscheidung über das neue Teilabkommen zwischen Israel und Ägypten auf der Vollversammlung der Vereinten Nationen fallen wird. Präsident Sadat hatte in seiner Rede zum Revolutionstag angekündigt, dass die Bemühungen um Isolierung Israels fortgesetzt werden und dass Kairo trotz allem die PLO bedingungslos unterstützen werde.

In der letzten Zeit haben die Aussenminister der islamischen Staaten sich für Ausschluss Israels aus den Vereinten Nationen ausgesprochen, eine ähnliche Tendenz herrschte auf der Tagung der Panafrikanischen Union, und die Taktik der gesamten Dritten Welt soll auf der Konferenz in Lima festgelegt werden. Die Anhänger des radikalen Kurses gegen Israel haben dort die absolute Mehrheit.

Sowohl der bisherige Delegierte Israels bei den Vereinten Nationen, **Josef Tekoa**, als auch der neue Botschafter, **Chaim Herzog**, sind der Auffassung, dass bei Einbringen eines Antrages auf Ausschluss Israels oder auf Suspension der Beteiligung an der Vollversammlung automatisch eine Mehrheit zustande kommt. Interessant ist dabei die Frage, welche Haltung die Russen einnehmen werden. Gromyko soll sich in Gesprächen mit westlichen Diplomaten gegen derartige Schritte geäussert haben, **aber Moskau spricht in Fragen des Nahen Ostens „in zwei Sprachen"**. Russische Diplomaten in den arabischen Hauptstädten haben sich für antiisraelische Schritte im Rahmen der UN erklärt, und zum ersten Male hat auch der Sender Moskau im Rahmen eines Kommentars derartigen Vorstösse begrüsst.

Schillernde Taktik

Die russische Nahostpolitik ist ausgesprochen schillernd: sie nimmt in gewissem Umfange auf die "detente" und die USA Rücksicht, zugleich unterstützt sie alle radikalen Bewegungen in der arabischen Welt, ohne einen bestimmten arabischen Staat vorzuziehen. Libyen wird begünstigt, aber auch Jordanien würde die Unterstützung Moskaus erhalten, wenn es mehr auf einen prorussischen Kurs einschwenken würde. **Sehnlichst würden die Russen gute Beziehungen und Kontakte mit Saudi-Arabien begrüssen, um dort den amerikanischen Einfluss zurückzudrängen.** Einen "Führerstaat" wollen die Russen in der arabischen Welt nicht anerkennen, und darauf gehen letzlich auch die Meinungsverschiedenheiten mit Aegypten zurück. In allen russischen Publikationen ist nicht von "Hilfe für die arabische Nation", sondern von "Unterstützung der arabischen Völker" die Rede, und dieser feine Unterschied in der Formulierung ist bei den Russen sehr bedeutsam.

Moskau lavierte bisher in seiner Taktik zwischen den Arabern und Israel. Gromyko versicherte immer wieder, dass die Russen Israels Lebensrecht anerkennen. Aber in Jerusalem gibt man sich keinen Illusionen hin: wenn die Araber einen antiisraelischen Antrag einbringen werden, werden auch die Russen und ihre Gefolgsleute für ihn stimmen, um sich nicht des "Verrates" schuldig zu machen.

Von israelischer Seite werden intensive Versuche unternommen, um eine antiisraelische Abstimmung auf der Vollversammlung (besonders in den ersten beiden Wochen, in denen noch der algerische Aussenminister Bouteflika als Präsident fungiert) zu verhindern. Die USA und die europäischen Staaten sind hinter den Kulissen eifrig tätig, aber niemand weiss, ob sie sich gegen die radikale Stimmung vieler arabischer Staaten und Länder der Dritten Welt durchsetzen werden.

Hier hat nun Israel zwei Druckmittel bereit: es zögert **die Entscheidung über das Interimsabkommen mit Ägypten bis zur UN-Vollversammlung hinaus und erklärt mehr oder weniger offen: "Abkommen nur bei Verzicht auf antiisraelische Initiativen".** Ausserdem haben die Vertreter Israels festgestellt: "Wir haben nicht viel mehr zu verlieren als die gegnerischen Antragsteller". Falls ein Antrag auf Suspension Israels in der Vollversammlung angenommen werden sollte (ein völliger Ausschluss ist wegen des Vetos im Sicherheitsrat nicht möglich), dann wird Israel mit Nichtbeobachtung der Beschlüsse der Vereinten Nationen reagieren. Es wird keine Resolutionen zur Kenntnis nehmen und wird auch der Frage der Verlängerung des Mandates für die UN-Schutztruppen passiv gegenüberstehen. Die arabisch- blockfreikommunistische Mehrheit kann mit Bannstrahlen und Sanktionen drohen, aber deren begrenzter Wert ist bekannt, und ein grosser Teil der westlichen Staaten wird sich an Sanktionen gegen Israel sicher nicht beteiligen.

Jerusalem erklärt: "Diese Erwägungen sollten den Führern der Araber und der Dritten Welt zu denken geben". — aber im Rahmen der UN hat selten die Logik entschieden.

Auf jeden Fall ist das Resultat der Besprechung Rabin — Kissinger im Park von Gymnich jetzt klar: die Entscheidung über weitere Beruhigung im Nahen Osten fällt auf der UN-Vollversammlung, und Rabin ist sicher, dass er jetzt den Ball den Ägyptern zugespielt hat.



Neuer UN-Botschafter Israels Chaim Herzog: „Automatische Majorität" gegen Israel

Strategische Veraenderung im oestlichen Mittelmeer:

Die Tuerken, die Israelis und die US-Politik

Von M. BIEL

Die Welt hat sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, eigentlich alles mit zweierlei oder noch mehr Mass zu messen. Wer zur Zeit die Politik betrachtet, die seitens der Vereinigten Staaten im östlichen Mittelmeer geführt wird, kann das wieder einmal deutlich beobachten. Und dabei sollte nicht übersehen werden, dass gerade die Amerikaner im allgemeinen geneigt sind, ein Mindestmass von Moral und Anstand auch in der Politik aufrechtzuerhalten.

DAS TÜRKISCHE BEISPIEL

Wie klug es, im Gesamtkonzept der westlichen Strategie, ist, dass durch Beschlüsse des amerikanischen Kongresses ein wichtiges Glied der westlichen Verteidigung, in diesem Falle die Türkei, ausgebrochen wird, bleibe sehr dahingestellt. Hier haben amerikanische Abgeordnete ihre moralische Verpflichtung falsch verstanden, denn sie schädigen sich durch diese Moral nur selbst. Natürlich ist es richtig, wenn festgestellt wird, die Türkei habe, durch die gewalttätige Übernahme des Nordteiles der Insel Zypern, alles verletzt, was zur Zeit als Grundlage für das Zusammenleben der Nationen betrachtet werden muss. Darüber mag man jetzt diskutieren, dagegen können Einwände erhoben werden, aber extreme Massnahmen, die dazu führen, dass die Türkei einen völlig neuen Weg einschlägt, sind durch nichts zu rechtfertigen.

Denn sie führen ja nur zu einer sehr empfindlichen Schwächung des Verteidigungssystems, das der Westen mühevoll aufgebaut hat. Der freie Teil der Welt hat sowieso im Mittelmeer in den letzten Jahren weitgehend an Terrain eingebüsst. Die sowjetische Flotte in diesem Bezirk ist erheblich stärker geworden, als sie je zuvor gewesen war. Zypern wurde zu einem sehr unsicheren Kandidaten. Griechland kann nicht mehr vollständig zugerechnet werden, die Türkei ist jetzt ausgebrochen, und wie weit andere vorläufig noch dazugehörende Länder bei der Stange bleiben werden, weiss niemand. Hier jedoch versuchen es die Amerikaner mit gutem Zureden. Hier wird der Druck nämlich, wie sich ja soeben erwies, völlig unsinnig, da er nichts nützt. Es mag sein, dass die Türken nun schlechter leben werden, als vorher, aber das Gros der Bevölkerung wird kaum etwas spüren. Dazu kommt, dass die Türkei bereit ist, diese Schwierigkeiten auf sich zu nehmen.

DAS PRINZIP DES GERINGSTEN WIDERSTANDS

Leider geht der Westen, leider gehen die Vereinigten Staaten in den meisten Fällen nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes vor. Erst dann, wenn die Situation bereits so gefährlich ist, dass die nackte eigene Existenz gefährdet erscheint, entschliesst man sich zu mutigen Massnahmen. Zwar wird den Türken zugeredet, zwar versucht man, durch persönliche Kontakte und Verhandlungen auch Griechenland zu beeinflussen, im Grunde jedoch ist die Mühe, die man hier einsetzt, schwächlich und geringfügig.

Statt alle Kraft in die Wagschale zu werfen und dafür zu sorgen, dass die bestehenden Stützpunkte erhalten bleiben, dass sie sogar noch ausgebaut werden können, geht man nur halbherzig daran, und versucht, auszuweichen, indem man sich andere Verbündete sucht. Nun, Israel ist dem Westen, ist den USA sicher, wenn es darauf ankommen sollte. Dass weiss man in Washington ganz genau, zu genau wohl. Aber das reicht den Amerikanern auch nicht. Sie bauen zugleich auf die Nahostländer, die zur Zeit nicht zur Sowjetunion neigen, Jordanien und Saudiarabien also, und Libanon sowie Iran. Sie hoffen auch Ägypten immer mehr an sich fesseln zu können — daher ja die nachgiebige, freundliche Haltung, die Amerika Kairo gegenüber einnimmt, obwohl man in Washington ganz genau weiss, dass es Sadats Regierung ist, die jedes weitere Teilabkommen im Sinai verhindert.

DIE ISRAELISCHE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT

Auf israelischem Territorium hat es noch niemals einen amerikanischen oder sonstigen westlichen Stützpunkt gegeben. Es ist auch, bis auf weiteres jedenfalls, nicht daran gedacht einen solchen Stützpunkt zu errichten. Immer wieder wird in Jerusalem und in Washington betont, dass Israel sich allein verteidigt, dass der jüdische Staat nur Waffen und Mittel braucht, nicht Menschen, um seine Selbständigkeit zu schützen. Nun war es allerdings bisher ausschliesslich um einen Konflikt gegangen, der die Araber und Israel betraf. Erst in den letzten Jahren ist, durch die immer stärkere Verflechtung aller Entwicklungen unserer Welt untereinander, eine Änderung dieser Situation eingetreten.

Diese Änderung ist spürbar. Durch sie existieren heute im Grunde all jene Interventionen, die es seitens der ganzen Welt im Nahostkonflikt gibt. Es kann wohl kaum bestritten werden, dass im Falle eines weltweiten Konfliktes, gleichgültig, wodurch er entsteht, Israel auf der Seite des Westens stehen würde. Für eine andere Haltung Jerusalems gibt es, bisher jedenfalls, keinerlei Anzeichen, und auch keinerlei Grundlage. Daher ist für Washington, ebenso wie für alle anderen westlichen Regierungen, Israel eine Selbstverständlichkeit, die man für den Fall eines Falles einkalkuliert. Darin liegt unsere Schwäche, jedenfalls bei allen Verhandlungen, die wir mit den USA zu führen haben.

AMERIKANISCHE KURZSICHTIGKEIT

Dahingestellt bleibe, wie richtig und wie gut es für Israels Interessen ist, für die Mächte des Westens als unwiderrufliche Selbstverständlichkeit gewertet zu werden. Ebenso bleibe durchaus dahingestellt, ob wir uns eine andere Haltung leisten können. Aber es müsste wohl möglich sein, zumindest den Versuch zu unternehmen, die Amerikaner davon zu warnen, wieder einmal ein gewaltiges Zuviel an Naivität zu zeigen und, statt einigermassen zuverlässiger Verbündeter, aus keineswegs einleuchtenden Gründen andere Alliierte zu suchen, die von vornherein als gänzlich unzuverlässig gelten müssen.

Zur Zeit berichten die ägyptischen Zeitungen ganz offen von Wirtschaftsgesprächen, die eine ägyptische Delegation in Moskau führt. Sie sagen hierbei ganz klar, dass letzlich von den sowjetischen Zugeständnissen abhängen wird, wie sich die Beziehungen zwischen den beiden Staaten entwickeln werden. Wie gewöhnlich wird also hier eine klare Erpressungstaktik angewendet, und man gibt sich nicht einmal die Mühe, das zu verschleiern. Man kann es nur als bedauerlich kurzsichtig bezeichnen, wenn auf derartige Regime, derartige Länder westliche Interessen gebaut werden sollen.

VORTEILE UND NACHTEILE

Die in weiten Kreisen in Israel verbreitete Ansicht, das Abbröckeln der westlichen Verteidigung im Mittelmeer stärke Israels Position im Westen ist daher durchaus nicht auf der ganzen Linie zu unterschreiben. Es ist ja sowieso klar, dass, was immer auch geschehen möge, der Westen und vor allem die Vereinigten Staaten, den Staat Israel nicht fallen lassen können. Aber wie weit diese Verpflichtung geht, kann keineswegs vorausgesagt werden.

Solange die Ansicht vorherrscht, arabische Länder könnten echte Verbündete des Westens werden, ist die gesamte westliche Strategie gefährdet. Die letzten Ereignisse im östlichen Mittelmeer, besonders aber die türkische Reaktion auf die Beschlüsse des US-Kongresses haben weitaus grössere Bedeutung, als ihnen von den Massenmedia und von den Regierungen zugebilligt wird. Und da es dabei durchaus auch um unsere Existenz, um unsere Zukunft geht, sollten wir darauf mit allem Nachdruck hinweisen.

Weiter Drohung mit Vernichtung

In unserem Artikel „Frieden im Nahen Osten — wem soll Israel glauben" am vorigen Freitag hatten wir auf ein Flugblatt hingewiesen, das die Terroristen beim Ueberfall auf Kfar Juwal verteilt hatten. Aus Raumgründen konnte der Aufruf im letzten Moment nicht in den Artikel einbezogen werden. Da es sich um ein Dokument von prinzipieller Bedeutung handelt, tragen wir es im folgenden nach.

An die Einwohner des Landes, das ihnen nicht gehoert

AUFRUF, DEN DIE TERRORISTEN IN KFAR JUWAL VERBREITETEN

An die zionistischen Siedler!

Dieser Schlag gehört zu den Aktionen, die unser Volk im Rahmen seines Kampfes durchführt, und wir sehen nur zwei Wege vor uns offen: Freiheit oder Tod.

Zionistische Siedler, Ihr sollt wissen, dass Ihr an einem Ort sitzt, der nicht Eure Heimat ist. Eure Regierung ist mit dem Imperialismus verbunden, und seit 27 Jahren nimmt sie unserem Volke das Recht zur Rückkehr in seine Heimat und gibt ihm nicht die Möglichkeit, ein Leben in Freiheit und Ehre in diesem Lande zu führen.

Ihr könnt das Volk der Araber nicht an der Rückkehr in sein Land Palästina hindern. Und wenn uns schon keine Möglichkeit gegeben wird, in unserer Heimat zu leben, so könnt Ihr uns nicht davon abbringen, für sie zu sterben. Wenn Euere Kanonen, Tanks und Flugzeuge versuchen, Zehntausende unseres Volkes in den Lagern im südlichen Libanon (der um sein Leben ringt) zu töten, so sollt Ihr eines wissen: Die Helden unserer grossen Revolution werden keinen Zionisten ein ruhiges Leben in Palästina und ausserhalb des Landes führen lassen.

Ihr sollt wissen: Für jedes Haus, das in einem Lager oder einem Dorf im Libanon zerstört wird, werden die Helden der arabischen Revolution Palästinas eine ganze jüdische Siedlung vernichten. Unsere Aktion ist Symbol für die machtvolle Unterstützung, die die arabische Nation dem südlichen Libanon gewährt, der gegenüber allen Angriffen standhält. Die arabische Nation kann dem südlichen Libanon Waffen und Geld geben. Unser heimatloses Volk hat nur das Blut seiner Söhne zur Verfügung, die entschlossen sind, ihr Leben für den kämpfenden südlichen Libanon zu opfern.

Ihr Siedler, die Ihr an einem Orte sitzt, der nicht Eure Heimat ist!

Wir fordern heute die Freilassung einiger Helden unseres Volkes mit dem Kämpfer (Fedayun) Bischof Capucci an der Spitze. Wir werden weiter um unser geraubtes Vaterland kämpfen und werden ausserdem darum ringen, dass die Juden vom Zionismus befreit werden, da diese Bewegung Euch noch mehr als uns versklavt und unterdrückt hat. Sie verlangt, dass Ihr für ihre Träume und Programme mehr zahlt als wir zahlen mussten.

Wenige Stunden werden vergehen, und Ihr werdet feststellen, dass Euer Schicksal und das Schicksal Eurer Kinder völlig ungesichert ist — unter einem Regime, das auf Träumen und Illusionen beruht. In Halsa, Tarschicha, Naharia und Bet Schean habt Ihr Euch schon von der Richtigkeit dieser Feststellung überzeugen können. Ihr werdet feststellen, dass Euer Staat in wachsende Feindschaft hineingerät, während unsere Revolution nach ewiger Gerechtigkeit strebt.

Die Gerechtigkeit, wie wir sie verstehen, wird die Wurzeln der Krankheit beseitigen und wird alle Probleme von Grund auf mit Hilfe von Planung und Brüderlichkeit lösen. Diese Gerechtigkeit, und nur sie kommt bei uns in Betracht, wird unserem Volke seine nationalen Rechte zurückgeben. Sie wird dazu beitragen, unsere Gebiete gänzlich zu befreien. Eine demokratisch-fortschrittliche Gesellschaft wird geschaffen werden, die eng mit der Einheit der arabischen Nation verbunden ist. Diese Gerechtigkeit und nur sie wird uns von den Plänen des Zionismus und Imperialismus erlösen, die auf Feindschaft, Unterdrückung und Erniedrigung beruhen.

Ein Volk, das andere Völker versklavt, kann selbst nicht frei sein!

Ihr, die Ihr an einem Platz wohnt, der nicht Eure Heimat ist!

Wir gehen in den Tod, damit unser Volk frei sein soll, Ihr sollt wissen, dass Tausende unserer Brüder ungeduldig darauf warten, dass sie an die Reihe kommen, dass sie kämpfen und unserem Beispiel folgen können. Diejenigen, die in Eurem Lande zu entscheiden haben, sollen wissen, dass für unsere Kämpfer Leben oder Tod gleichbedeutend sind. Alle Massnahmen und Mittel, die man gegen uns anwenden will, werden nutzlos sein.

Die Stellung der Schweiz: neutral und sogar »apolitisch«

Interview mit dem schweizerischen Botschafter J. B. RÜEDI

Von ALBERT CHARLES LANDSMANN

Heute, am 1. August begeht die Schweiz ihren Nationalfeiertag. Das Datum scheint geradezu ideal, um den neuen schweizerischen Botschafter in Israel, JACQUES B. RÜEDI in einem Interview vorzustellen.

Botschafter Rüedi, Doktor der Rechte, ist seit 1945 im schweizerischen diplomatischen Dienst tätig und kam über die Stationen Bregenz, Bukarest, Rio de Janeiro, Neu Delhi, Brüssel, Paris und München nach Tel-Aviv, wo er erstmals in seiner Karriere als Botschafter amtiert.

Der Botschafter hat auf eine Reihe von Fragen geantwortet, die unser Korrespondent an ihn gestellt hat.

Wie sehen Sie die Stellung der Schweiz im Zusammenhang mit der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise? Müsste die Schweiz nicht auf engere Zusammenarbeit mit europäischen Instanzen zur Regelung der Probleme tendieren?

Die schweizerische Wirtschaft ist ja sehr exportorientiert. Wenn man zum Beispiel an die Uhrenindustrie denkt, die über 90 Prozent ihrer Produkte exportiert, so bringt es diese Situation mit sich, dass die Schweiz mit allen internationalen und *vor allem* europäischen Wirtschafts- und Finanzproblemen verquickt ist. Die Schweiz muss einfach mitmachen. So überlegt man sich gegenwärtig, ob die Schweiz nicht der berühmten „Währungs-Schlange" beitreten soll. Die Schweiz ist auf dem Finanzsektor ausserdem bereits sehr aktiv und nimmt an allen Verhandlungen und Zusammenarbeiten aktiv teil.

Glauben Sie an die derzeit diskutierte Möglichkeit der Aufhebung des Nummernkontos?

Ich glaube keinen Moment, dass die Aufhebung des Nummernkontos kommen wird. Über diese Nummernkontos wird regelmässig viel Lärm gemacht und die tollsten Gerüchte verstreut. Man vergisst bei dieser Gelegenheit sehr oft, dass es Nummernkonten auch in vielen anderen Ländern der Welt gibt, sogar in den Vereinigten Staaten. Diese Nummernkonten haben nichts besonderes an sich, nichts geheimes. Die Eigentümer dieser Konten sind der Bank namentlich bekannt. Man hat sie eingeführt, als vom Ausland her gewisse Kontrollen unter Druck eingeführt worden sind und ich brauche da nicht einmal besonders darauf hinzuweisen, um was es damals ging. Diese Nummernkonten bestehen zum Schutz d. Besitzers gegenüber Eingriffen vom Staat, also eine Sache, die man im Zusammenhang mit der Privatsphäre des Einzelnen begrüssen muss.

Was die viel besprochene Gefahr angeht, dass da die grössten Gauner und Mafiabosse ihr Geld auf solchen Konten verstecken, kann festgestellt werden, dass die Bank die Möglichkeit der Identitätskontrolle hat. Es darf auch nicht vergessen werden, dass ein Nummernkonto vor irgendwelchen Gerichtsurteilen nicht schützt. Wo also das Bankgeheimnis aus gesetzlichen oder gerichtlichen Gründen aufgehoben wird, ist es auch aufgehoben für das Nummernkonto. Das Nummernkonto ist nicht etwa ein zusätzliches, ein unberührbares Bankgeheimnis. Und ohne Bankgeheimnis kann man sich bekanntlich Bankgeschäfte nicht vorstellen.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Israel?

Im Trend der allgemeinen Wirtschaftsrezession hat auch der Handel zwischen der Schweiz und Israel nicht mehr so zugenommen wie früher, sondern er stagniert. 1974 gibt es zwar gegenüber dem Vorjahr noch eine *Zunahme der schweizerischen* Ausfuhren und eine kleine Zunahme der Einfuhren aus Israel. Wenn man aber eine Inflationsquote von 10-12 Prozent miteinberechnet, dann haben sowohl Einfuhr als auch Ausfuhr stagniert. Zudem waren noch die Nachwehen des Jom Kippur-Krieges, vor allem in Zusammenhang mit der Einfuhr von Zitrusfürchten zu spüren, sowie die allgemeine Wirtschaftslage in Israel, die den Investitionsbedarf in gewissen Grenzen hält. Da die Schweiz *nach Israel viele Investitionsgüter* ausführt, die für die israelische Export-Industrie bestimmt sind, war eine gewisse Bremsung der Investitionen natürlich zu spüren.

Viele Israelis besuchen als



Der schweizerische Botschafter in Israel *J.B. Rüedi*

Touristen die Schweiz. Was unternimmt die Schweiz ihrerseits, um Besuche von Schweizern in Israel zu fördern?

Bei uns ist der Tourismus nicht staatsgelenkt. Wenn die Reisebüros und -agenturen Israel in letzter Zeit nicht zuoberst auf ihren Angebotslisten hatten, dann hat es doch etwas zu tun mit der etwas unsicheren Lage in der Gegend. Ich weiss aus persönlicher Erfahrung, dass viele meiner Freunde, die ich selbst nach Israel einlade, Angst haben herzukommen.

Spielt nicht der Preis, der durch das Fehlen von Charterflügen relativ hoch ist, eine Rolle?

Ich möchte im Streit um die Charterflüge keine Stellung nehmen. *Dazu wird hier im Lande* bereits genug gesagt. Wir haben aber in der Schweiz nicht ein ausgesprochen armes oder mit kleinen Mitteln ausgestattetes Publikum und daher ist anzunehmen, dass Charterflüge bei uns eine weniger grosse Rolle spielen als bei anderen Ländern mit wirklichem Volkstourismus.

Lassen Sie uns von anderen Ausländern in der Schweiz sprechen. Die Schweiz beherbergt eine Anzahl von UNO-Institutionen. Haben die Vereinten Nationen eine Art exterritoriales Verfügungsrecht erhalten oder nimmt die Schweiz die Eröffnung von Büros der PLO und anderer gleichgearteter Organisationen nur deshalb hin, weil es der Mehrheit in der UNO genehm ist?

Das Problem ist ganz einfach. In den Jahren der Gründung der UNO stellte sich die Frage nach dem zukünftigen europäischen Sitz. Genf war nicht der einzige Kandidat. Der Gastgeberstaat musste sich in einem sogenannten Grundvertrag verpflichten, den internationalen Organisationen eine ganze Reihe von Rechten *einzuräumen*. Selbstverständlich war eines der Hauptrechte das Recht aller von den Internationalen Organisationen zugelassenen Länder und Organisationen, freien Eintritt in die Schweiz zu erhalten. Ebenso selbstverständlich wollten diese *internationalen* Organisationen nur in ein Land kommen, in das sie ihre Mitglieder jederzeit frei einreisen lassen konnten. In den Verträgen die man Ende der Vierzigerjahre mit den Vereinten Nationen abgeschlossen hat ist vorgesehen, dass die Schweiz sich verpflichtet, Leute, *die von der UNO eingeladen* werden, nach Genf kommen zu lassen. Genau das ist der Fall mit der PLO.

Nun hat die PLO in New York beim UNO-Hauptsitz Beobachterstatus, in Genf aber sogar ein Büro. Ist das einander gleichzusetzen?

Ja, das sollte man gleichsetzen. In Genf wurden wir von den Vereinten Nationen ersucht, die Zulassung der PLO zu gestatten und dies mit dem Hinweis, dass die PLO ein Büro eröffnen wolle. Diese Bewilligung wurde den Vereinten Nationen erteilt, wobei wir unsererseits unterstrichen haben, dass diese Einwilligung die Einstellung der schweizerischen Regierung der PLO gegenüber in keiner Art und Weise irgendwie präjudiziert. Wir haben die PLO einzig und allein als Beobachter bei den Vereinten Nationen mit den Rechten ausgerüstet, die dieser Art von Beobachtern zukommt, das heisst technisch gesehen mit eingeschränkten Privilegien. Im übrigen ist es so, dass die Schweiz grundsätzlich nur Staaten und keine Bewegungen anerkennt. *Die PLO aber ist bis jetzt kein* Staat.

Muss die Neutralität soweit gehen, dass die Schweiz auf der internationalen Frauentagung sich bei einem Beschluss gegen den Zionismus der Stimme enthielt, während alle anderen westeuropäischen Staaten sich dagegen wandten?

Man muss grundsätzlich von der Idee ausgehen, dass die Schweiz in internationalen Organisationen oder anderen Gremien keine Stellung bezieht, wenn es um politische Probleme geht. „Misch Dich nicht in fremde Händel", an diesem Grundsatz aus dem 16. Jahrhundert, als die Schweiz sich aus der internationalen Politik zurückzog, halten wir auch heute fest. Wir beteiligen uns an keinen Beschlüssen, die irgendwelchen politischen Inhalt haben. *Das ist unsere Neutralität.* Was unsere Solidarität angeht, so basiert sie auf der Idee, dass wir vor allem auf humanitärem Gebiet helfen. Wir stehen zur Verfügung, wenn irgendwie unsere Dienste benötigt werden. Wir bleiben auch dann apolitisch, wenn es um Vermittlerdienste geht. Gerade ein Vermittler sollte ja eigentlich eine apolitische Stellung einnehmen; wenn er politisch Stellung nimmt, dann muss er sich ja auf die eine oder andere Seite stellen und kann von diesem Moment an nicht mehr *vermitteln*.

Nun gibt es aber eine ganz und gar nicht neutrale Entscheidung des schweizerischen Parlamentes, das den UNESCO-Beitrag der Schweiz im Anschluss an den de facto-Ausschluss Israels massiv gekürzt hat. Wie hat sich das für die Schweiz ausgewirkt?

Die Regierung war bei diesem Beschluss mit dem Parlament nicht unbedingt einig, weil der Bundesrat nicht irgendwelche Stellung pro oder contra zum UNESCO-Beschluss einnehmen wollte. Das Parlament hat aber *wie in jeder Demokratie* das letzte Wort gehabt und hat einen politischen Entscheid gefällt. Wenn Sie mich fragen, wie dieser Beschluss zur neutralen Haltung der Schweiz passt, dann muss ich sagen, er passt nicht gut dazu. Deshalb hat sich die Regierung dagegen gewehrt. Das darf aber nicht falsch aufgefasst werden. Man wollte ganz einfach, dass das Parlament hier keinen politischen Entscheid fällt. Es hat dies aber trotzdem getan. Der Beschluss ist da und er ist pro-israelisch.

Was die Auswirkungen angeht: es hat Reaktionen arabischerseits gegeben. Aber man darf diese Reaktionen nicht allzusehr übertreiben.

Das Image der Schweiz in Israel hat in letzter Zeit unter dem Eindruck der Bank- und Finanzskandale etwas gelitten?

Ich würde es etwas unfair finden, wenn man diese Skandale der Schweiz ankreidet. Die Finanziers, die in diese Skandale verstrickt waren, hatten doch enge Beziehungen zu Israel. Diese Bankgeschichten in der Schweiz, bei denen israelische Gelder leider zu Schaden gekommen sind, gingen doch bei Banken vor sich, deren Besitzer aus Israel waren oder doch zumindest sehr mit diesen Land verbunden sind. Ich glaube aber nicht, dass das Image der Schweiz hier in Israel darunter sehr gelitten hat, denn die Leute hier wissen ja auch, um was und wen es geht. Ich glaube nach wie vor, dass die *Israelis die Schweiz mit den* richtigen Augen sehen. Sie sehen sie wie immer eher zu gut, als zu schlecht.

Redaktionsleitung: J.E. Palmon, M. Biel, Alice Schwarz (Feuilleton und Freitagsausgabe)

Hinter den Kulissen

Das Abkommen Israels mit der EG ist *plötzlich* mit neuen Sorgen verbunden. Griechenland und die Türkei, die bisher Assoziierungsverträge mit der Gemeinschaft haben, wollen Vollmitglieder werden. Besonders der Antrag des demokratisch gewordenen Griechenland, dem die europäischen Staaten für seine Schmerzen in der Auseinandersetzung mit der Türkei auch eine Entschädigung bieten wollen, hat Aussicht auf Erfolg. Geht er durch, so würde sich Israel der Konkurrenz billiger landwirtschaftlicher Produkte aus dem nahe gelegenen Griechenland *gegenübersehen*.

✻

Als Israel seine Grenzkarte für die Sinai-Halbinsel vorbereitete, wollte Verteidigungsminister Peres nach den Jungfrauen-Inseln fliegen und selbst Dr. Kissinger die Karte vorlegen. Er wollte durch diesen Schritt die Wichtigkeit der ganzen Aktion unterstreichen, aber die Regierung entschloss sich dazu, dem Botschafter Dinitz die Übergabe der Karte zu überlassen.

✻

Erbitterung herrschte in Jerusalem, weil Sadats letzte Aktionen offensichtlich darauf hinzielten, die mühsam erzielte neue Verständigung zwischen de USA und Israel zu torpedieren. Einer der Minister reagierte: "Jeder Vorschlag Sadats ist so ausgefeilt, dass er die Amerikaner betören und in neuen Gegensatz zu Israel bringen kann".

✻

Das letzte Stadium der Verhandlungen zeigte, dass die Ägypter anscheinend aktive amerikanische Einschaltung bei *der Vertragsdurchführung fürchten*. Sie haben den Plan, amerikanische Techniker für die Beobachtungsstationen auf den Pässen einzusetzen, *so gut wie* abgelehnt und wollen sich nur an einer Stelle auf den Einsatz amerikanischer Techniker einlassen.

✻

Der bisherige israelische Botschafter bei den UN, Josef Tekoa, hat in den letzten Tagen mehrfach empfohlen, mit der Akzeptierung des Interims-Vertrages mit Ägypten bis zur Entscheidung über die antiisraelischen Anträge in der UN-Vollversammlung zu warten. Falls Israel suspendiert wird, kommt nach Meinung Tekoas ein Teilabkommen nicht in Betracht. Tekoa: "Israel kann mit dem Vertrage noch Monate warten, für Aegypten ist die Angelegenheit aus innenpolitischen Gründen brennend, und daher sollen erst die Ägypter dafür sorgen, dass auf der UN-Vollversammlung nichts gegen Israel unternommen wird".

✻

***Golda Meir erzählte in Safed*, wo sie die Ehrenbürgerschaft verliehen bekam, dass sie brennend gern Lehrerin geworden wäre. Aber im Staat Wisconsin, wo sie aufwuchs, galt ein altes Gesetz, laut dem nur ledige Frauen Lehrerinnen sein konnten. Golda Meirs Mutter fürchtete, dass sie als Lehrerin ein altes Mädchen bleiben würde und tat alles, um die Lehrerinnenkarriere der Tochter zu verhindern. Mit erleichtertem Aufseufzen schloss Golda Meir: "Inzwischen wurde im Zeichen der Gleichberechtigung der Frau *das veraltete Gesetz* abgeschafft, und in Wisconsin und in der Stadt Milwaukee können Lehrerinnen auch verheira*tet sein*.**

STADT und LAND

In einem Brief an Erziehung[illegible] minister A. Jadlin forderte [illegible] Vizebürgermeister von Tel-Avi[illegible] und Vorsitzende des Ausschu[illegible] für Kultur, Jugend und Spo[illegible] J. Arzi die Umwandlung [illegible] *Sommerlager in eine Pflicht*[illegible] tion, die von den Ortsverwaltu[illegible] gen alljährlich durchgeführt we[illegible] den muss. Wie der Vizebürge[illegible] meister bei einer Rundfahrt durc[illegible] die Sommerlager mitteilte, hat[illegible] er in seinem Schreiben an de[illegible] Unterrichtsminister über die gro[illegible] sen *etatmässigen Schwankunge*[illegible] bei der Finanzierung der Som[illegible] merlager Klage geführt. Die Mu[illegible] nizipalitäten strecken sich na[illegible] der Decke und finden oft, da[illegible] andere Ausgaben Vorrang hä[illegible] ten. Man müsse aber in der A[illegible] haltung dieser Ferienlager ein[illegible] integralen Bestandteil des Erzi[illegible] hungswerkes sehen. In diese[illegible] Jahr sind in den Sommerlage[illegible] der Stadt Tel-Aviv nur etwa 70[illegible] Zöglinge, gegenüber 8000 i[illegible] vorigen Jahr, untergebracht, - ohne die 2000 Kinder von Rese[illegible] visten im Militärdienst im Vo[illegible] jahr einzurechnen. Der Rückga[illegible] der Belegung von Sommerlage[illegible] ist laut Vizebürgermeister Ar[illegible] auf die Verteuerung (in diese[illegible] Jahr: Durchschnittspreis IL 10[illegible] Minimalpreis IL 40.-, Maxim[illegible] preis IL 330.-) zurückzuführ[illegible] Ein Drittel der Zöglinge za[illegible] IL 75 und nur sehr wenige [illegible] Maximalbeitrag.

SCHA[illegible]

Haifaer Munizipalitaet schloss Kompromiss mit Oberrabbinern

Von REUBEN BEN-ZWI

Ein Kompromiss konnte zwischen der Haifaer Stadtverwaltung und den beiden neuen Oberrabbinern erzielt werden. Die Stadt erklärte sich bereit, ein „Zentrum für Thora und religiöse Dienste' in Haifa zu errichten. Die Rabbiner Raw **Schaar Jaschuw Cohen** und Raw **Eliahu Bakschi-Doron** zogen daraufhin ihren Widerstand gegen die Uebernahme der renovierten Bet-Jizchak-Schule zurück

Das Zentrum wird die Rabbinatskanzlei, Gerichtshöfe, die *Bibliothek* für Thoragelehrsamkeit und einen Saal für religi[illegible] Festlichkeiten enthalten.

Das Kompromiss war das [illegible] sultat einer Intervention [illegible] Stadtratmitglieds **Mosche [illegible] tental** (PAGI). Er hatte [illegible] Bürgermeister **Josef Almogi** [illegible] geschlagen, von der israelisc[illegible] staatlichen Bodenbehörde ei[illegible] Bauplatz in der „Deutschen [illegible] lonie" zu erwerben, wo jetzt [illegible] Sanitärabteilung der Munizip[illegible] tät untergebracht ist. Für die[illegible] Zugeständnis erklärten sich [illegible] beiden Oberrabbiner bereit, [illegible] von der Stadtverwaltung zu[illegible] teilte Schulgebäude jetzt zu [illegible] ziehen.

Wie wir der »Isolierung« entgegengehen

Von unserem n. I.-Korrespondenten

"Dann eben nicht— wir wer-n auch so existieren können", das ist die Reaktion vieler aelis auf die Möglichkeit, ss Israel zumindest aus der ganisation der Vereinten Na-nen soweit ausgeschlossen rd, dass unsere Teilnahme an deren Beratungen und De-tten suspendiert ist. Und die Möglichkeit ist heute durch-s in den Bereich der Realität rückt— ja, mehr als das, sie fast als wahrscheinlich zu zeichnen. Dass Afrika, unter r neuen Führung des „Feld-arschalls" Idi Amin, einen Be-hluss fasst, der dahingeht da-r sorgen zu wollen, dass Isra-aus der Organisation der Ver-nten Nationen ausgeschlossen rd, ist kaum verwunderlich. enn drei Dutzend souveräne aaten *es fertigbringen*, einen hweren Psychopathen zu ih-m Vorsitzenden zu küren, ist türlich alles übrige auch mög-h. *Dass ausserdem eine nicht* ringe Zahl von Ländern und epräsentanten eben dieser Staa-n vorhanden sind, die jede orm von Beschlussfassung un-rstützen, wenn das von ihnen rlangt wird, und sie eine Ge-nleistung erhalten, wissen wir ich. Und dass die Repräsenta-onen des Ostblockes in allen ternationalen Gremien mit reude im Trüben fischen, also cht nur mitmachen, sondern etzen und fleissig rühren, ver-eht sich fast von selbst. Nur. er Vorschlag, für Israels UN-usschluss *tätig* zu sein, kam Kampala, der Hauptstadt on Uganda, bei der Sitzung der rganisation afrikanischer Staa-n, nicht etwa von dem irrsin-igen Idi *Amin*, nicht etwa von gendwelchen Repräsentanten *on Nationen, die noch* lange eine Nationen sind, noch lan-e nicht imstande sich zu regie-en oder Weltprobleme zu ver-tehen. — sondern von Anwar s Sadat von den arabischen ändern her. Und das sollten wir icht übersehen.

KINDISCHE UBERHEBLICHKEIT FÜHRT ZU NICHTS

Obwohl noch *keine zwei Jah-*e vergangen sind, seit wir den om Kippur-Krieg führen muss-en, sind zuviele unserer Men-chen zu der Selbstüberschät-zung zurückgekehrt, die uns bis zu diesem Kriege weitgehend aus-gezeichnet hatte. Sicherlich, sie werden gerechtfertigt und unter-stützt von unseren Feinden, die uns *täglich* aufs neue beweisen, dass ihre Friedensabsichten Lü-gen sind, ihre Wünsche nach ei-ner Regelung im Nahen Osten nichts als Manöver, dazu be-stimmt, die notwendige Zeit zu gewinnen, bis sie sich stark ge-nug fühlen, die Vernichtung Is-raels weiterzubetreiben. Und in *der Zwischenzeit* tun sie alles, um den jüdischen Staat zu schä-digen. Dass diese Haltung, die-se Einstellung jenen den Rücken stärkt, die bei uns gegen jede Verständigung mit den arabi-schen Staaten auftreten und lie-ber Gebiete denn eine mehr als zweifelhafte Ruhe wünschen, ist ziemlich klar. Also zuckt man auch die Achseln in allem, was die UN angeht und meint es sei doch im Grunde völlig be-langlos, ob wir in dieser Orga-nisation sitzen oder nicht— im Gegenteil, sind wir nicht dabei, haben wir überhaupt keine Ver-pflichtungen mehr

Diese kindliche, diese kindi-



Diktator Idi Amin: Psychopath als Vorsitzender

sche Überheblichkeit führt zu nichts, mehr als das, sie führt nur in Schwierigkeiten. Kein *Staat der Welt*, kein Volk der Welt existiert heute in einem luftleeren Raum. Auch wenn wir der UN nicht angehören sollten, benötigen wir *schliess*lich Beziehungen mit dem Rest der Welt. Wir müssen Handel treiben— verkaufen und ein-kaufen. Wir sind schliesslich sehr weit davon entfernt, autark zu sein. Was Südafrika sich lei-sten kann, das können wir nicht. Wir benötigen die Welt um uns, und zwar dringend. Ei-ne UN, in welcher wir nicht sitzen, kann morgen beschlies-sen, sie untersage es den Mit-gliedstaaten, mit Israel Handel zu treiben. Nicht alle werden sich vollständig daran halten. Dass es aber zu einer empfind-lich spürbaren Einschränkung kommen würde, ist völlig klar. Das überhebliche Geschwätz ist also nicht nur dumm, es ist auch gefährlich.

DIE DROHUNGEN DER USA

Die Drohung der Vereinigten Staaten, sie würden die UN ver-lassen, falls Israel ausgeschlossen werden sollte, ist durchaus ernst zu nehmen. Diese Entscheidung der amerikanischen Führung ist nicht nur aus rein proisraeli-schen Gründen heraus logisch, obwohl auch das zweifelsohne eine recht bedeutsame Rolle da-bei spielt. Aber die Amerikaner fühlen sich bereits sei geraumer Zeit nicht sehr wohl in der Or-ganisation der Vereinten Natio-nen. Als Präsident Roosevelt die UN gründete, war dieser Weltverband eine Geschöpf Wa-shingtons. Daher übernahm Washington auch den Löwen-anteil an der Finanzierung. Die UN war ein Instrument der USA, wobei allerdings *den In*teressen der Sowjetunion und aller anderer Mächte Rechnung getragen wurde. Als Israel, 1949 als 51. Staat UN-Mitglied wurde, herrschte diese Konstel-lation noch in vollem Masse.

Inzwischen sind die Vereinten Nationen, seit sich die Mit-gliedszahl verdreifacht hat, zu einer Tribüne geworden. Die von Staaten beherrscht wird, welche im Grunde keinen Schimmer von Ahnung in be-zug auf die grossen Zusammen-hänge haben. Die Geschichte wird wohl einmal darüber zu urteilen haben, welche Verlogen-heit die Welt dazu getrieben hat, so zu tun, als ob farbigen Völkern die Freiheit gewährt wird, während in Wirklichkeit *die Macht in diesen Staaten vom* weissen Kolonialherren in die Hände einer korrupten, unge-bildeten, unwissenden, grausa-men farbigen Führerschicht überging. Die Völker haben da-mit nichts gewonnen, die Welt hat damit viel verloren. Diese Staaten werden, sobald sie zu internationalen Konferenzen kommen, von geschickten Pro-vokateuren beherrscht, die es glänzend verstehen, sie für ih-re Zwecke auszunutzen. Dazu gehören die Sowjets und ihre Verbündeten, dazu gehören auch die Araber. Das alles be-hagt den USA gar nicht. Seit langem mehren sich die Stim-men, welche verlangen, Wa-shington möge der UN den Rücken kehren. Man suchte nur nach einem einleuchtenden *Grund. Diesen Grund könnte* man finden, wenn Israel ausge-schlossen werden sollte.

AUCH DANN NOCH KEIN VORTEIL

Aber selbst wenn die Verei-nigten Staaten, gemeinsam mit Israel, der Organisation der Ver-einten Nationen nicht mehr an-gehören sollten, ist das kein Vorteil für uns. Dass wir "dann ja nicht mehr an Be-schlüsse der UN gebunden sind", wie einige ganz super-kluge Israelis meinen, ist kein Vorteil. Denn dann ist auch die UN selbst und sind all ihre Mitglieder nicht mehr an Be-schlüsse gebunden, die uns und die Zone, in der wir leben, an-gehen. Das mag sich durchaus negativ auswirken. Und wenn in dem verbleibenden Rumpf-verband Beschlüsse gefasst wer-den, die eine totale, auch wirt-schaftliche Isolierung Israels zur Folge haben, so ist das für uns nicht gerade von Vorteil. Denn selbst die Europäer, die sich in einem solchen Falle sicherlich *der Stimme enthalten* würden, müssten, zögernd, lustlos und langsam vielleicht, bis zu ei-nem gewissen Grade jedenfalls parieren.

Das würde unsere Abhängig-keit von den Vereinigten Staa-ten in ein unerträgliches Mass *hinein* steigern. Das müsste be-deuten, dass, sollte eine neue Regierung in Washington ein-mal gegen uns sein, oder auch nur *nicht so sehr für uns*, wir kaum noch existenzfähig blei-ben. Darüber sollen wir uns klar sein. Und aus diesem Grunde muss von unserer Seite her al-les geschehen, was in unseren Kräften steht, um gegen eine solche Entwicklung aufzutreten. Mit marktschreierischen Paro-len, und klingen sie auch noch so schön, ist derartigen Fragen, die wirklich ernst sind, nicht beizukommen.

WÜRDIG KÄMPFEN UND WÜRDIG TRAGEN

Unterliegen wir letzten Endes, so werden wir das, was dann kommt, würdig zu tragen ha-ben, nachdem wir würdig dage-gen angekämpft hatten. Damit werden die Dinge nicht besser, aber wir werden wenigstens für uns selbst und für die noch verbliebenen Menschen guten Willens überall auf der Welt sagen können, dass wir alles getan haben, was wir konnten, um diese Entwicklung zu ver-hindern. Und wenn es schon dazu kommen sollte, dass Isra-el die UN-Beratungen verlassen muss, sollten nicht nur die USA mit uns ausziehen— auch wenn im ersten Stadium unser wich-tigstes Ziel darin liegen muss, wenigstens diese Tatsache zu si-chern. Auch eine Reihe ande-rer Nationen muss dazu ge-bracht werden, zu erklären, dass es für Erpressung und Lüge, für Betrug und Fälschung der Tatsachen eine Grenze gibt, die nicht alle Staaten der Welt zu überschreiten gedenken.

Bis es zu einer solchen Ent-scheidung kommt, sollen wir je-doch darauf bestehen, dazu zu gehören und dazu gehören zu wollen. Dazu benötigen wir in erster Linie die Vernunft, die Einsicht und das richtige Ver-ständnis unserer Bürger. Es gibt kaum eine gefährlichere Ent-wicklung als die, welche der letzte deutsche Kaiser in den Satz zusammengefasst hat: "Viel Feind— viel Ehr," ...

Verteidigungs- oder Präventivkrieg — das alte Dilemma

Von Dr. WILLI THEIN

Zwar ist das zweite Teilab-kommen mit den Ägyptern noch nicht abgeschlossen und sein Abschluss dürfte wohl noch einige Zeit in Anspruch neh-men, aber die strategischen Pla-ner müssen sich wohl heute schon *mit der Frage beschäfti*-gen, welche unsere strategische Grundkonzeption sein wird, wenn wir in einigen Jahren den *grösseren Teil des Sinai aufge*-geben haben werden und viel-leicht auch noch Teile der an-deren seit 1967 besetzten Gebie-te. In einem Vortrag, den der frühere Generalstabschef und jetzige Minister **Chaim Barlev** kürzlich an der Tel Aviver Uni-*versität hielt, beschäftigte er* sich zwar hauptsächlich mit dem Thema der militärischen Überraschung, aber er konnte *nicht umhin, auch auf die* Möglichkeit und Notwendigkeit eines künftigen israelischen Prä-ventivkrieges hinzuweisen. Hier *liegt wohl das eigentliche Pro*-blem unserer militärischen Pla-ner.

Wandlungen in unserer strategischen Konzeption

Das Problem ist nicht neu. In der 27jährigen Geschichte *des Staates Israel gab es bereits* zwei reine Verteidigungskriege, nämlich jene von 1948—49 und 1973; ausserdem zwei Präventiv-kriege und zwar jenen von 1956 und von 1967.

Wir waren zwar auf den Krieg von 1948 vorbereitet, aber er begann als reiner Ver-teidigungskrieg und die besag-ten Vorbereitungen waren aus objektiven Gründen jenen Mit-teln, welche der Feind einsetzte, zunächst nicht adäquat. Wir sind damals erst in der letzten Phase des Krieges an der ägyp-tischen Front zu einer grossan-gelegten Offensive übergegan-gen, welche uns bis vor die Tore von El-Arisch brachte. Hätte man auf uns keinen po-litischen Druck ausgeübt und Zahal nicht zum Rückzug aus der *Sinaihalbinsel gezwungen*, so wäre es uns zweifelsohne ge-lungen, El-Arisch zu nehmen. Wir hätten damit den Grossteil *der ägyptischen Armee, welcher* im Gazastreifen aufmarschiert war, vom Mutterland abge-schnitten und den Krieg damit überzeugender beendet, als dies schliesslich der Fall war.

Es waren in erster Linie wohl diese Erfahrungen des Be-freiungskrieges, welche unsere militärischen Planer dazu brach-ten, im Jahre 1956 zu einem Präventivschlag zu greifen, des-sen Zusammenhang mit der französisch — britischen Ex-pedition gegen Ägypten nur recht locker war. Jedenfalls ge-lang es uns damals, den Sinai-feldzug siegreich zu beenden, während die Engländer und die Franzosen ihr Unternehmen nach einem missglückten An-lauf abbrechen und ägyptischen Boden wieder verlassen mussten.

Von der Auffassung des Sinai-feldzugs (1956) führt eine ge-rade Linie zum Sechstagekrieg, welcher ebenfalls als Präventiv-krieg konzipiert und durchge-führt wurde. Die Erfolge des Sechstagekrieges wieder führ-ten — man möchte fast sagen: "naturgemäss" — zu einer Än-derung in unserer strategischen Konzeption. Zum ersten Mal nämlich verfügten wir damals an allen Fronten über eine Tie-fe des strategischen Raumes, welche es uns möglich machte einen feindlichen Angriff abzu-*warten und zurückzuschlagen*, ohne dass dadurch die Bevöl-kerungszentren Israels in un-mittelbare Kriegsgefahr geraten. Den äusserlichen Ausdruck die-ser Wandlung in der strategi-schen Auffassung finden wir in der Barlev-Linie am Suezkanal.

Nach dem Jom-Kippurkrieg

Wir hatten bei dieser Wand-lung die Tatsache nicht mit einkalkuliert, dass wir von ei-nem feindlichen Angriff sowohl an der Suezfront, als auch im Golan mehr oder weniger un-vorbereitet überrascht werden könnten. Warum es zu dieser unangenehmen und fast kata-strophalen Überraschung kam, wurde hier schon des öfteren dargelegt und wir können uns daher jetzt mit der Feststellung begnügen, dass es den Ägyptern und den Syrern am 6. Oktober 1973 gelang, uns sowohl an der Suez- wie auch an der Golan-front mit einem grossangelegten und wohlvorbereiteten Angriff zu überraschen. Wir hatten da-mals sogar darauf verzichtet, im letzten Augenblick — das heisst also in den frühen Morgenstun-den des 6. Oktober — gegen Ägypten und gegen Syrien ei-nen Präventivschlag aus der Luft zu führen, weil wir uns im Schutze der strategischen Tiefe des Raumes sicher genug fühlten, um einen feindlichen Angriff abzuwarten und zurück-zuschlagen. Es bleibt dahinge-stellt, ob der erwähnte Präven-tivschlag der Luftwaffe den Verlauf des Jom Kippur-Krieges von Grund auf geändert hätte, *aber man darf wohl annehmen*, dass durch ihn der feindliche Angriff zumindest gestört wor-den wäre. Das Resultat wären wohl geringere und langsamere Erfolge des Feindes in den er-sten 24 Stunden des Krieges ge-wesen. Dadurch wiederum hät-ten wir wahrscheinlich eher zu einer erfolgreichen Gegenoffen-sive antreten können und wir hätten zum Schluss vielleicht noch jene Zeitspanne erübrigt, welche uns de facto fehlte, um den Krieg an der ägyptischen Front erfolgreich zu beenden.

Es ist wohl nur natürlich, dass die Erfahrungen des Jom Kippur-Krieges uns wieder die Möglichkeit und vielleicht so-gar die Notwendigkeit eines Präventiv-Krieges nahelegen, für den Fall, dass ein neuerlicher Waffengang unabwendbar wer-den sollte. Es ist also kein Zu-fall, dass der frühere General-*stabschef Barlev in seinem Vor*-trag auch sagte, Israel sollte „für alle Fälle, Pläne bereit ha-ben für einen solchen Präventiv-krieg. Die Möglichkeit — ja, vielleicht sogar Notwendigkeit — eines Präventivkrieges wird im Verlauf der Zeit wohl eher wachsen, unter dem Einfluss un-serer künftigen Gebietsabtretun-gen einerseits und der politi-schen Entwicklung in den arabi-schen Staaten andererseits.

Heute schon ist klar, dass wir — zumindest an der Sinai-Front — schrittweise jene stra-tegische Tiefe aufgeben, welche wir im Sechstagekrieg gewon-nen haben. Die ursprüngliche Auffassung war wohl die, dass wir weitgehend strategische Ri-siken auf uns nehmen können, wenn die politische Haltung der Araber überhaupt, und der Ägyp-ter im besonderen, sich langsam aber grundlegend ändert. Die Idee, welche unseren Gebiets-abtretungen zugrunde lag, war die, dass die Ägypter schrittwei-se sich einem de facto-Frieden nähern werden, welcher schliess-lich und endlich unsere Vertei-digungsbereitschaft hinfällig machen wird.

Die Wandlung der Lage

Diese unsere Konzeption hat sich im Verlauf der letzten Mo-nate von Grund auf gewandelt. Aus Gebietsabtretungen gegen schrittweise Annäherung an den Frieden wurden — zu unserer eigenen Ueberraschung — Ge-bietsabtretungen zur Sicherung der amerikanischen finanziellen und militärischen Unterstützung Israels. Das war ursprünglich nicht geplant und auch nicht vorauszusehen gewesen.

Diese grundlegende Wandlung der Situation hat zwei Seiten: die amerikanische und die ara-bische. Durch unsere Ablehnung der ägyptischen Vorschläge bei der Kissinger-Runde im Monat März haben wir uns einen Kon-flikt mit den Amerikanern ge-schaffen, welchen wir genauge-nommen erst jetzt, durch unse-re neuerlichen Vorschläge, eini-germassen beigelegt haben. Al-lerdings bleibt die Frage offen, wie tragfähig unsere neugeschaf-fenen Beziehungen zu den Ame-rikanern sein werden. Jene Vor-schläge, welche kürzlich unser Botschafter in Washington dem Dr. Kissinger überreichte und die von diesem dem amerika-nischen Botschafter in Kairo zur Weiterleitung an Präsident Sadat übergeben worden waren, wurden von den Ägyptern fast gänzlich abgelehnt. Die Vor-schläge, welche die Ägypter ih-rerseits, als Antwort auf die un-seren, an Washington weiterlei-teten, kamen inzwischen in Israel an und wurden hier ebenfalls zum grösseren Teil abgelehnt. Wir stehen also vor lang-*wierigen Verhandlungen, in* wel-chen die Amerikaner versuchen werden, die Kluft zwischen der ägyptischen und der israelischen *Auffassung zu verringern, so* dass ein Nahost-Besuch Kissin-gers im Herbst schliesslich Aus-sicht hat, zum Abschluss des neuen Teilabkommens zu führen

Machen wir uns jedoch nichts vor: damit haben wir lediglich *unseren Konflikt mit den* Ver-einigten Staaten bis auf weiteres beigelegt und es ist nicht abzu-sehen, wann dieser Konflikt von neuem ausbricht. Keines-falls aber haben wir damit er-reicht, dass die Ägypter als Ge-genleistung für unsere Territo-rialverzichte weitere Schritte un-ternehmen, welche auf eine friedliche Beilegung des isra-elisch—arabischen Konfliktes hinlaufen. Die Reden Sadats, die in ihnen ausgesprochenen Drohungen gegen Israel, sowie die ägyptische Aktivität zum Ausschluss Israels aus der UNO weisen vielmehr in die umge-kehrte Richtung, nämlich in je-ne einer Zuspitzung des politi-schen Konfliktes. Wir müssen also darauf gefasst sein, dass diese Verschärfung der politi-*schen Situation im Nahen* Osten weitergeht, und schliess-lich so weit fortschreitet, dass ein neuerlicher Waffengang un-*ausweichlich* wird.

Das Fazit

Es wird also von uns abhän-gen, ob der Ausweg aus einer solchen möglichen politischen Situation in weiteren Konzessio-nen an die Araber bestehen wird, oder aber in einem Prä-ventivkrieg unsererseits. Der diesbezügliche Entschluss muss wohl von der Regierung ge-fasst werden, aber sollte es so-weit kommen, so müssen wir wenigstens eines aus dem Jom Kippur-Krieg gelernt haben: ein Präventivkrieg ist selbst einem erfolgreichen Verteidigungs-krieg vorzuziehen — vorausge-setzt, dass er schnell zu ent-scheidenden Erfolgen führt, um eine Einmengung der Supergross-mächte, sowie eine Auswirkung des allfälligen arabischen Erdöl-embargos zu spät kommen zu lassen. Mit einem solchen erfolg-reichen Präventivkrieg würden wir für künftige Friedensver-handlungen mit den Arabern ei-ne neue und für uns bedeutend günstigere Basis schaffen, als es jene war, welche mit der Been-digung des Jom-Kippur-Krieges entstand.

Der Entschluss, einen solchen Präventivkrieg zu beginnen, wird gewiss schwer und verant-wortungsvoll sein, aber unter gewissen Voraussetzungen dürfte dies der einzige Ausweg sein welcher uns offen bleibt. Wol-len wir hoffen, dass wir vor diese Wahl nicht gestellt wer-den.

هكذا من الأصل

wie ich es sehe

»Statussymbole«...

Von ALICE SCHWARZ

Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm. Aber offenbar gehört zur Annehmlichkeit auch der Neid der anderen, beziehungsweise die Macht über den Nebenmenschen. Anders könnte man sich die ungeheure Bedeutung von Statussymbolen — nicht nur im Mittelalter, nicht nur in Feudalstaaten und nicht nur in Ölscheichtümern, sondern auch heute u. hier — nicht erklären. Und so muss d. moderne Mensch zu dem eingangs zitierten Brecht-Ausspruch auch noch Tatsachen hinzulernen, die in einem neuen Buch in faszinierender Weise niedergelegt sind. Das Buch heisst "Statussymbole", es wurde von **Peter Lauster**, Diplom-Psychologe, Jahrgang 1940 verfasst. Er ist Absolvent der Universität Tübingen (Psychologie und Philosophie), arbeitete 1968 bis 1970 als Redakteur für psychologische Themen, und gründete 1971 das Institut "Psychologische Diagnostik und Therapie". Seine erfolgreichen Sachbücher ("Begabungstest" — 1971; "Menschenkenntnis ohne Vorurteile" — 1973; und "Selbstbewusstsein kann man lernen" — 1974) sind in viele Sprachen übersetzt worden. U.a. erscheinen sie auch auf Hebräisch in Israel. In dem neuen Werk, das in der **"Deutschen Verlags-Anstalt"** in Stuttgart erschien, möchte der Autor "den Respekt vor dem Imponierverhalten der Mitmenschen abbauen, die Sehnsucht nach mehr Gleichheit verstärken und zu mehr solidarischem, emanzipierten Verhalten anregen".

Masschuhe und Massanzug als Rangzeichen

Wenn man das Buch gelesen hat, sieht man plötzlich viele Dinge anders, die man bisher höchstens als absurd belächelte. Wer allerdings bei uns weiss auch, dass Erfolgsmenschen im Ausland, nur um sich vom Mitmenschen und dessen Konfektionskleidung abzuheben, Massanzüge aus einem Stoff für — bis zu 3000 Mark (etwa IL siebentausendfünfhundert!) per Meter kaufen! Doch diese Anzüge und die dazugehörigen Masschuhe aus London sind ein "Understatement" der Angeberei, denn für den Uneingeweihten sind sie kaum von weniger kostspieliger Massarbeit zu unterscheiden.

Im allgemeinen aber sollen Rangzeichen "die Machtverhältnisse sofort klarstellen". Peter Lauster enthüllt uns eine geradezu groteske Welt der Hierarchie-Begriffe, wo Grossunternehmen in Imponier-Bauten hausen, die im Volksmund ironisch — zur Abschwächung der beeindruckenden Wirkung — etwa "Palazzo Protzo" genannt werden. Zu den "Signalen der Mächtigen" gehören in Europa: akademische Titel, aufwendige Ehrenbezeugungen und kostspielige Repräsentation für Staatsoberhäupter, verschwenderische Behausungen für die oberen Zehntausend. In allen sozialen Schichten besteht eine Konkurrenzsituation und daher werden auch sogar die rangniederen Gruppen, z.B. die Portiers und Boten eines Unternehmens, noch in zweierlei Gruppen eingeteilt, damit die eine auf die andere herabsehen kann... Der Autor berichtet, dass in vielen deutschen Firmen auch das Mittagessen nach dem Statusprinzip abgestuft ist. "Ein Speisesaal für nicht leitende Angestellte, ein Kasino für Prokuristen und Bevollmächtigte, ein feudaler Speisetrakt für die Vorstandsdirektoren, und für den obersten Chef schliesslich ein eigenes Speisezimmer". Sogar die Toiletten sind getrennt: für die unteren Ränge tragen sie die Aufschrift "Männer" und "Frauen", die höheren Ränge dürfen sich als "Damen" resp. "Herren" erleichtern... Liest man das, so kann man nur mit Schadenfreude feststellen, dass wenigstens derlei Unfug in Israel noch nicht allgemein üblich ist.

In den meisten israelischen Betrieben wird der Stoffwechsel vereinheitlicht erledigt: es gibt nur eine Kantine für alle, und die Türen zu den diskreten Orten sind ganz einfach — schon aus sprachlichen Gründen in unserem Turm von Babel — mit Silhouetten von männlichen und weiblichen Gestalten (oder Köpfen) versehen. Aber auch bei uns drückt sich der Rang meist wenigstens dahingehend aus, dass der oberste Chef — wie in Europa — auch im obersten Stockwerk sitzt. Doch das lässt sich verkraften.

Autoritaere Erziehung

Peter Lauster versucht die Theorie zu widerlegen, dass der Drang nach Status dem Menschen gewissermassen angeboren sei. Man berufe sich immer auf die Tiere, bei denen es auch ein "Imponiergehaben", Kraftdemonstrationen, eine "Hackordnung" unter den Hühnern und einen Kampf ums Dasein gibt. Doch wo Tiere in Gruppen zusammenleben, dient dies dem gemeinsamen Nutzen. Auch die "Klassenunterschiede" bei den Ameisen z.B. dürften nicht die menschlichen Klassenunterschiede rechtfertigen: denn beim Menschen "versuchen sich die einzelnen Klassen durch Statussymbole zu werten. Jeder möchte etwas Besseres sein, mit mehr Macht und Wohlstandssymbolen ausgestattet. Das menschliche Verhalten ist "untierisch"." In der Tat: welches Tier käme auf den unmenschlich dummen menschlichen Gedanken, durch die Automarke, die Lage der Wohnung und ihre Ausstattung, nicht etwa ihre Bequemlichkeit, durch Anhängen von Orden, durch prunkvolle Uniformen, durch Titel und unbequeme Etikette den eigenen Status, Autorität, Selbst- und Lebensgefühl aufzuwerten?

Würde man ein Experiment mit einer eingeschlossenen Menschengruppe machen, so gäbe es bald eine Hierarchie von wenigen, die die Nahrung verteilen und einteilen und ihren Vorteil wahrnehmen, und einer unterernährten Mehrheit.

Lauster meint, bei den Menschen seien nicht die frustrierten und zänkischen Unterernährten die Unsozialen, sondern die wohlgenährten Herrscher, die die Unterlinge frustriert (d. h. seelisch verletzt, enttäuscht und wegen Entbehrungen unzufrieden) machen. **„Frustration aber erzeugt Aggression".** Die Herrschenden müssen sich gegen die Aggression von unten zur Wehr setzen, damit diese in Schach gehaltene Mehrheit sich nicht zusammenrottet und aggressiv gegen die Herrschenden ankämpft. "Die geniale Erfindung der Herrschenden, um die grosse Mehrheit im Griff zu behalten, ist eine fein abgestufte Rangordnung. Es wird eine Hierarchie gebildet, jede Gruppe erhält einen Leiter, der wieder einem Leiter verantwortlich ist, und so bis hinauf zum obersten Boss oder zum Triumvirat".

Das letztzitierte Wort weist darauf hin, dass Lauster dem marxistischen Staat ebenso kritisch gegenübersteht wie dem "kapitalistischen"; denn "Triumvirat" bezieht sich offenbar auf die sowjetische Trojka. Er kritisiert aber ganz besonders die Bundesrepublik, wo die Menschen "eine autoritäre Erziehung hinter sich haben und deshalb anpassungswillig, unterwürfig, hierarchiebereit und statusbewusst sind". Das vorhin zitierte Experiment würde mit Menschen, die antiautoritär erzogen sind, ganz anders verlaufen. Jeder würde nach seinem Wert behandelt werden. Arbeitsteilungen würden vorgenommen, aber es gäbe keine hierarchische Konkurrenz, sondern die Gruppen wären gleichrangig und gleichberechtigt.

Es scheint, als ob die Erziehung und Lebensweise im israelischen Kibbuz diese Theorie wirklich bestätigt. Warum aber die allgemein ziemlich antiautoritär erzogenen städtischen Israelis dennoch im Alltag reichlich aggressiv sind, das geht aus diesem Buch nicht hervor. Der Autor, der in einem Nachwort ausdrücklich zur "Kommunikation auffordert", und jedem Leser auf schriftliche Kritik zu antworten bereit ist, wird vielleicht eine Auskunft hierüber geben. Seine Anschrift: Dipl. Psych. Peter Lauster, 5 Köln 60, Lüderitzstrasse 2.

Kampf der Geschlechter

Ein besonderer Teil des ausgezeichneten Buches ist dem Kampf der Geschlechter ge[...]met. Hier erklärt der Au[...] rundheraus, dass Männer Fr[...] auf der Berufsleiter nur ung[...] aufsteigen lassen. Eine Gie[...]ner Soziologin fragte Führung[...]kräfte, ob sie sich in ihrer St[...]lung eine Frau vorstellen kön[...]ten. Mit "nein" antwortete[n] 94,5 Prozent der Vorstandsm[it]glieder, 86,3 Prozent der D[i]rektoren, 86,0 Prozent der Pr[o]kuristen. "Der Mann möch[te] die Frau nicht als gleichberec[h]tigten Partner im Beruf an[er]kennen. Er kämpft gegen d[en] gleichrangigen Wert der Fra[u], weil er ihr gegenüber Minde[r]wertigkeitskomplexe hat". W[ie] stark müssen diese Komple[xe] bei den alten Hebräern gew[e]sen sein, dass sie täglich Go[tt] danken lehrten, wenn ein Me[n]schengeschöpf zufällig ke[in] Frau geworden ist!

Der Autor findet, dass m[an]che Frauen die Situation ga[nz] schön auszunützen wissen u[nd] sich ganz gern selber als Stat[us]symbol aushalten und verwö[h]nen lassen. Das ist bequem, h[at] aber auch seine Gefahren... Am Schluss dieses Kapitels em[p]fiehlt Lauster dem Mann, s[ei]ne Minderwertigkeitsgefühle [zu] überwinden. "Sonst leidet d[ie] Gesellschaft weiter an seine[n] autoritären Kompensationsg[elüsten?] haben. Seine Frustration wi[rd] zur Aggression, die sich geg[en] die Frau und letztendlich g[e]gen ihn selbst wendet".

Aber wenn die Frau au[ch] selber etwas zur Veränderun[g] beiträgt, könnte das m.E. au[ch] nicht weiter schaden...



Auch in einem kommunistischen Staat gibt es Verbrechen, Detektive und Frauen, die um ihre Emanzipation kämpfen müssen. Wir bringen den nachstehenden Kriminalroman nicht nur wegen seines spannenden Inhalts, sondern auch als interessanten Einblick in den Alltag eines Ostblockstaates. Die Redaktion.

Nur am Sonntag

Zygmunt kam als erster. Wie immer übrigens. Die Serviererin in der bunten Tracht der einstigen Szczeciner Bürgersfrauen lächelte, als sie ihn sah, und fragte: „Stellen wir einen zweiten Tisch ‚ran?"

Der Gast überlegte. „Ich weiss nicht. In letzter Zeit kommen immer weniger. Eines Tages werde ich wohl noch allein hier hocken."

„Es giesst ja auch von früh bis spät. Nicht einmal einen Hund möchte man bei diesem Wetter auf die Strasse jagen."

„Und Freitag war es noch so schön", bemerkte Zygmunt. „Ueberhaupt nicht wie November, eher wie Anfang Mai. Aber am Sonntag gibt's natürlich Schnee und Regen."

„Da kommt ja schon Fräulein Krysia." Die Serviererin kannte all die Mädchen und jungen Männer recht gut, die stets denselben Tisch einnahmen. Den Tisch in der Saalecke, von dem man eine herrliche Aussicht auf die Oder hatte. Manchmal mussten drei Tische zusammengestellt werden, weil einer nicht reichte. An diesen Gästen verdiente das Lokal nicht eben viel. Die häufigste Bestellung war eine Tasse Kaffee, manchmal auch Kuchen, seltener ein Glas Wein. Und das höchstens bei festlichen Anlässen, zum Beispiel an einem Namenstag.

Dafür war das junge Volk stets zu Spässen aufgelegt. Die Serviererin hatte in dieser Saalecke schon manche Träne gelacht. Aber das gab es eben nur sonntags von elf bis zwei. Nach Krysia erschien Stach. Gleich nach ihm Mjetek.

Sie wohnten alle in der Nähe des Grunwaldzkiplatzes: Buczekstrasse, Jaromirstrasse oder Wielkopolskaallee, hatten gemeinsam die Grundschule besucht und waren in derselben Klasse der Oberschule gelandet. Bereits in der Grundschule hatten die Jungen einen Geheimbund gegründet: die „Vitalienbrüder". Szczecin liegt zwar nicht am Meer, aber es ist ein Seehafen, und Namen aus der Geschichte der Seefahrer klingen hier nicht fremd.

Anfangs gehörten diesem Bund nur fünf Jungen an. Ihre Einstellung zu Mädchen zeichnete sich damals durch unverhohlene Geringschätzung aus. Später, als sie zur Oberschule gingen, kam ihnen der Ausdruck „Vitalienbrüder" zu gesucht vor. Wenn sie von sich sprachen, sagten sie einfach „unsere Gang". Zu diesem Zeitpunkt wurden auch Mädchen in die „antifeminine" Organisation aufgenommen. Diese neun — füf Jungen und vier Mädchen — waren in der ganzen Zeit, in der sie zur ‚Penne' gingen, unzertrennlich gewesen. Sie lernten zusammen und machten gemeinsam ihre Streiche. So merkten sie kaum, wie die Zeit verging und ein grosser Tag in ihrem Leben heranrückte — die Verteilung der Abiturzeugnisse.

Er fiel mit der Wiedereröffnung des nördlichen Schlossflügels und mit der Inbetriebnahme eines Cafes in den einstigen Rittersälen zusammen — des ersten grossen Cafes in dieser Stadt. Also zog die Schar mit dem Abitur in der Tasche aufs Schloss, um dort die erlangte „Reife" bei einer Flasche Wein würdig zu feiern.

Einer von ihnen, sicherlich Stach, hatte damals den Vorschlag gemacht, sich Sonntag für Sonntag im Schlosscafe zu treffen. Der Plan wurde begeistert aufgenommen, und, seltsam genug, er wurde auch eingehalten. Schon über drei Jahre waren vergangen, aber das Grüppchen hielt sich die Treue.

Sie kamen allein oder in Begleitung. Die Mädchen mit ihren Kavalieren, um sie der „Gang" vorzustellen. Die jungen Männer, um sich mit der Dame ihres Herzens zu brüsten, die sie erobert zu haben glaubten. Aber wie wir wissen, steht die Sache meist umgekehrt. Zwar läuft eine Falle nicht den Mäusen hinterher, doch sie fängt sie und nicht anders.

Weder in der Schule noch jetzt, wo sie „erwachsen" waren, gab es unter den jungen Leuten tiefere Gefühle als etwa einen Flirt. Vielleicht konnte sich deshalb die Freundschaft so lange halten. Die Galane der Mädchen und die „flotten Bienen" der jungen Männer wechselten häufig, jedoch die neun vermochten unangefochten alle Stürme zu überdauern. Dabei gab es genug Missverständnisse, ja selbst grössere Spannungen in dieser Schar. So manches Mal kam es an dem Ecktisch zu echten Auseinandersetzungen.

Der grösste Streit war kaum einen Monat nach dem Abitur entbrannt. Danka hatte an ihrem Fruchtsaft genippt und seelenruhig erklärt: „Nächste Woche heirate ich."

Wäre unterm Tisch eine Bombe geplatzt, die Wirkung hätte nicht grösser sein können.

Der Sturm der Entrüstung brach aber erst aus, als sich herausstellte, dass es sich um einen Ingenieur aus Zydowice handelte. Alle bemühten sich, dem Mädchen diese Torheit auszureden. Zygmunt, bekannt für Taktlosigkeiten aller Art, erklärte geradezu: „Für den Titel einer ‚Frau Ingenieur' und für dumme fünftausend im Monat verkaufst du dich an einen heuchlerischen Greis. Pfui Teufel!"

Der „heuchlerische Greis" zählte damals ganze einunddreissig Lenze!

Sie ereiferten sich dermassen, dass sie Danka beinahe von ihrem Vorhaben abgebracht hätten. Aber der Ingenieur gefiel dem jungen Mädchen tatsächlich, ja, er imponierte ihr sogar ein wenig. Ausserden existieren neben Danka vier jüngere Geschwister im Hause eines bescheidenen Postbeamten. In solcher Lage lässt sich schwerlich von einem Studium träumen. Was sollte sie nach dem Abitur auch ohne Fachausbildung machen? Wo sogar von einer Verkäuferin mit einem Gehalt von 900 Zloty Qualifizierungslehrgänge gefordert wurden. Das waren Argumente, die zählten. Danka äusserte sie nicht, aber die anderen kannten sie genau.

Trotz dieses Zerwürfnisses hatte Danka mit den Freunden nicht gebrochen. In letzter Zeit brachte sie oft ihr zweijähriges Töchterchen mit. Manchmal kam auch der Herr Ingenieur auf einen Kaffee. In den drei Jahren hatten sich die Ansichten der jungen Leute über Greisentum gewandelt. Selbst Zygmunt hatte sich während eines zweimonatigen Praktikums im Sommer in Zydowice davon überzeugen können, dass Ingenieur Borzecki ein Mann war, mit dem sich reden liess.

„Ziemlich wenig heute", bemerkte Ewa, als sie die Sitzenden begrüsste.

„Mieses Wetter", stellte Mietek fest.

„Danka kommt bestimmt nicht. Bei dem Regen wird sie keine Lust haben, aus Zydowice herzugondeln", fügte Krysia hinzu.

„Aber der Jasio könnte doch aus der Jagiellonska eintrudeln."

„Gestern haben sie ihm ein Sonderstipendium bewilligt. Darauf muss er einen ausgeben."

Ewa hatte in der Schule die schärfsten Augen gehabt. Wenn sie an der Tafel stand, konnte sie mühelos die Spicken in der vierten Bankreihe lesen. „Ich glaube, ich habe ihn vor einer Weile in der Garderobe gesehen."

Das Mädchen hatte sich nicht geirrt. Wenig später kam Jasio über den Marmorfussboden des Saales getänzelt, Elzbieta, seine Flamme, am Arm.

„Noch nichts bestellt?" Er lachte. „Ich wette, ihr wartet auf eine Runde ‚Egri burgundi'."

„Wir haben nur einen Krösus unter uns", bemerkte Krysia.

„Also wie, gibst du einen aus?"

„Meinetwegen." Jasio wusste, dass ihm sowieso nichts anderes übrigblieb.

„Hanka kommt wieder nicht", stellte Ewa fest.

„Klar. Sie betrauert Andrzej", warf Zygmunt bissig ein.

„Bitte lass das!" sagte Krysia erbost.

„Genaugenommen ist dieser Andrej ein Schwein", versetzte Stach.

„Schlimmer. Er ist ein Feigling ‚ein Schuft", ergänzte Ewa.

„Drei Jahre ist er mit Hanka gegangen. Den Kopf hat er dem Mädel verdreht. Unzertrennlich waren sie. Aber dann war sein Studium an der Technischen Hochschule zu Ende, er dampfte ab, ohne ein Wort der Erklärung, und konnte sich nicht einmal zu einem Brief aufraffen."

„Was gibt's da zu erklären." Zygmunt blieb unerbittlich. „Er ist ein Schuft, basta. Ich habe nie ein Hehl draus gemacht, dass ich ihn nicht mochte. Er passte überhaupt nicht zu uns."

„Und Hanka brachte ihn Sonntag für Sonntag angeschleppt", sagte Stach grinsend. „Hat aber auch nur einer von euch jemals einen Kaffee auf seine Kosten getrunken?"

„Bewahre! Er hat sich bei uns durchgeschlaucht! Erinnert euch. Nie hatte er Kleingeld im Portemonnaie, Hanka musste immer für ihn blechen."

„Vergangenes Jahr, an seinem Namenstag, musste Hanka auch für den Wein und für die Torten aufkommen. Der liebe Andrzej hatte nämlich das Geld zu Hause gelassen! Ich bin neugierig, ob er ihr's zurückgezahlt hat."

„Das erfahren wir nie, weil Hanka nicht mit der Sprache rausrückt. Sie schämt sich."

„Dabei ging's ihm gar nicht mal schlecht. Er hatte ein Stipendium. Und von daheim bekam er Päckchen und Geld."

(Fortsetzung folgt)



EPHRAIM KISHON:

Die Freuden des Familientransports

Was mich betrifft, so bin ich hundertprozentig für die Ehe. Es lässt sich eine Menge für sie sagen: Du arbeitest wie ein Sklave, aber Du weisst w o f ü r; Du sammelst allmählich ein Haus voll kluger Kinder an, Du verschwendest nicht mehr Deine kostbare Zeit auf jede Puppe, Biene und schicke Katze, — kurzum, Du hast einen weiten Weg zurückgelegt seit Deinen glücklichen Junggesellentagen, als Du eine jämmerliche, bedauernswerte Kreatur warst. Wonach sehnt sich ein Mann letzten Endes? Er sehnt sich nach einer Frau, mit der er *die Last des Lebens teilen kann*, nach jemandem, dem er seine Sorgen erzählen darf. Also heiratet er, und von da an *hat er etwas zu erzählen*.

Der spezifische Kummer des Verfassers dieser Zeilen hängt mit Autofahrten im trauten Familienkreis zusammen. Wie die Dinge liegen, kann ich meinen eigenen Wagen nicht weiter als einige Dutzend Meter lenken, bevor die kleine Frau einen lauten kleinen Schrei ausstösst, etwa so:

Rot! Rot!" Oder.

"Pass auf das Fahrrad auf! **Pass auf das Fahrrad auf!**"

Diese seitwärts übermittelten Botschaften kommen unausweichlich paarweise: das erste Mal mit einem grossen Rufzeichen, das zweite Mal in Fettbuchstaben. Vor langer Zeit pflegte ich meine Gemahlin zuweilen daran zu erinnern, *dass ich keinen einzigen* Punkt wegen eines Verstosses gegen die Verkehrsregeln auf meinem Konto habe, dass ich *praktisch seit meiner Kindheit* Auto fahre, und dass ich die gleiche Anzahl von Augen besitze wie sie selber, oder sogar *noch mehr, und dass ich daher sehr gut* auskommen könnte ohne ihre Fettbuchstaben.

Vor ungefähr zehn Jahren habe ich aber aufgegeben. Ich habe auch ein Recht auf Kommunikationsschwierigkeiten, nein? Besonders wenn es sich um eine rein gefühlsmässige Sache handelt, wie bei der Feindseligkeit der Araber gegen uns Israelis. Die kleine Frau hat selber vier Verwarnungen oder Punkte wegen Verkehrsvergehen für sich zu verbuchen, aber bei uns scheint das Punkte-System nicht zu funktionieren.

Manchmal fahren wir eine völlig ruhige Strasse entlang und plötzlich schrillt die Kleine mir ins Ohr:

"Ephraim! **Ephraim!**"

Blitzschnell *drehe ich* das Lenkrad, streife ein paar laute Mülleimer und krache in die Stahlgitter einer anonymen Wäscherei. Ich stelle ab, was vom Motor übriggeblieben ist und sehe mich um, und da ist weit und breit keine lebendige Seele zu sehen. Die Strasse ist so verlassen wie das Ober-Galil.

"Warum hast Du denn geschrien?" frage ich neugierig meine Frau "**Warum hast Du geschrien?**"

„Du hast Dich nicht konzentriert".
Und sie fügt mit einem Ächzer hinzu:

"Die Art wie Du fährst! **Die Art wie Du fährst!**" und sie befestigt mit Nachdruck ihren Sicherheitsgürtel.

Die Kinder nehmen selbstverständlich Partei für ihre Mutter. Das erste Tier, das meine kleine Tochter Renana zu erkennen lernte, war ein Zebrastreifen! Ihr Grossvater liebt es auch, darauf hinzuweisen ,dass ich wie ein Verrückter fahre, **wie ein Verrückter**. Unlängst nahm er mich beiseite und sagte mir "von Mann zu Mann":

"Schau, mein Junge Du hast Deine Sorgen und all das, warum lässt Du nicht meine Tochter das Auto fahren?"

Sogar die Kinder haben gelernt, im Chor vom Rücksitz *her zu verkünden*:
"Papa, Du bist nervös. Lass Mutti ..."

Sie schicken mich immer zu allen möglichen Kursen, und untergraben meinen Stolz auch auf andere subtile Weise. Ich habe *bemerkt*, dass mein mittlerer Sohn immer, wenn ich von der Arbeit nachhause komme, ausruft:

"Es ist nur der Abba. Nichts ist geschehen ..."

Warum sollte irgendetwas geschehen sein? Und warum „*nur* Abba?"

Ihre Mutter mit den vier Minuspunkten hetzt sie systematisch auf. Bei jedem Familienausflug mit dem Wagen zischt sie: "Ooh, werde ich glücklich sein, wenn Dich jetzt ein Polizist erwischt. **Ooh, werde ich glücklich sein!**" Oder: "Das kostet Dich den Führerschein, **das kostet Dich den Führerschein!**"

Sie kann sich nur entspannen, so behauptet sie, wenn sie selbst am Steuer sitzt. Nicht selten entreisst sie es mir mit viel *Drama* und *hysterischem* Getue und unter lautem Applaus von der Galerie. Bisher ist sie zweimal in ein Last*auto* hineingekracht und einmal in ein Klavier, hat einen Parkometer gefällt und unzählige Katzen überfahren. Vier Punkte.



EPHRAIM KISHON

"Das," erklärte sie nach jedem Unfall, „ist nur geschehen, weil ich von Deinem wilden Fahren ganz durcheinander bin.."

Seit kurzem hat sich sogar Max, die Hündin, der Verschwörung angeschlossen, Hündin die sie ist. Bei jeder scharfen Biegung steckt sie den Kopf aus dem Fenster hinaus und lässt zwei scharfe Beller erschallen: "Wau! Wau!" Meine Frau sagt, Max meine bloss, dass ich **beide** Hände auf dem Steuerrad halten soll wie alle anderen Leute.

Zuweilen erhalte ich meinen Ausschimpfer erst post factum. Nachdem ich glatt und ohne *Zwischenfälle* an einigen friedlichen Fussgängern vorbeigefahren bin, fragt die kleine Frau mit einer von Sarkasmus triefenden Stimme:

"Hast Du sie gesehen? **Hast Du sie überhaupt gesehen?**"

Sicher habe ich sie gesehen. Sicher habe ich sie gesehen. Sonst hätte ich sie überfahren, oder nicht?

"*Was tust Du, um Himmels* willen, **was tust Du**"?

„Fünfundvierzig Kilometer per Stunde".

"Willst Du im Spital landen? **Im Spital?**"

Ihre durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit beträgt 110 Kilometer pro Stunde, was etwa auch dem Tempo ihres *Simultan-Kommentars entspricht. Im* letzten Monat hat sie den Wagen enteignet und flitzte zum Supermarkt, um etwas *Lebben zu holen. Unterwegs fuhr eine* Verkehrsampel frontal in sie hinein und verwandelte das Auto in eine rückstosslose *Ziehharmonika. Die Kleine* kroch darunter hervor, blass doch unerschüttert, obwohl mich noch wochenlang ihr vorwurfsvoller *Blick* **auf** Schritt und Tritt verfolgte.

"Stell Dir vor, Du Armer", sagte der *Blick*, "was geschehen wäre, wenn *Du* Gottbehüte am Steuer gesessen hättest!" Sie hat vier Minuspunkte, wie schon erwähnt.

Nach einigen an die Garage gebundenen Wochen ist der Wagen unglücklicherweise *in den Schoss der Familie* zurückgekehrt. Mein Chauffieren hat sich gewaltig gebessert, denn seither verwende ich *die do-it-yourself-Methode*. Es ist eine Art vorbeugenden Lenkens: Ich warne mich selbst vor jeder Kreuzung, *um meine besorgte Familie zu* beruhigen.

"Ein Haltezeichen vor mir!" verkünde ich laut und deutlich, während ich ein Tempo von 30 km/St. einhalte. „**Ein Haltezeichen vor mir!**"

Oder: "Nicht bei gelb, Ephraim, **nicht bei gelb!**"

Und nach einer Kurve murmle ich in meinen Bart: "Wie ich fahre! **Wie ich fahre!**"

Endlich habe ich Frieden in meinem Wagen. Die Frau sitzt mit zusammengepressten *Lippen* da, die Kinder verachten mich schweigend, der Hund bellt zweimal und ich fahre langsam ... aus der Haut.

(Übers. v. A. S.)

Nach dem Urlaub — erholungsbeduerftig ...

DIE SEEABENTEUER EINER ISRAELISCHEN LANDRATTE

Von HAIM MASS

Seit je her neige ich zum Konservatismus. Wenn ich beispielsweise nach Europa fahre, suche ich immer wieder die *gleichen Orte auf, die ich* von unzähligen früheren Besuchen her kenne. So sehr ich mich auch entschliesse, *von dieser* Regel abzuweichen — es fasziniert mich, immer die gleichen *Restaurants, Hotels, Museen* und Ausflugsorte wiederzusehen, nur um mir zu beweisen, was für Globetrotter ich doch eigentlich bin.

Zu den Ländern, die mich auch *bei* 38 Grad Hitze kalt lassen, gehört Griechenland. Kalt lassen ist abstrakt gedacht, ich will damit sagen, dass mich Griechenland nicht besonders anzieht, weil es nämlich dort so furchtbar heiss ist. Aber eine Schiffsreise von einer ägäischen Insel zu anderen ist schon ein Vergnügen. Deshalb zieht es mich immer wieder an Bord eines Kreuzfahrt-Dampfers. Wenn kein solcher mehr zwischen Haifa und Venedig verkehrt, fliege ich eben nach Athen, um mich von dort aus einzuschiffen.

So nutzte ich denn auch diesen Sommer, um auf dem Flug nach Bern in Athen zwischenzulanden. Ich wollte mich auf einer viertägigen Inselrundfahrt eben gründlich ausruhen.

Im glühend heissen Athen eingetroffen, *sollte* ich *bald* erfahren, dass der mir vorher aufgestellte Zeitplan einige Ungenauigkeiten enthielt. Der Luxusdampfer, mit dem ich die schönen griechischen Inseln zu besichtigen gehofft hatte, sollte nämlich direkt Kurs auf... Ägypten nehmen. Trotz meiner Abenteuerlust schien mir die Fahrt mit meinem israelischen Pass nach Alexandrien doch etwas zu riskant. Ich setzte mich folglich in das erstbeste, oder genauer gesagt Jetztschlechteste (weil billigste) Hotel von Athen ab, um dort die Abreise meines Inselschiffes in drei Tagen abzuwarten.

Hungrig wie ich war, schlenderte ich gegen Abend auf der Suche nach einem Restaurant durch die Nebenstrassen in der Nähe des Hotels; doch merkwürdigerweise waren sämtliche Gaststätten, die sich durch schattige Gartenhöfe auszeichneten, geschlossen. Ich wunderte mich, dass man die Restaurants in Athen schon vor 19 Uhr schliesst, als ich ein halb geöffnetes fand, d.h. eines, in dem die Kellner gerade mit dem Scheuern der Tische und des steinernen Hofpflasters beschäftigt waren. Mit Händen und Füssen gestikulierend flehte ich die Kellner an, mir doch schnell noch etwas zum Essen zu geben, wozu sie sich schliesslich in grosszügiger griechischer Gastfreundschaft herabliessen.

Das "Mussaka" war ausgezeichnet und spottbillig. Ich hatte keine Ahnung was ich eigentlich esse, und erst nachdem ich die Mahlzeit hastig heruntergeschlungen hatte, um das Personal des Gasthauses nicht allzu lange aufzuhalten, ging mir ein Licht auf: das Restaurant war gar nicht dabei, zu schliessen, sondern seine Tore für die Gäste des Abendmahls zu öffnen. Diese griechisch-volkstümlichen Restaurants sind nämlich, wie die meisten Kaffeehäuser auf den Plätzen und in den Parkanlagen von Athen, auf Nachtbetrieb eingestellt, weil selbst die Griechen bei 38 Grad im Schatten keinen besonderen Appetit zu haben scheinen.

GROSSE NACHTMUSIK UND KANONEN

Die erste Nacht in Athen brachte ich zu, ohne ein Auge zu schliessen, denn ausserhalb der zwangsläufig geöffneten Fenster meines sticking warmen, nicht klimatisierten Hotelzimmers herrschte ein Heidenlärm. Aus meinem Transistor, den ich mir vorsorglich mitgebracht hatte, *ertönte Mozarts Kleine Nachtmusik, auf der Strasse* knatterten als "grosse Nachtmusik" Motorräder, hupten Autobusse, donnerten Lastwagen vorbei. Ganz zerschlagen liess ich mir am nächsten Morgen von einem Reisebüro das beste Hotel im nahelegenen Piräus empfehlen, wo es, wegen der Brise vom Meer bedeutend erträglicher ist. Mein Hotelzimmer hatte einen Ausblick auf die Bucht von Piräus, mit Athen im Hintergrund, und unterhalb meines Balkons hatte die gesamte griechische Flotte — über 50 Kriegsschiffe einschliesslich mehrerer Unterseeboote — Aufstellung genommen, um die "Woche der Marine" feierlich zu begehen. Die Feierlichkeit bestand darin, dass um 7 Uhr früh alle 50 Kriegsschiffe der Reihe nach begannen, ihre diversen Kanonen abzufeuern. Bis dahin hatte ich wegen des fast mit Athen wetteifernden Strassenlärms (und der die ganze liebe Nacht hindurch landenden oder aufsteigenden Flugzeuge) Türen und Fenster des Zimmers geschlossen und mich in die künstliche Kühle der Klimaanlage-Luftzufuhr geflüchtet. Ergebnis: ich erwachte mit einem Brummkopf.

TRAUMSCHIFF "SEMIRAMIS"

Endlich war es so weit, dass ich, den Koffer im Hotel von *Piräus hinterlassend*, wegen meines von der Bandscheibenmisere geplagten Rückens nur mit einer *Nylontüte* beladen, die ein Wäscheassortiment zum Wechseln enthielt, die gute alte „Semiramis" bestieg. Sie war, wie der Prospekt versicherte, im Jahre 1966 vollständig renoviert worden ... Ich hatte, die Tage der Reisevorbereitungen mit einberechnet, nun schon, abgesehen von der letzten Kopfwehnacht, vier aufeinanderfolgende Nächte nicht geschlafen. So fiel ich in meiner einsamen Kabine prompt in einen tiefen Schlummer, aus dem mich erst am folgenden Morgen das plötzliche Schweigen d. ratternden Schiffsmotore erweckte. Wir ankerten, wie ich durch die Kabinenluke sehen konnte, vor der Insel Santorini dem einzigen noch zeitweilig aktiven Vulkan Griechenlands.

Die schwere Wahl zwischen Weiterschlafen, Frühstückeinnehmen oder den Gipfel des Inselberges mit dem ortsüblichen Fahrzeug einer Eselstärke zu erklimmen fiel zugunsten des Frühstücks aus. Da ich Santorini von einem früheren Besuch her kenne, begab ich mich prompt in die Kabine zurück, um, mangels einer besseren Liaison, in Orpheus' Armen wieder in Tiefschlaf zu versin*ken*.

Mittlerweile war Poseidon ein wenig erzürnt, wahrscheinlich weil er sich über die nachbarlichen Türken ärgerte. Der Wellengang wurde stärker und stärker, so dass ich vorsichtshalber *eine Travamine-Tablette zu mir* nahm. Diese machte mich so schläfrig, dass ich am darauf*folgenden Tage durch die* Hauptstrasse von Heraklion torkelte, am Tage danach in einem Kaffeehaus in Rhodos vom Kellner geweckt werden musste, um das Schiff nicht zu verpassen und dass mich nicht einmal ein Monsoon-Sturm, der sich zwischen Patmos und Mykonos einstellte, aus dem Halbschlaf schrecken konnte. Dass ich allerdings überzeugt war, mein letztes Stündlein habe geschlagen, als ich, mich an mein Bett klammernd, den Flug der krachend zerberstenden Porzellanteller mit den schönen Kreta-Pfirsichen verfolgte und mir den kalten Schweiss von der Stirne wischte, ist eine andere Sache.

Zwischen den diversen Inseln und meiner ansonsten fast ununterbrochenen Schlafkur gab es auch köstliche Mahlzeiten mit den feinsten griechischen Lekkerbissen. Da ich zudem auch keine Nachrichten hörte und der einzige Israeli an Bord war — selbst auf den Inseln konnte ich keine Israelis antreffen — war ich am Ende der Woche in Griechenland, dank diesem "Traumschiff" das den stolzen Namen „Semiramis" führte, derart erfrischt, dass später in der Schweiz alle meine Bekannten überzeugt waren, ich sei schnurstracks von einer regelrechten... Erholung eingetroffen.

(Wird fortgesetzt)

Urlaubsgewohnheiten der reiselustigen Deutschen

Die Deutschen gehören zu den reisefreudigsten Nationen *der Welt. Fast jeder zweite* fährt mindestens einmal im Jahr in Urlaub und und an jedem *Wochenende sind im Schnitt* rund zehn Millionen Menschen unterwegs. Das geht aus dem *fremdenverkehrspolitischen* Konzept der Bundesregierung hervor, das vom Bundeskabinett verabschiedet worden ist. *Die* Bundesregierung geht davon aus, dass sich die Zahl der Urlaubsreisen langfristig noch weiter erhöhen wird. Von den rund 62 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik werden nach Schätzungen der Regierung in den kommenden Jahren mindestens 60 Prozent in der Urlaubszeit "auf Achse" sein.

Einen Tag bevor die meisten Bonner Minister selbst die Koffer für die Sommerferien pakken wollten, befasste sich das Bundeskabinett mit einer der wohl umfangreichsten Untersuchungen über den Fremdenverkehr, die von Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs in Auftrag gegeben worden war. Dabei wurde deutlich, dass der Tourismus in der Bundesrepublik in vieler Hinsicht der weitverbreiteten Reisefreudigkeit nicht voll Rechnung trägt.

Nach Ansicht der Bundesregierung nimmt die Fremdenverkehrswirtschaft mit ihrem Angebot noch immer nicht ausreichend Rücksicht auf die sozialen und finanziellen Möglichkeiten breiter Bevölkerungsschichten. Besonders hiervon betroffen seien alte Menschen, Kinderreiche und Behinderte. Nur etwa 20 Prozent des Bettenangebots des Beherbergungswesens sei auf Familienurlaub eingestellt. Es fehlte in den 3.000 Fremdenverkehrsorten an Freizeiträumen und Kinderzimmern, ganz abgesehen von den für Familien oft zu hohen Preisen. Die Aussagen über den Urlaubsort und die Werbung seien meist unzureichend.

Der Touristikbericht geht auch auf die wirtschaftliche Be*deutung des Fremdenverkehrs* ein. Rund 1,5 Millionen Arbeitsplätze in der Bundesrepublik vom *Kellner bis hin zum* Tankwart an der Autobahn seien direkt oder indirekt vom *Tourismus abhängig. Allein das* Hotel- und Gaststättengewerbe habe mit seinen rund 700.000 *Beschäftigten einen Jahresumsatz* von über 33 Milliarden Mark.

*Da etwa jeder zweite deut*sche Urlauber seine Ferien im Ausland verbringt, fliessen über *18 Milliarden Mark an Devi*sen aus der Bundesrepublik jährlich in ausländische Urlaubsgebiete. Damit gehen die westdeutschen Urlauber im Ausland noch mehr Geld aus als die Amerikaner, die hinsichtlich ihrer Reisefreudigkeit *an zweiter Stelle* in der Weltrangliste stehen. Allerdings kassiert die deutsche Wirtschaft im *Gegenzug* auch Devisen der ausländischen Urlauber in der Bundesrepublik. Nach Feststel*lungen der OECD steht die* Bundesrepublik mit ihren Deviseneinnahmen aus dem Reise*verkehr an sechster Stelle in der* Welt. In den grossen Städten wie Frankfurt oder in den ro*mantischen deutschen Orten wie* Heidelberg ist fast jeder zweite Hotelgast ein Ausländer.

Die aktuelle Karikatur



Ken Alexander im „San Francisco Examiner"
„Anscheinend hat der Trick dieses Mal nicht geklappt".

LITERATUR UND KUNST

Hans Christian Andersen – der Unbekannte

Anlaesslich des 100. Jahrestags von H. C. Andersens Tod am 4. August 1975 erinnern wir an einige Einzelheiten aus dem Leben und Werk des beruehmten daenischen Dichters. Essay-Autor Emilian ist Verfasser einer Andersen-Romanbiographie (Bukarest 1958, deutsche Abteilung Staatsverlag), lebt seit 1963 in Tel Aviv.

Von ALBERT EMILIAN

Wer mit den biographischen Einzelheiten des grossen daenischen Dichters weniger vertraut ist als mit einigen seiner Maerchen, wird es kaum glauben, dass diese „Kinder"-Geschichten vor mehr als 100 Jahren geschrieben wurden. Ihre Aktualitaet heute wie zur Zeit ihrer Entstehung beweist nicht allein, dass Maerchen ueberhaupt zeitlos sind, sondern auch den unvergaenglichen Wert von Andersens Schaffen. Nehmen wir z.B. „Des Kaisers neue Kleider", eines seiner bekanntesten Maerchen. Die Geschichte von den beiden Gaunern, die behaupten, Kleider aus dem von ihnen gewebten Stoff blieben jedem unsichtbar, der fuer sein Amt untauglich oder ungebuehrlich dumm sei. Sie tun so, als wenn sie fuer den Kaiser neue Festkleider aus solchem Wunder-Stoff anfertigten, hierauf tun Kaiser, Hofleute und Volk so, als wenn sie von den nichtexistierenden Kleidern entzueckt waeren. Wie hochaktuell ist doch diese Satire heute, da gewisse Scharlatane in Politik, Literatur, Musik und Kunst jenen Leuten einen Humbug aufschwatzen, die fuerchten, als untauglich oder gar dumm zu gelten! Ebenso zeitnah ist Andersens satirische Maerchenskizze „Der Wassertropfen": Ein alter Mann betrachtet durch ein Vergroesserungsglas einen Tropfen Grabenwasser. „Wie das krabbelte und kribbelte! Die Tausende von Tierchen huepften und sprangen, zerrten eines am andern, pufften und stiessen, zwickten und zwackten, bissen einander und frassen sich gegenseitig auf." Wundert sich der Alte: „Koennen sie nicht in Ruhe und Frieden miteinander leben?" und erkennt schliesslich: Das sieht ja aus wie eine Stadt mit ihren Menschen... Kopenhagen oder eine andere Grosstadt... oder die Welt von gestern, heute, morgen... Grabenwasser!

Diese beiden Beispiele beweisen nicht nur Andersens fortdauernde Aktualitaet. Sie offenbaren auch die paradoxe Tatsache, dass von diesem in aller Welt so beruehmten, beliebten und vielgelesenen Dichter so wenig bekannt ist. Manche seiner 170 Maerchen, Geschichten, Fabeln, Satiren sind in etwa 80 Sprachen verbreitet (auch auf Hebraeisch, uebersetzt u.a. von **D. Frischmann und Bukl-Ben-Yogli**, und auf Jiddisch, uebersetzt u.a. von **S. Reisen und Der Nister**). Aber „Der Wassertropfen" ist gleich vielen anderen seiner hervorragenden Werke heute kaum noch jemandem bekannt. Leider ist nicht nur dies aus dem Leben und Schaffen des unsterblichen Daenen in Vergessenheit geraten; weiss man doch kaum noch, dass er nicht nur ein Maerchenerzaehler war. In der Zeit von 1829 bis zum Todesjahr 1875 hat er geschaffen und vor die Oeffentlichkeit gebracht: mehr als 20 Theaterstuecke, die seinerzeit „volles Haus" hatten; ein halbes Dutzend Romane, deren Erstauflagen internationale „bestseller" waren; mehrere Reisebeschreibungen; zahlreiche Gedichte und seine Selbstbiographie „Das Maerchen meines Lebens".

Sohn eines Schusters

Wenig bekannt sind auch manche Einzelheiten aus Andersens Leben und Werdegang. Er ist in der daenischen Staat Odense am 2. April 1805 geboren, als Sohn eines blutarmen Schusters und einer einfachen, des Lesens und Schreibens unkundigen Frau. Schustermeister Andersen nahm als Soldat an einem der napoleonischen Feldzuege teil, kehrte schwer krank heim und starb bald darauf, als Hans Christian erst 11 Jahre alt war. Mutter Andersen schuftete nun als Waschfrau, um ihren Sohn grossziehen zu koennen. Dabei suchte sie in der Branntweinflasche Kraft zur schweren Arbeit. 1833 ist die unheilbar Trunksuechtige



Hans Christian Andersen mit einer Zuhoererschaft von Kindern. (Seltene zeitgenoessische Photographie)

in einem Armenhaus gestorben. Derartige Verhaeltnisse erlaubten es dem kleinen Hans Christian nur kurze Zeit, eine „Klippschule" zu besuchen, wo er nichts als lesen und schreiben lernte. Von innerem Sehnen nach einer besseren Zukunft getrieben, zog er vierzehnjaehrig mittellos und jeder Erfahrung ermangelnd, nach Kopenhagen. Drei Jahre lang hungerte er sich hier als Theaterchorknabe durch, bis einflussreiche Maenner ihm ein koenigliches Stipendium zu richtiger Schulbildung verschafften. Bereits 17 Jahre alt, begann er damit in den untersten Klassen der Lateinschule von Slagelse; sieben Jahre spaeter bestand er die letzte Universitaetspruefung. Damals, im Jahre 1830, verzeichnete er die ersten dichterischen Erfolge. Dennoch musste der Proletarierspoessling noch viele Jahre schwer kaempfen, um sich in der daenischen Literatur und in den vornehmen Kopenhagener Kreisen durchzusetzen, die damals das daenische Kulturleben massgebend beeinflussten. Erst als er im Ausland, vor allem in Deutschland, mit seinen ersten Romanen, dann mit den Maerchen Beliebtheit und Beruehmtheit erlangte, gewann er auch in der Heimat allmaehlich wachsende Anerkennung. Bis er schliesslich nicht nur als der grosse daenische Dichter angesehen wurde, sondern auch als eine der hervorragendsten Persoenlichkeiten Daenemarks.

Trotz Ruhm — nicht gluecklich

Andersen hat stets nach Ruhm gestrebt und mehr davon errungen, als er zu hoffen gewagt hatte. Dennoch war er nicht vollkommen gluecklich. „Ich muss gestehen, dass ich mich nicht gluecklich fuehle", schrieb er 1865 einer Freundin; „es mag undankbar klingen, aber ich erkenne immer mehr, wie leer und kurzlebig aller Ruhm und Glanz ist." Der Grund fuer diese „Undankbarkeit" war seine lebenslange Einsamkeit, trotz unzaehliger Freunde und Bewunderer. „Wie Moses stehe ich auf dem Berg und schaue ins gelobte Land, wohin ich niemals komme", klagte er in einem Brief. „Gott hat mir viel in der Welt geschenkt, aber vielleicht ist das, was mir entgeht, das Beste und Gluecklichste: eine Haeuslichkeit, eine getreue, liebenswerte Frau, Kinder..." In der Erzaehlung „Anne Lisbeth" heisst es von deren Sohn: „Es war nun einmal sein Los, von niemand geliebt zu werden." Er hat dieses Los in mehreren Dichtungen ergreifend geschildert, am schoensten in den Geschichten „Unter dem Weidenbaum" und „Des Junggesellen Nachtmütze". Sie entstanden, nachdem die beruehmte Saengerin Jenny Lind — „die Schwedische Nachtigall" — seinen Heiratsantrag zurueckgewiesen hatte; wie einige andere Frauen vor ihr — vielleicht weil er so ungemein haesslich war. Jenny, die er im unvergesslichen Maerchen „Die Nachtigall" verherrlicht, war seine letzte grosse Liebe. Nachher blieb ihm — wie er im Maerchen „Der fliegende Koffer" sagt — nichts mehr als der Trost seiner Beruehmtheit: „Er aber wandert in der Welt umher und erzaehlt Maerchen."

Interesse fuer die Juden

Andersen war ein ruhelos Wandernder, der beruehmteste Globetrotter seiner Zeit. Russland ausgenommen, hat er zwischen 1832 und 1873 alle Staaten des damaligen geopolitischen Europa bereist. Er wurde ueberall wie ein Fuerst empfangen. Eine der 29 grossen Auslandsreisen fuehrte ihn fast auch in das Heilige Land — bis Smyrna in Kleinasien, wo unueberwindliche Hindernisse ihn zwangen, nach Europa zurueckzukehren. Gewiss hat er es bedauert, das „Land der Juden" nicht gesehen zu haben. **Denn er war zeitlebens von Interesse fuer alles erfuellt, was mit dem juedischen Volk zusammenhaengt, und hatte buchstaeblich von fruehester Kindheit bis zum letzten Lebenstag enge Beziehungen zu juedischen Menschen.** Von nichtjuedischen Biographen zumeist uebergangen, ist das eine weitere heute kaum noch bekannte Einzelheit aus dem Leben des grossen daenischen Dichters. Die „Klippschule", wo er als Kind in seinem Heimatort Odense erste Kenntnisse erwarb, war die Volksschule der juedischen Gemeinde dieser damals 6000 Einwohner zaehlenden Stadt; **im Hause einer Kopenhagener juedischen Familie hat er als Siebzigjaehriger die letzten Atemzuege getan.**

Als er am 5. September 1819 nach Kopenhagen kam, war der erste Kontakt mit der Hauptstadt auch der erste Kontakt mit der hauptstaedtischen Judenheit. In der Selbstbiographie schildert er die Eindruecke dieses fuer ihn und die Kopenhagener Juden denkwuerdigen Tages: „Zum erstenmal sah ich... eine grosse Stadt. Wie hoch waren die Haeuser, wie eng die Strassen, wie wimmelte es ueberall von Menschen!... Da war ein Rufen und Schreien... auch die Kirchenglocken klangen mit drein." Der Provinzjunge hielt das Getuemmel, Geschrei und Alarmgelaeute fuer Charakteristiken einer grossen Stadt. Er wusste nicht, dass es die erschreckende Musikuntermalung zu einer juedischen Tragoedie war, dass an **jenem Tag hier die antijuedischen Poebelexzesse abklangen, die aus Deutschland uebergegriffen hatten.** Als Gymnasiast in Slagelse **lernte Andersen Hebraeisch** und studierte die Genesis in der Originalsprache. Antonio, der Held seines autobiographischen Romans „Der Improvisator" lernt ebenfalls Hebraeisch, denn das „ist ja eine schoene Sprache", und zitiert die ersten Bibelwoerter: „Bereshit bara Elohim..." Zwei Kapitel desselben Romans sind **dem Leben und Leiden der Juden im Ghetto von Rom gewidmet**, wie Andersen es bei seinem Besuch dort im Jahre 1833 kennenlernte. Die wenige freie Zeit waehrend der spaeten Slagelseer Schuljahre verbrachte er im Familienkreise juedischer Buerger, wo er mit seinen umfaenglichen Kenntnissen ueber das Judentum glaenzen konnte. (Dennoch unterlaeuft ihm im Roman „Nur ein Spielmann" ein amuesanter Anachronismus. An einer Stelle erwaehnt er das Laubhuettenfest, an dem „das feine ungesaeuerte Brot" gegessen wird!) Diese Kenntnisse entstammen teils der unmittelbaren Beruehrung mit Juden schon in der fruehesten Kindheit, teils der Heimatgeschichte und dem aelteren wie zeitgenoessischen Schrifttum seiner Epoche.

Die Juden in Daenemark

Daenemark hatte im 17. Jahrh. als erster skandinavischer Staat die Ansiedlung von Juden gestattet. Seit dem Jahre 1814 erfreuten sie sich der meisten Buergerrechte. Der Daene Holger Paulli war einer der ersten Christen, die sich fuer die Rueckkehr der Juden in ihr Stammland einsetzten. Wenig spaeter brachte der daenische Klassiker Ludwig Holberg erstmals ehrenwerte juedische Gestalten auf die daenische Buehne. Der Dichter Jens Baggesen, ein Zeitgenosse des jungen Andersen, trat in Wort und Schrift fuer die **Judenemanzipation** ein. Der Dramatiker und Andersen-Gegner Johann Ludwig Heiberg hob im Lustspiel „Koenig Salomon und der Hutmacher" juedische Weisheit hervor. Sie alle haben Andersen beeinflusst, und **nichts in seinen Werken deutet auf antisemitische Regungen hin.** Zu Unrecht verweisen hypersensible juedische Leser auf drei Stellen in seiner Selbstbiographie und auf die lehrhafte Geschichte „Am allerletzten Tag". In der Selbstbiographie erwaehnt der Dichter seine erste Begegnung mit Heine und beschreibt ihn als „kleinen Mann von israelitischem Aussehen"; ebenso erwaehnt er „ein blondes Judenpaar", das ihm waehrend einer Postkutschenfahrt nach Prag durch ungebuehrliches Betragen auf die Nerven ging; ferner aeussert er sein Missfallen ueber die Synagoge von Livorno, „die keineswegs einen religioesen Eindruck erweckte", weil Gedraenge und Laerm das Andachtsgefuehl verletzten. In der Geschichte „Am allerletzten Tag" hebt der Verfasser den Gegensatz hervor zwischen einem „Sohn Israels, der mit Moses spricht: Aug um Aug, Zahn um Zahn" und der Lehre Christi, die „Versoehnung, Liebe und Gnade" ist.

Juden als positive Gestalten

Aber Andersens wahre Einstellung zu den Juden und ihren Problemen geht aus verschiedenen anderen Dichtungen hervor, wo er sie fluechtig erwaehnt oder eingehend behandelt. Das Gedicht „Rabby Meyer" ist eine ruehrende Ballade mit jüdischem Thema. In Erinnerung an Odenses „Klippschule" schrieb Andersen die ergreifende Geschichte „Das Judenmaedchen". In drei seiner sechs Romane sind **Juden Hauptgestalten.** Naomi in „Nur ein Spielmann" ist juedischer Geburt. Obwohl von vornehmen Christen adoptiert, bleibt sie auf ihre Herkunft stolz. „Sein oder Nichtsein", des Dichters vorletzter Roman, spielt zum Teil im Hause des juedischen Grosshaendlers Arons. Niels, der Held des Romans und Ebenbild des Autors, ist mit dem jungen Julius Arons befreundet, in dessen Schwester Esther verliebt. Im letzten Roman, „Glueckspeter", ist Peters Wohltaeter der Gesangmeister, Jude, eine Verewigung des juedischen Kopenhagener Musikprofessors Siboni, eines der ersten Foerderer des jungen Andersen. In „Nur ein Spielmann" laesst er die selbstbewusste Juedin Naomi sagen: **„Meiner Mutter Volk war ein erleuchtetes, siegreiches Volk, als der Norden nur wilde Horden kannte... Ist es eine Schande, einem weltberuehmten Volk anzugehoeren?"** In der Selbstbiographie wiederholt er diese Feststellung fast woertlich bei der Schilderung seiner Begegnung mit dem deutschen Dichter **Berthold Auerbach**: „Er schlug mir vor, wir sollten ‚du' zueinander sagen, und fuegte laechelnd hinzu: ‚Aber Sie muessen wissen, dass ich Jude bin'." Andersen bemerkt dazu seinerseits: „Ich la[...] te. Als ob der Umstand, dass [...] zu diesem aeltesten Volk, [...] nem der interessantesten [...] boerte, einen Unterschied [...] chen koennte."

Ihm, dem weltberuehm[ten] Dichter, Freund europaeisch[er] Monarchen und Geistesfuerst[en] machte es keinen Unterschie[d] und das ist eine fuer jene Ep[o]che bemerkenswerte Tatsach[e]. Im letzten Lebensjahrzehnt t[rat] er zum Kopenhagener jue[dischen] Grosskaufmann Mor[itz] Gerschon Melchior und dess[en] Gattin Dorothy in enge Freun[d]schaftsbeziehungen. Seit 18[...] war er haeufiger Gast in Rol[ig]hed, dem Landhaus der Me[l]chiors am Rande der Hauptsta[dt] Tage- und wochenlang. Dort e[r]krankte der an Leberkrebs L[ei]dende im Juni 1875 und blie[b] in Dorothy Melchiors hing[e]bungsvoller Pflege, bis er star[b].

Sie war es, die am 4. Augu[st] in seinem Tagebuch die letz[te] Eintragung vornahm: „Jetzt i[st] das Licht erloschen! Welc[h] glueckseliger Tod! Heute, 5 Mi[nuten] nach 11 Uhr hauchte da[r] liebe Freund seinen Geist aus."

WARSCHAU EHRT JUDEN UND VERLEG[T] ANTISEMITISCHES BUCH

Das kommunistisch regierte Polen hat wieder einmal bewiesen dass in diesem Land der Antisemitismus nicht als ueberwunden gelten kann. Waehrend zahlreiche Kuenstler des Staatlichen Jiddischen Theaters in Warschau anlaesslich des 30. Jahrestages des Neubeginns jiddischer Theaterkunst in Polen mit hohen Auszeichnungen der Volksrepublik Polen geehrt wurden, erschien in polnischer Uebersetzung das 1973 in Moskau herausgegebene antisemitische Buch „Zionismus — in Theorie und Praxis". Darin heisst es auf Seite 38 der polnischen Ausgabe „Syjonizm — teoria i praktyka":

„Keine Kasuistik der Apologeten des Zionismus und Judaismus kann leugnen, dass die Verachtung gegen die Menschen nichtjuedischer Herkunft zu einem der Grundsteine des Judaismus gehoert."

Waehrend mit solchen und anderen Saetzen das offizielle Polen weiterhin antisemitische Hetze verbreitet, wurden die Ehrungen fuer das Staatliche Jiddische Theater in Warschau in der Presse gross herausgebracht. Verwunderlich war es dabei allerdings nicht, dass in diesen Beitraegen die Mutter des Jiddischen Theaters in Polen, Ida Kaminska, mit keinem Wort erwaehnt wurde. Sie ist fuer das offizielle Polen zur „Unperson" geworden, nachdem sie nach den antisemitischen Ausschreitungen im Sommer 1967 Polen verliess, um in den USA und heute in Israel Theater zu spielen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten zunaechst in Lodz und Wroclaw (Breslau) zwei Theaterensembles in Polen die alte jiddische Theaterkultur wieder aufleben lassen. Fuenf Jahre spaeter waren diese beiden Ensembles zum Staatlichen Jiddischen Theater Warschau zusammengelegt worden. Mit Gastspielen in Westeuropa, den USA und Israel hatte dieses Theater unter der Leitung von Ida Kaminska in den fuenfziger und sechziger Jahren immer wieder grossen Erfolg gehabt. Seit ihrem Weggang bemueht sich das kleine Ensemble redlich, in jeder Spielzeit mindestens zwoelf Theaterstücke — jiddische Klassik, Werke der Weltdramatik, pol[ni]sche Schauspiele und Musica[ls] aufzufuehren. Waehrend d[as] Staatliche Jiddische Thea[ter] Warschau in der Aera v[on] Ida Kaminska in einem sehr ei[n]fachen Saal arbeiten mu[sste], steht ihrem Nachfolger Szym[on] Szurmiej seit 1971 ein mode[r]ner Bau mit allen technisch[en] Finessen und 400 Sitzplaetz[en] zur Verfuegung, der sich un[mit]telbar neben dem Gebaeude [der] Juedischen Gemeinde, in [dem] auch die Redaktion der [jiddi]schen „Folksschtime" unter[ge]bracht ist, befindet. O[hne] eine Uebersetzungsanlage [...] Kopfhoerer Besuchern, di[e] jiddische Sprache nicht [verste]hen, den Text ins Polni[sche] uebersetzt, klagt das Staat[liche] Jiddische Theater in Wars[chau] wie das Jiddische Theater in [Bu]karest ueber mangelnde [Besu]cher, wobei das Theater in [War]schau noch haerter als die B[u]karester Buehne getroffen w[ird]. Der Grund ist einleuchtend: [In] Polen leben kaum noch mehr [als] 10.000 Juden, waehrend [...] 80.000 Juden Rumaeniens v[om] Bukarester Ensemble auch a[uf] Tourneen durch die Provinz [er]reicht werden.

Arnim Sti[ller]

ZUCKMAYER „BELEIDIGT" SECHS NATIONEN

Ueber das neue Stueck, das Carl Zuckmayer derzeit schreibt, werden „mindestens sechs Nationen sich beleidigt fuehlen", meint der Autor der dreiaktigen Komoedie, deren Titel noch nicht feststeht. Zuckmayer, der sich gegenwaertig in Bad Hersfeld aufhaelt, wo sein „Rattenfaenger" aufgefuehrt wird, bezeichnete in einem Interview den „Gesang im Feuerofen" als sein bestes Drama. Er habe sich darin das Erlebnis Krieg und Terrorismus von der Seele geschrieben. Fuer sein reifstes Stueck halte er den „Hauptmann von Koepenick".

KURZ NOTIERT

● **Fuer die kommende Saison der Londoner Covent Garden Opera sind erstmals nur drei Premieren geplant. Das ist eine Folge der seit laengerer Zeit schwelenden Finanzkrise, die auch durch die juengst verfuegte Erhoehung der Sitzpreise um 22,5 Prozent nicht beendet werden konnte. Aus einem Rechenschaftsbericht ueber die abgelaufene Saison ging hervor, dass die wichtigsten Produktionen erst durch die Mithilfe von grossen amerikanischen Stiftungen, britischen Banken und Versicherungskonzernen ermoeglicht wurden. Goetz Friedrichs „Rheingold" und „Walkuere" beispielsweise verdankt das Haus der Commercial Union Assura[n]ce. Die Gesamtsubvention d[es] staatlichen Arts Council fuer d[as] Finanzjahr 1974/75 betrug [...] Millionen Pfund, das sind IL 33 Mio.**

● **In Koeln wurde die „Int[er]nationale Sommerakademie [des] Tanzes" eroeffnet. Bis zum [...] Juli werden neben der „Wo[che] des modernen Tanzes" und [ei]nem choreographischen Wett[be]werb eine Photoausstellung „[In]ternationale Ballettszenen" [so]wie Auffuehrungen des Nie[der]laendischen Nationalballetts A[m]sterdam gezeigt.**

● **Jeanne Moreau ist [...] „Ritter der Ehrenlegion" [er]nannt worden. Sie hatte [ihre] Karriere 1948 bei der Com[édie] Francaise begonnen und [...] nach einigen Jahren Mitwirk[ung] an Theatre National Popul[aire] Mitte der fuenfziger Jahre z[um] Film.**

● **Cary Grant, 71, der s[ich] vor zehn Jahren vom Film zurueckgezogen hat und [im] Aufsichtsrat einer Herrentoi[let]teartikelfirma sitzt, wurde in [die] Direktion von Metro-Goldw[yn]-Mayer berufen.**

● **Fuerstin Gracia von M[o]naco, frueher Grace Kelly, [wird] 1976 sechs Wochen lang in L[os] Angeles die Hauptrolle in [der] Komoedie „Behold the Bri[de]groom" ihres Onkels Geo[rge] Kelly spielen. Es ist ihr er[ster] Auftritt seit 1956.**

LEIPZIGER SYNAGOGALCHOR GAB KONZERT ZUM 25. JAHRESTAG DER WEIHE DER DRESDNER SYNAGOGE

Mit einem festlichen Konzert ist kuerzlich der 25. Jahrestag der Weihe der Dresdner Synagoge begangen worden. Sie war das erste juedische Gotteshaus, welches nach dem Zweiten Weltkrieg 1950 auf dem heutigen Territorium der DDR erbaut wurde. Die Mittel hierfuer waren von der damaligen Landesregierung Sachsen und dem Rat der Stadt Dresden zur Verfuegung gestellt worden. Die einst von dem beruehmten Baumeister Gottfried Semper am Bruehlschen Garten erbaute Synagoge war von den Nazis am 9. November 1938 zerstoert worden. Die Weihe der neuen Synagoge hatte vor einem Vierteljahrhundert der 1965 verstorbene Landesrabbiner der DDR, Dr. Martin Riesenburger vorgenommen. Als Gaeste des Jubilaeumskonzerts, bei dem der Leipziger Synagogalchor liturgische Gesaenge interpretierte, begruesste der Praesident des Verbandes juedischer Gemeinden in der DDR, Helmut Aris, auch evangelische und katholische Theologen und Wuerdentraeger.

Arnim Stiller

DIE WELT ALS GLEICHNIS

Zu einem neuen Buch von Jeannie Ebner

Jeannie Ebner: Protokoll aus einem Zwischenreich. Verlag Styria — Graz — Wien — Koeln. 176 S.

Von ALICE SCHWARZ

Eine Handvoll Erzaehlungen d in dem schmalen Band zu-ammengefasst, den der Styria-rlag demnaechst veroeffent-t und von dem uns ein Le-Exemplar zuging. „Protokoll : einem Zwischenreich" nennt nnie Ebner, die bekannte terreichische Dichterin, Her-geberin der Zeitschrift LITE-TUR UND KRITIK, ihre zen Novellen, *nach dem Titel* er der Geschichten, die zwi-en Traum und Wachen spielt. Alle uebrigen Novellen koenn-als Untertitel die gleiche Be-chnung tragen. Ihnen allen tet ein Traumhaftes an: sie ildern in einfachen und oenen Saetzen unwirkliche rklichkeit, Realitaet mit meh-en Dimensionen. Geschehnis-die hinter Schleiern des Ge-mnisses liegen und trotz ab-etternder Entschleierung nie nzlich ihre Vieldeutigkeit ein-ssen. Der ganz besondere iz dieser Geschichten liegt in er Gleichnishaftigkeit, die sich er nicht gaenzlich aufloesen sst. Am Schluss bleibt schwe-d und nachdenklich machend ch ein Fragezeichen.

Das Gleichnis, das in den schichten enthalten ist, hat hrere Auslegungsmoeglichkei-. Mit Absicht zeichnet die rfasserin die klare Kontur ei-Handlung und verwischt sie nn zuletzt, so dass man am Ende vor dem Geschehen steht wie vor dem Raetsel dieser Welt, unseres Seins. Man bleibt ohne Antwort und doch in dem Gefuehl, es muesse irgendwo eine Deutung geben, deren Sinn uns nur um Haarbreite entgangen ist.

Biblischer Anklang

Die beiden ersten Erzaehlungen lassen einen an die Bibel denken: „Der Vater" heisst die *erste Novelle; sie ist ein Bericht* verschiedener Mitglieder einer Sippe, der ein Geschehen wie vom Beginn der Welt zustoesst: ein Fremder kommt auf den Hof dieser einfachen Leute (Landwirte?) mit den seltsamen Namen Canon, Rion, Fenlon u.s.w.; und dieser Fremde wird, da er sich als Abgesandter vom Vater (Gott?) bezeichnet, von dem eifersuechtigen Sohn Rion wegen seiner Sanftmut gehasst. Rion toetet schliesslich den Fremden, weil er ein Geschenk (Sandalen) nicht annehmen will.

Der Mord (an Abel? an Jesus?) wird nicht direkt geschildert. Wir hoeren nur von Schwaden schwarzgrauer Schmeissfliegen, die den Stall mit der Leiche umschwirren, von den Huehnern, die sich an den widerlichen Fliegen fettfressen, und dann an den weisslichen Maden im Stall, den niemand betritt, trotz des schrecklichen Geruchs von dort her. Der Mord am Fremden (den Juden?) soll verdraengt, verheimlicht werden. Die Viedeutigkeit und Vielfalt der Auslegungsmoeglichkeiten steigert die erregende Wirkung des schlicht *vorgetragenen* Geschehens.

Die einzelnen Geschwister berichten abwechselnd und am Schluss gesteht Rion, was der Kernpunkt des Ganzen ist: die Auseinandersetzung mit dem unsichtbaren Vater, von dem alle Welt berichtet, „dass er nicht mehr bei uns weile". Man kennt ihn nicht; man weiss nichts Naeheres ueber das Verhaeltnis der Mutter zu ihm. Aber Rion „muss ihn beschreiben, wie man etwas beschreibt, das nicht existiert". „Welch ein Unternehmen; den Unsichtbaren zu beschreiben mit Figuren, die fuer das menschliche Auge das Merkmal der Sichtbarkeit tragen!"

Suche nach dem Sinn und Inhalt

Auch die uebrigen Geschichten tragen den Stempel der Gottsuche oder der Suche nach einem Sinn und Inhalt von Welt und Geschehen. „Die bewegliche Grenze" schildert die Jagd nach einer Grenze am Horizont, die vor den Menschen zurueckweicht (vielleicht wie das *unerreichbare Ideal?*). In der Titelgeschichte beschreibt ein Ich-Erzaehler einen Traum oder Wachtraum, in dem ihm ein polnisches Maedchen als Vision wiederbegegnet, das einst seinetwegen als „Kollaborantin" kahlgeschoren und dann erschossen wurde. Er hat das Unheil nicht gewollt und stiftet neues Unheil, obwohl er es im Traum *voraussieht: er ueberfaehrt einen* betrunkenen Hausierer auf der Wiener Ringstrasse. Und doch ist er am Schluss der Geschichte „gaenzlich ueberflutet von gruener Hoffnung, dass es fuer jeden Schmerz, der echte Reue ist, eine Erloesung gibt".

In „Das Paket" findet eine Frau, der ein geheimnisvoller Mann ein Paket zum Abgeben an einer *bestimmten* Adresse ueberreicht, zwar nicht die Anschrift, wohl aber einen Gefaehrten, der sie in der Nacht begleitet und ihr tragen hilft. Sie verlaesst am Morgen den unbedeutenden jungen Mann, der ihr fuer eine kurze Zeit als „strahlender junger Gott" erschien. Da wird ihr ploetzlich das Paket, das sie die ganze Zeit gewissenhaft mitschleppte, wieder abgenommen. Das Gleichnis (Buerde des Lebens? Buerde der Liebe?) bleibt unaufgeloest; *aber gerade in dem Halb-Erkennen* und Nicht-Ganz-Erkennenkoennen liegt der grosse Reiz.

Auch die uebrigen Erzaehlungen des Bandes sind von grosser Eigenart — etwa die von den Menschen, die im Sumpf treten muessen, um sich ueber Wasser zu halten und sich samt den „Kornmenschen" und Silobesitzern zu ernaehren. Es ist dies zweifellos eine Allegorie fuer das Proletariat und die Kapitalisten. Viele Details sprechen dafuer, doch ausserdem besteht eine poetische Verfremdung, die dem Geschehen dichterischen Reiz verleiht. Sehr schoen sind auch zwei Geschichten, von denen eine von einem schwarzen Hahn handelt, die andere von weissen Rindern. Sie schwimmen durch einen dunklen Fluss voller Gefahren, um — soweit sie nicht umkommen — auf der anderen Seite auf einer paradiesischen Weide ihre Kaelber zu werfen und zu grasen.

Jeannie Ebner weiss selbst wohl genau um die Eigenart ihrer Dichtung, die gleichzeitig aus dem hellen Verstand und von Vorstellungen aus der Tiefe des Unterbewussten stammen. Und so heisst es auch in einer ihrer Geschichten, der letzten („Das Kloster"), dass „Gleichnisse meist nur mit anderen Worten sagen, was nicht mitteilbar ist".



Autorin Jeannie Ebner: Mitteilung des Nicht-Mitteilbaren



amy Molcho, Pantomime aus Israel und in Europa überaus rfolgreich, war kürzlich im Zweiten Deutschen Fernsehen mit iner „Uraufführung" zu sehen. Offizieller Titel : „Grand Gala" – 3x klingeln — Ein ziemlich bunter Abend." Bemerkung eines V-Kommentators: „Sage mir, welchen Hut du trägst, und ich age dir, wer du bist..."

Es kriselt in der Oper

Hat das Musiktheater eine Zukunft?

Diskussionen auf einem Westberliner UNESCO-Kongress

Von KLAUS-HENNING BACHMANN

„Wie lernt ein Komponist die Beduerfnisse des Musiktheaters und seines Publikums am schnellsten kennen?" — „Was vermag Musiktheater (noch oder wieder) in der zweiten Haelfte des 20. Jahrhunderts? Hat es ausser seiner Vergangenheit auch eine Zukunft?" Der Fragenkatalog fuer die Diskussionen im Musiktheater-Komitee, einem der vier staendigen Arbeitsgremien im Internationalen Theater-Institut der UNESCO, kurz auch ITI genannt, war gut vorbereitet. Der XVI. ITI-Kongress in West-Berlin wandte der „**Stellung des Komponisten im Musiktheater der Gegenwart**" besondere Aufmerksamkeit zu. Hart stiessen Theorie und Praxis aneinander: hier die immer wieder geforderten — und in Randbereichen schon erprobten — neuen Formen, das jeweils einmalige, fuer den Musikbetrieb nicht recht nutzbare teamwork von Autoren, Komponisten, Saengern, Schauspielern, Taenzern, Instrumentalisten, dort der vom beharrungswuetigen Publikum angeblich heiss geliebte Kulturbesitz! Stets wiederholbar zwar, doch zu immer hoeheren Preisen.

Der drohende **Stop** in der Subventionierung zwingt in Europa zum Ueberdenken der Positionen. Es besteht die Neigung, darin nicht nur ein Verhaengnis, sondern auch den Aufruf zur Veraenderung zu sehen. **Claus H. Henneberg**, zur Zeit Dramaturg an der Deutschen Oper Berlin, nominiert als Generalintendant in Kiel, haelt beispielsweise den Augenblick fuer gekommen, „den Gagenhahn zuzudrehen". Aber das sind gleichsam betriebsinterne Probleme. Zu fragen waere, wie lange man ueberhaupt **den wohlorganisierten Betrieb der Opernhaeuser noch aufrechterhalten will**, der sich in der Regel quer stellt zu den Anforderungen neuartigen Schaffens. Womit wir wieder bei den Berliner Kongress-Zitaten waeren: Die „Beduerfnisse" des Musiktheaters (als Institution) und die des Publikums lassen sich in einem Atemzug kaum benennen. Das Publikum, Verleger ausgenommen, kann gewiss ohne eine Avantgarde leben. Dem Musiktheater aber obliege es, neue Angebote derart zu unterbreiten, dass sich Wissen einstellt und die Erwartungen veraendern.

Hat die Oper ueberhaupt eine Zukunft? In den Debatten unter dem Vorsitz von **Walter Felsenstein** (Intendant der Komischen Oper, Berlin/DDR) und **Lars af Malmborg** (Studienleiter an der Koeniglichen Oper Stockholm) war man sich einig: Wirklich neue Projekte des Musiktheaters — mit zeitgerechten Vermittlungsformen und gegenwartsbezogenen Inhalten — sind moeglich und wuenschenswert. Diese Projekte lasse sich aber — und da sprachen die wenigen anwesenden Komponisten aus Erfahrung — am besten ausserhalb der bestehenden Opernhaeuser realisieren. Ein grundsaetzlich neues Musiktheater-Modell haette davon auszugehen, dass man sich „nicht laenger auf Europa und seine 400jaehrige Operngeschichte beschraenken" duerfe. Neu-Entwicklungen, das klassische asiatische Theater oder das amerikanische „Musical" waeren als gleichrangig einzubeziehen.

Nun ist billigerweise keine Ablehnung zu erwarten von einem Intendanten oder Dramaturgen, der sich tagtaeglich gegen die Widerstaende der Kulturbuerokratie und eines von Kindheit an „ver-bildeten" Publikums, um Erweiterung des Repertoires abmueht. Der West-Berliner Ex-Intendant Gustav Rudolf Sellner meinte, der Staat muesse angehalten werden, die „Erziehung des Publikums" zu forcieren — aber gerade das ist wohl die falsche Perspektive. Sie bedeutet ja, dass nach Kriterien gearbeitet wird, die sich aus der bisherigen Opernpraxis ergeben, wenn sie diese auch verfeinern und erneuern.

Ebensowenig genuegt es, jenen neuen Typ des „Saenger-Darstellers" zu propagieren, fuer den vor allem Felsenstein immer wieder eingetreten ist. Inzwischen wurde auch die Bewegung staerker integriert, ja als das verbindende Element aller Ausdrucksmittel des Theaters erkannt. Gefordert wird eine Art Elementar-Unterricht in Koerpersprache, die der (unvermeidlichen) Spezialisierung als Saenger oder Schauspieler den notwendigen background gibt. Einer solchen Forderung stehen derzeit noch fast alle Ausbildungsgaenge entgegen. Walter Felsenstein zeigte sich in Berlin auch ein wenig skeptisch gegenueber der Frage ob nun die Saenger lernen sollen, besser zu tanzen, oder die Taenzer, besser zu singen. Ihm geht es um den „Sinn" des Tanzens und Singens, um die Weckung des Bewusstseins, aus welcher Motivation der singende, tanzende, spielende Mensch auf der Buehne handelt. Dahinter stehe, so Felsenstein sinngemaess, die „humane Frage", die Perspektive der menschlichen Existenz in der Zukunft.

Auch unter den heutigen Bedingungen komme es immer darauf an, was man dem einzelnen abverlange: so sei der Chor an der Komischen Oper das beste Bewegungs-Kollektiv im Hause, es uebertraefe in diesem Punkt das Saenger-Ensemble. Das Musiktheater-Komitee im ITI (Praesident: Felstenstein) arbeitet eng mit der Internationalen Tanz-Sektion zusammen. Man traeumt von einer **Synthese aus beidem, aus Musiktheater und Tanztheater**. Im Zentrum wuerde dann der „Saenger-Taenzer-Schauspieler" stehen, wie ihn das Musical kennt, aber ohne die Stereotypen dieser Gattung. „Musiktheater" im Sinne der von fast sechzig Laendern unterstuetzten ITI-Arbeit ist ein fernes Ideal: es bedeutet eine Zusammenfassung aller theatralischen Aktivitaeten, die auf Musik gegruendet sind. Daraus ergibt sich indes ein neues Wirkungsfeld fuer Komponisten.

Wenn einer von ihnen in Berlin klagte, dass die UNESCO ein „Friedhof von Empfehlungen" sei, so liegt das auch an der mangelnden Bereitschaft kreativer Musiker, sich aktiv in Bestrebungen einzuschalten, die nicht unmittelbar ihre Werke betreffen. Auf einer Arbeitssitzung ueber „Tanz und Theater" wurde vor einem Jahr in Lodz (Polen) vorgeschlagen, die Einfuehrung „eines regulaeren Faches Theater' (Musiktheater, Tanz) in die Lehrplaene der allgemeinbildenden Schulen zu foerdern", und zwar nicht in Form von Lektionen, sondern als Anregung zum selbstaendigen Spielen, Tanzen, Gestalten. Dadurch erst — das zeigte sich jetzt wieder in Berlin — koennten die Vorbedingungen geschaffen werden fuer ein aktives Publikum mit anderen Einstellungen, anderen Erwartungen als heute.

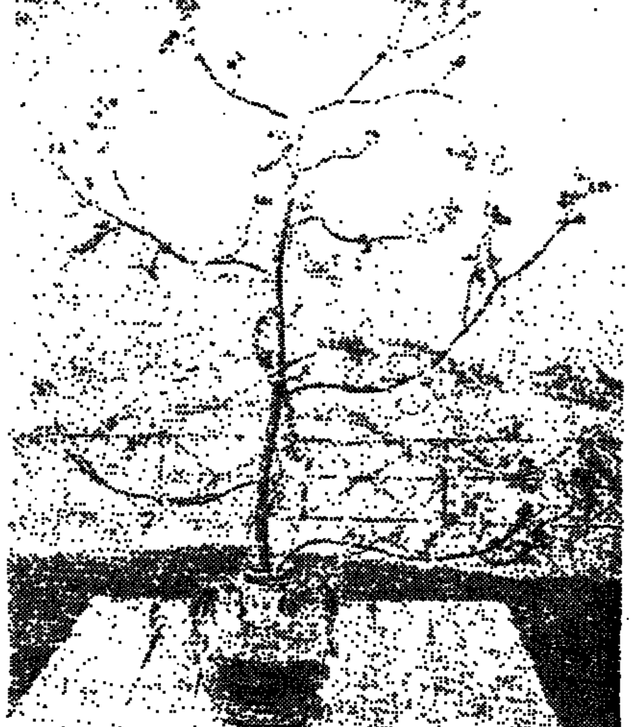
Freilich muessten auch die Komponisten an einer solchen paedagogischen Arbeit interessiert sein, ueber die jetzige Praxis gelegentlicher Kurse hinaus. Das auf dem Berliner Kongress vertretene verlorene Haeuflein war nicht repraesentativ. Die meisten von ihnen scheinen, mit Auftragswerken, konventionellem Musikunterricht oder frustrierendem Nebenerwerb beschaeftigt, zum Nachdenken *ueber die Bedingungen ihrer Arbeit in der Zukunft keine Zeit zu* habe[n]

Tragische Erinnerung :

EIN BILD BERICHTET

Der oesterreichische Maler und Radierer **Michael Fingesten** war in der Vor-Hitlerzeit ein bekannter Kuenstler in Berlin, nicht nur durch die Ausstellungen seiner Bilder, sondern auch als Zeichner in Zeitungen und Zeitschriften. Fingesten, eigentlich Finkelstein, war 1884 in Buzkowitz geboren, sein Wirkungsfeld fand er nach Abschluss seiner Studien in Berlin. Das Jahr 1933 war auch fuer ihn wie fuer alle anderen Juden das einschneidende Erlebnis, seine Einkommensquellen hatte er verloren, er kam zu uns in die Kuenstlerhilfe im Museum der Juedischen Gemeinde in der Oranienburger Strasse und zum Hilfsverein, um finanzielle Hilfe und die Fahrkarte ins Ausland zu erbitten.

Er wandte sich nach Italien, und dort wurde er im Jahre 1940, als Mussolini sich mit dem Zusammenbruch der franzoesischen Verteidigung dem „Fuehrer" angeschlossen hatte und in den Krieg eingetreten war, in dem beruechtigten Lager Ferramonti-Tarsia interniert. Das hier wiedergegebene Bild, eine Tuschfederzeichnung und Aquarell aus dem Jahre 1942, traegt, von der Hand des Kuenstlers, die traurige Inschrift: „Nach zwei Jahren im calabrischen Konzentrationslager — hinter verdorrten Blumen — sehnsuechtig in die Weite sinnend."



Michael Fingesten: „Hinter verdorrten Blumen..

Das Bild zeigt einen Blick in weite Berglandschaft, im Vordergrund ein roh gezimmerter Tisch (oder ist es ein Sarg?), auf dem ein Geaest mit verdorrten Disteln steht. Dies verstaerkt noch wie ein Gitter den trostlosen Eindruck des Stacheldrahtzauns — ein ergreifendes und kuenstlerisch tief eindrucksvolles Dokument der juedischen Tragoedie in Europa.

Fingesten ueberlebte den Weltkrieg, aber die Entbehrungen des Konzentrationslagers beschleunigten seinen Tod, — er starb 1946 in Cosenza.

Das Bild stammt aus dem Besitz des vor wenigen Jahren verstorbenen juedischen Taenzers Hans Julius Spiegel, beruehmt als Maskentaenzer (er war taubstumm geboren), der auch in Ferramonti inhaftiert war, und dem Fingesten das Bild gewidmet hat

Ich glaube, um seines kuenstlerischen wie seines dokumentarischen Wertes gehoert dies Bild nach Israel, ins Museum von Tel-Aviv oder ins Israel-Museum, zum Gedenken und zur Mahnung fuer kommende Geschlechter.

Alfred Frankenstein

Aus der Chronik von Bad Ischl

Wer in Bad Ischl weilt und n Klaengen der Kurkapelle uscht oder gar an einem Abend r Operettenfestspiele teil-mmt, weiss wohl nicht, dass ese idyllische Kurstadt an der raun einst der Treffpunkt vie-r beruehmter Meister auf dem ebiet der Musik gewesen ist. s ist erstaunlich, wieviele Kom-nisten von Oper und Operette ch hier ein Stelldichein gaben der von hier stammen. Erinne-ngstafeln an den Haeusern aeren darueber auf, wer einst Ischl „Unvergessenes" schuf; ch existieren Bilder in Musik-iographien, die dort aufgenom-en wurden. — Denken wir zu-aechst an **Anton Bruckner**, der der Ischler Pfarrkirche im-rovisierte und feierliche Fugen pielte. Eine Gedenktafel erin-ert hieran. Er wohnte bei Att-enger. **Gustav Mahler** weilte ft zur Kur im Ort. Er verwen-ete u.a. auch eine alte Ischler osthornweise in seiner III. Sin-onie. Er logierte im Goldenen tern. **Brahms** verlebte zehnmal eine Sommerferien in Ischl. Er omponierte in dieser Zeit meh-ere Sinfonien, Sonette, Kam-ermusik und Ouvertueren (Hu-er, Salzburgerstr. 51).

Josef Ramsauer, in Ischl ge-oren, schrieb Sinfonien nach hemen alpenlaendischer Volks-ieder (Lindaustr. 12). **Meyerbeer** wohnte bei Lidl und bei Rosenstöckl; u.a. Teile aus „Hugenotten" und „Afrikanerin" seien hier entstanden, so heisst es. In der Wirerstrasse schuf **Otto Nicolai** seine beruehmten „Lustigen Weiber". Der Text stammt von dem Ischler Kurgast S. von Mosenthal. **Ignaz Bruell** („Das Goldene Kreuz") wohnte oft in der Kaltenbachstr. 2. **Dr. Julius Bittner** logierte bei Lidl.

Sehr stark war nun auch die Operette in Ischl vertreten. **Franz von Suppé** stieg in der „Post" ab. Johann Strauss besass in Ischl eine eigene Villa. Die „Fledermaus" wurde im einstigen Kurtheater oft gespielt. **Milloecker** („Bettelstudent") wohnte 1890 und 1894 im Hotel „Elisabeth".

Zeller („Vogelhaendler") residierte im Hotel „Post". Auch **C. M. Ziehrer** weilte *mit* Vorliebe in Ischl, wo er Operetten und Maersche komponierte. Natuerlich fehlte **Heuberger** („Opernball") nicht. **Franz Lehar**, dessen „Lustige Witwe" jetzt wieder in Neuinszenierung ueberall erscheint, ist neben **Leo Ascher, Leo Fall, Oscar Straus** und **Kalman** sozusagen ein Kind der Ischler Stadt. Sein wertvolles Haus wird als Museum mit vielen Denkwuerdigkeiten gezeigt.

Wie ich bei meinen Rundgaengen und durch Rueckfragen feststellte, haben auch folgende Beruehmtheiten in Ischl gelebt und zeitweilig gewohnt: **Nestroy, Grillparzer, Lenau, Stifter, Schnitzler, Sudermann, Galsworthy und Freud.**

Welch' grosse, bunt-schillernde Vergangenheit hat doch dieser Ort gehabt! Was sind die Gruende dafuer gewesen? War es nur die zeitweilige Anwesenheit des damals beliebten Kaisers Franz Joseph? War es die Sphaere, die Atmosphaere, die Schoenheit des Ortes und seiner Umgebung, dass alle diese Maenner so inspiriert wurden? Wir wissen es nicht. Doch es gibt kaum einen anderen Ort, wo soviel musische und Geistesgroessen konzentriert waren resp. zusammenstroemten, wie gerade Ischl, die Perle des Salzkammergutes.

Julius Sachs

هكذا في الأصل

BLICK IN DIE GESCHICHTE:

Ein Bericht von MARIANNE SCHMIDT

Vom Kaiser, der auszog, den Tod zu finden

(2)

Maximilian hatte das Spiel schon verloren, ehe er mexikanischen Boden betrat. Am 10. April 1864 wurde er auf einer Terrasse von Schloss Miramar bei Triest zum Kaiser von Mexiko gekrönt. Er trug eine Admiralsuniform, die mit glitzernden Orden übersät war. Der Glanz seines Kostüms hob die Unsicherheit in seinem Gesicht besonders hervor. Nach den Feierlichkeiten legte sich der neue Kaiser mit Depressionen ins Bett.



Maximilian in der Todeszelle kurz vor der Hinrichtung: Als seine Frau Carlotta nach Europa fuhr, war Maximilian in Mexiko völlig hilflos. General Juarez konnte ihn gefangennehmen und zum Tode verurteilen.

Carlotta bemerkte die Traurigkeit ihres Mannes kaum. Sie schwelgte in Reisevorbereitungen, zählte selbst die Ballen Seide und die Teller aus feinem Sevres-Porzellan, die in die Fregatte "Novara" geladen wurden und bald ihre Paläste in Mexiko schmücken sollten. Als die "Novara" am 14. April 1864 aus dem Hafen von Triest auslief, stand Carlotta strahlend an der Reling. Maximilian neben ihr weinte, als Schloss Miramar am Horizont verschwand.

Das war von nun an die Situation dieser Ehe: Carlotta war die treibende Kraft; sie war die eigentliche Herrscherin. Maximilian suchte Halt bei ihr, denn er war entweder von Entschlusslosigkeit gelähmt, oder er schoss in masslosem Optimismus übers Ziel hinaus. Sie empfanden eine neue Liebe füreinander — eine Liebe wie zwischen Mutter und Sohn.

Mit welcher grenzenlosen Naivität Maximilian sein Amt in Mexiko antrat, bewies er während der Überfahrt. Er begann, ein 600seitiges Werk über die Etikette zu schreiben, nach der das Leben an seinem Hof geregelt sein sollte.

An 18 Stellen seines neuen Reiches wütete zur selben Zeit der Guerillakrieg. Die Gefängnisse waren überfüllt, der Beamtenapparat korrupt, die Staatskasse leer. General Juarez hatte den Norden, den Westen und den Süden des Landes in seiner Gewalt.

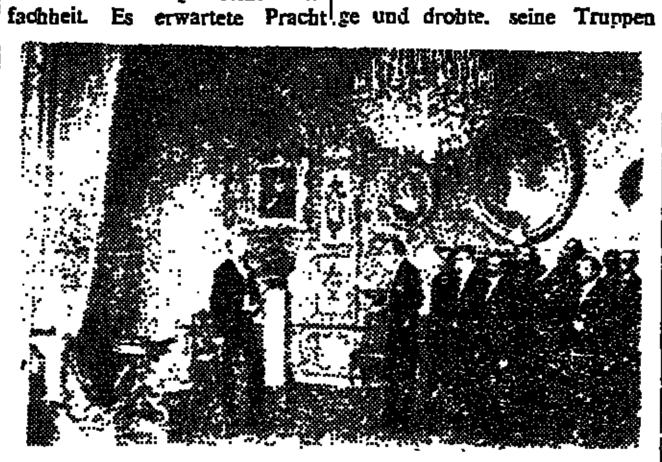
Kaiserin Carlotta vertrieb sich die Zeit an Bord, indem sie im voraus schöngeistige Lesezirkel plante. Maximilian und Carlotta benahmen sich, als würden sie in ein wohlgeordnetes Land fahren. Kein Wunder, dass sie am liebsten wieder nach Hause gesegelt wären, als sie am 28. Mai 1864 in Vera Cruz mexikanischen Boden betraten. Die Kais waren leer. Es gab keine Salutschüsse und keine Paraden. Die hundertköpfige Reisegesellschaft des Kaiserpaares musste selbst dafür sorgen, dass die Fracht der "Novara" auf Wagen umgeladen wurde.

So zogen sie auf steinigen Pfaden zur Hauptstadt Mexiko-City, sahen unterwegs nichts als Elend, hörten kaum etwas anderes von der Bevölkerung als Verwünschungen. Erschöpft erreichten sie drei Wochen nach der Landung die Hauptstadt.

Der Nationalpalast von Mexiko-City war ein verwahrlostes Ungetüm mit 1100 Fenstern, fast alle Scheiben waren zerbrochen. Die Betten in denen Kaiser und Kaiserin übernachten sollten, wimmelten von Ungeziefer. Carlotta und Maximilian verbrachten die erste Nacht in ihrer Hauptstadt auf einem Billardtisch. Sie haben wohl schon in den ersten Wochen ihres Mexiko-Aufenthaltes den bodenlosen Leichtsinn ihres Unternehmens eingesehen. Doch wie trotzige Kinder weigerten sie sich, die Konsequenzen zu ziehen. Sie klammerten sich aneinander; sie begannen das chaotische Land Mexiko zu regieren. Natürlich machten sie Fehler auf Fehler.

Gekleidet wie ein simpler Mexikaner, mischte sich Kaiser Maximilian unters Volk. Er tauchte unangemeldet in Gefängnissen auf, begnadigte wahllos politische Häftlinge und unternahm in einem englischen Reisewagen Erkundungsfahrten durch sein Reich.

Seine politischen Entscheidungen waren liberal und gutgesinnt, aber taktisch ungeschickt: Er bestätigte die Reformgesetze des Generals Juarez und verärgerte damit die katholische Kirche, die mexikanischen Monarchisten und Grossgrundbesitzer. Und das Volk verachtete ihn wegen seiner Einfachheit. Es erwartete Pracht von einem Kaiser. Bald waren Maximilian und Carlotta vollkommen isoliert.



Die grosse Chance seines Lebens: Mexikanische Emigranten bieten Maximilian im Ballsaal von Miramar die Krone ihres Landes an. Carlotta war begeistert. Da liess sich Maximilian von Schmeichlern in sein Verderben reden.

Sie zogen sich auf die Sommerresidenz Chapultepec zurück. Das Lustschloss lag bei Mexiko-City in einem Park voller 1000jähriger Zypressen, Blütenranken, Orangen- und Mangobäumen, in deren Laub die Kolibris flirrten. Das Schloss hatte eine heroische Aussicht auf den Berg Popocatepetl.

In dieser Umgebung fühlte sich Maximilian frei und leicht für heroische Träume. Man glaubt es kaum, aber er plante tatsächlich, sein Reich durch Feldzüge in die Nachbarländer zu vergrössern. Ausserdem sammelte er Schmetterlinge, wie einst in "Miramar".

Er stand bei Sonnenaufgang auf, lag tagsüber in einer Hängematte und sah den Kolibris nach. Carlotta gründete und beaufsichtigte währenddessen wohltätige Institutionen. Abends um acht Uhr legte sich der Kaiser ermattet schlafen. Er blieb den prächtigen Bällen fern, mit denen Carlotta nun die Mächtigen Mexikos zu gewinnen suchte. Allein im Jahr 1865 gab sie 3 Millionen Mark für französische Weine aus, die bei ihren Banketts gereicht wurden. Aber auch damit konnte sie die Tragödie nicht abwenden.

Kaiser Napoleon III. von Frankreich, von dem die beiden abhängig waren, liess jede Rücksicht auf Maximilian fallen. Er forderte Milliardenbeträge und drohte, seine Truppen abzuziehen. In dieser ausweglosen Situation liess sich Maximilian ein verhängnisvolles Gesetz einreden, dessen Folge Massenhinrichtungen von Rebellen waren.

CARLOTTA GLAUBTE NIE AN MAXIMILIANS TOD. SIE WARTETE NOCH 60 JAHRE LANG AUF IHN.

General Juarez bekämpfte den Kaiser nun noch erbitterter. Im Mai 1866 bestand Maximilians Kaiserreich nur noch aus vier Städten: Mexiko-City, Puebla, Vera Cruz und Queretaro. Frankreichs Truppen verliessen das Land. Maximilian hatte die einzig richtige Idee: Er wollte abdanken.

Doch Carlotta die Stolze Ehrgeizige, bestürmte ihren Mann, seinen Entschluss aufzuschieben. Sie persönlich wolle erst noch einmal mit Napoleon III. verhandeln.

Am 9. Juli 1866 schiffte sich die Kaiserin nach Europa ein. "Meine Frau fahren zu lassen, ist das schwerste Opfer, das ich je gebracht habe", stammelte Maximilian.

Er hatte Carlotta betrogen, aber er hatte die schöne, willensstarke Frau geliebt — vielleicht wie ein Untergebener seinen Herrn liebt, der ihm Befehle erteilt und ihm jede Verantwortung abnimmt. Ohne Carlotta war Maximilian nur noch ein Spielball seiner korrupten Beamten und Generale.

Carlotta steigerte sich bei der Überfahrt in eine Hysterie zwischen hochgespannten Erwartungen und heimlichen Angstträumen. Sie wusste: Ein Scheitern ihrer Mission bedeutete das Ende.

Mit fiebrigen Augen, hektisch geröteten Wangen, verhüllt von einer schwarzen Mantilla, am Rande eines Nervenzusammenbruchs, kam sie am 9. August 1866 in Paris an. Kaiser Napoleon III. erteilte ihr eine eisige Abfuhr. Carlotta erlitt ihren ersten Anfall von Verfolgungswahn.

Sie reiste weiter, im Fieber. Sie ass nicht mehr, trank nicht mehr. Tränenüberströmt warf sie sich am 27. September 1866 in Rom dem Papst zu Füssen. Doch Pius IX., den der Verlust der mexikanischen Kirchengüter verärgert hatte, verweigerte jeden Beistand. Carlotta brach schreiend zusammen.

Sie liess ihr Gefolge verhaften, weil sie in jedem Diener von nun an einen Giftmörder sah, von Nepoleon III. geschickt. Sie wusch und kämmte sich nicht mehr, weigerte sich zu schlafen und schrieb ihr Testament. Sie war unheilbar wahnsinnig geworden. Man brachte sie auf Schloss Miramar, wo zwei Wiener Nervenärzte, Doktor Jilek und Doktor Riedel auf sie warteten...



Die Tragödie von Mexiko begann eigentlich schon in Wien, a[…] Franz Joseph (Mitte), Maximilian (rechts) und Karl-Ludwig no[…] kleine Prinzen waren. Maximilian missgönnte seinem älter[…] Bruder Franz Joseph die Kaiserkrone und konnte sich nicht w[…] sein juengerer Bruder Karl-Ludwig damit abfinden, ein bede[…]tungsloses Leben in hoefischem Luxus zu fuehren. Darum sch[…] ihn Franz Joseph nach Italien ab, wo es fuer ihn nur eine B[…]schäftigung gab: träumen, gefährlich träumen.

Es war der 18. Oktober 1866. Maximilian erfuhr vom Schicksal seiner Frau in einem mexikanischen Soldatenlager. Er bekam einen Fieberanfall. Doch dann sammelte er 1500 Soldaten und 18 Geschütze. Für die Ehre Carlottas wollte er noch einen Sieg gegen die hundertmal überlegenen Truppen des Generals Juarez erfechten.

Er verschanzte sich mit seinem armseligen Haufen in der Festung Queretaro, hungerte 71 Tage mit seinen Soldaten und sah tatenlos zu, wie die Feinde die Stadt einkesselten. Als sie fast verdurstet waren, entschloss sich Maximilians General Lopez zum Verrat. Er liess die Feinde nachts in die Festung — am 15. Mai 1867 legten sie Maximilian, Kaiser von Me[…]ko, in Ketten. Am 12. Ju[…] machten sie ihm im Stadt-Th[…]ater von Queretaro den Pr[…]zess, sieben Tage danach e[…]schossen sie ihn auf dem H[…]gel Cerro de la Campana.

Kaiserin Carlotta schrie jetz[…] nicht mehr in Schloss Miramar[…] sie unterhielt sich tagelang m[…] dem Schatten ihres Manne[…] den sie in Blumen und Bä[…]men sah. Man brachte sie v[…] Italien nach Brüssel, in d[…] Schloss Bouchant.

Sie blieb bis ins hohe Al[…] eine schöne Frau. Und wenn i[…] jemand vom Tod ihres Mann[…] sprach, lächelte sie überleg[…] und spöttisch — wie jeman[…] der sich als einziger im Bes[…] der Wahrheit weiss.

Carlottas Wahrheit hie[…] "Maxi ist nur mal eben aus[…]ritten. Er kommt gleich zu[…] Tee". Sie starb am 16. Janu[…] 1927, sechzig Jahre nach d[…] Erschiessung Maximilians. S[…] starb, während sie ihren Ma[…] zum Tee erwartete.

(ENDE)

Prag erstickt im Smog

Die Hauptstadt der CSSR hat Sorgen mit den Abgasen

Es klingt paradox: während Umweltschützer im Westen mancherorts gegen den geplanten Bau von Atomkraftwerken demonstrieren und besorgte Bürger auf die Barrikaden gehen, will man in Prag der Umweltverschmutzung mit Atomenergie zu Leibe rücken. Denn Prag, die "goldene Stadt", die "Mutter der Städte", droht allmählich im Industrie- und Haushalts-Smog zu ersticken.

So soll zum Schutze der Umwelt, wie es offiziell heisst, im Südwesten der tschechoslowakischen Hauptstadt bis zum Jahre 1980 ein Kernkraftwerk entstehen. Ein zweites wird im dichtbesiedelten Arbeiterviertel Holesovice gebaut.

FESTE BRENNSTOFFE

Die 1,1 Millionen Einwohner zählende Metropole bezieht noch heute vier Fünftel ihrer Energie von festen Brennstoffen, und das bedeutet Smog, viel Smog. In manchen Stadtteilen ist der Schmutz- und Staubniederschlag viermal so hoch wie die zulässige Norm. Wie hoch die Norm ist, darüber schweigen Prags Stadtväter. Man schätzt aber, dass pro Quadratkilometer jährlich 150 Tonnen Smog auf die Stadt niedergehen. Einige Stadtteile mit Schwerindustrie sollen sogar die Rekordmarke von 600 Tonnen erreichen.

Vor allem in der Heizsaion, in der Abertausende von altertümlichen Kaminen ihr Gift in die Luft schicken, lagert fast ständig ein grauer Dunstschleier über der Moldau-Metropole, gemischt mit den Abgasen von Dieselöl und Benzin. Das ätzende Gemisch droht zunehmend manch wervolle Bausubtanz der tausendjährigen Stadt zu zerstören. Obwohl die Denkmalspfleger Vorbildliches leisten, sind sie gegen diesen Zahn der Zeit weitgehend machtlos.

Prag, das grösste Industriezentrum des Landes mit über zehn Prozent aller Industrien, hat heute einen Nachholbedarf im Wohnungs- und Verkehrswesen wie kaum eine andere vergleichbare europäische Stadt. "Im Verlauf von zehn Jahrhunderten wurde die Substanz alter Gebäude nicht so angegriffen wie in den 30 Nachkriegsjahren", erläutert der Chefarchitekt von Prag, Blahomir Borovicka die Sorgen der Stadt.

Auch was die Altersstruktur der Bevölkerung betrifft, droht Prag allmählich ein Museum zu werden. 27 Prozent aller Prager sind gegenwärtig älter als 60 Jahre. Um junge Leute anzusiedeln, werden der Wohnungsbau und die Modernisierung alter Gebäude vorangetrieben. Rund um die Stadt ziehen sich Satellitenstädte oder sind in der Planung.

Es fehlen rund hunderttausend Wohnungen, und so baut man schnell und nicht allzu gut. Denn "Quantität hat noch immer Vorrang vor "Qualität", meint Prags Chefplaner. Dabei räumt er ein, dass der Wohnungskomfort und -bedarf wohl kaum dem Niveau künftiger Generationen entsprechen dürfen.

KOSTSPIELIGE MODERNISIERUNG

Wieviel die Modernisierung der Stadt und seiner Lebensadern kostet, davon geben die Baukosten für die U-Bahn, 1969 begonnen, eine Vorstellung: Ein Kilometer Metro kostet eine Milliarde Kronen, eine halbe Milliarde DM. Ständig stossen die U-Bahnbauer auf historische Schätze, und die Berücksichtigung jahrhunderte-alter Gebäude erfordert kostspielige Technik und Zeitaufwand.



Im Auto gegen Analphabetismus

Ein Franzose will die Zigeuner lesen und schreiben lehren

Zehntausend Zigeuner aus ganz Europa folgten dem Ruf der evangelischen Bewegung in Frankreich, sich zum Gedankenaustausch im Wald nahe der französischen Stadt Ennordres einzufinden. Sie kamen mit Wohnwagen oder Kombibussen, mit klapprigen Autos oder auch mit Fahrrädern. Mitten unter den Ziegeunerfahrzeugen parkt auch das Kleinauto eines französischen Bürgers. Obwohl kein Angehöriger des Zigeunervolkes, ist Richard Christian bei den "Romanis" gern gesehen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die nomadisierenden Männer, Frauen und Kinder lesen und schreiben zu lehren.

Christian und seine Frau legten in den vergangenen vier Jahren 20.000 Kilometer zurück, um den Analphabetismus unter den 100.000 in Frankreich umherziehenden Zigeunern etwas zu mindern. Immerhin können rund 80.000 ihren Namen kaum schreiben und die Verkehrsschilder nicht entziffern. In einem Anhänger zu seinem Auto hat "Professor" Christian ein fahrendes Klassenzimmer eingerichtet. Wo immer er auf ein Zigeunerlager trifft, wird die Schultafel aufgestellt. Seine Erfahrungen mit dem fahrenden Volk möchte Christian nicht missen, er nennt die Zigeuner gastfreundlich, entgegenkommend und höflich.

Wo in Wien gemordet werden dar[…]

In Wien gibt es eine Puppe, die jährlich etwa 50mal "ermordet" wird. Mit ihr werden seit acht Jahren alle Blutverbrechen, die in Wien verübt wurden, rekonstruiert. Die Mordpuppe ist Eigentum der Polizei.

Seit sehn Jahren "bewohnt" die Mordpuppe eine eigene Wohnung im letzten Stockwerk eines Polizei-Kommissariats im 15. Wiener Gemeindebezirk. Diese kleinbürgerlich eingerichtete Wohnung — Diele, Küche, Bad und zwei Zimmer — würde einem normalen Mieter schlaflose Nächte bereiten: denn hinter der Eingangstür wird sozusagen am laufenden Band gemordet. Es handelt sich um die offizielle Mordwohnung des Wiener Polizeipräsidiums, in der die Mordspezialisten der Kriminalpolizei ihre Spezialausbildung in Spurensicherungs-Technik erhalten.

Wenn der unheimliche Mieter nicht gerade Überstunden machen muss, um unter den Händen irgendeines Mörders entweder erstochen, erwürgt, erschossen oder vergewaltigt zu werden, dient er den Kriminalisten als Opfer eines fiktiven Mordfalls.

Kriminal-Oberstleutnant Franz Jank, der leitende Kripobeamte des Büros für Erkennungsdienst, Kriminaltechnik und Fahndung, unterrichtet jährlich Dutzende Kriminalisten in dieser Mordwohnung und bildet sie zu Mordexperten aus. Er lässt sich die raffiniertesten Morde einfallen, um die "Spürnasen" seiner Beamten auf höchste Empfindlichkeit zu trimmen. Alles in den Räumen dieser Wohnung riecht nach Verbrechen: in der Diele ist es ein verschobener Teppich — das bedeutet, dass ein Kampf stattgefunden haben muss — im Badezimmer sind es ein paar kaum merkliche Blutspritzer und ein halb geöffneter Erste-Hilfe-Schrank — was darauf hindeuten soll, dass sich der Täter verletzt haben muss — und im Wohnzimmer schliesslich, wo die Puppe lang ausgestreckt am Boden liegt, müssen die angehenden Mordspezialisten die Einschusslöcher im Anzug der Puppe und an den Wänden suchen und — finden.

"Unsere Beamten zählen zu den bestausgebildeten Spure[…] sicherungstechnikern Europa[…] erzählt Oberstleutnant Jank [...] berechtigtem Stolz. Denn: Wien, wo es im langjährige[…] Durchschnitt etwa 33 Mord[…] gibt, werden im Durchschni[…] 30 aufgeklärt und die Täter de[…] Gerichten übergeben. Der gu[…] Ruf des Mordzimmers hat sic[…] auch in den österreichische[…] Bundesländern herumgespr[…]chen und die lokalen Siche[…]heitsbehörden entsenden alljäh[…]lich Gendarmeriebeamte z[…] sechswöchigen Trainings-Mord[…]kursen nach Wien.

Diese Mordwohnung ist ei[…] Paradies für Kripo-Fotografer[…] Daktyloskopen und Schusstech[…]niker, erklärte einer der Schüle[…] der nach Absolvierung sein[…] "Lehrzeit" zum Wohle der öf[…]fentlicher Sicherheit auf "ech[…]te Mordfälle losgelassen" wur[…]de.

Die Puppe der Wiener Poli[…]zei hat eine Konkurrentin, di[…] der Gendarmerie gehört. Abe[…] diese Puppe ist von primitive[…] Machart und hat keinen Kopf[…] "Zu einem echten Mordopfer ge[…]hört ein Gesicht. Deshalb müs[…]sen die Wiener Mörder ihren[…] Opfer praktisch nochmals Aug[…] in Auge gegenüberstehen. Und[…] die meisten werden weich, in[…]dem sie ihr Mörderspiel unter[…] diesen realistischen Bedingun[…]gen wiederholen müssen...

Übrigens haben sich auch schon Sammler um die Puppe beworben und waren bereit, jeden Preis für dieses Souvenir des Grauens zu bezahlen.

für die Frau

Laengere Roecke, matte Farben

ALED-Modeschau fuer die Damen der Diplomatie

Von ALICE HOLDHEIM

... ungewöhnlichem Zeit-
...t, auf der Höhe von Hit-
...nd Grossen Ferien, an un-
...öhnlichem Ort und vor un-
...öhnlichem Publikum zeigte
...Fa. „Aled" dieser Tage ei-
...ungewöhnlich umfangreiche
...fesselnde Kollektion neu-
...Haute Couture- Jersey-Mo-
... für den kommenden
...st und Winter — bis 1976.
...r hatten im Rahmen der
...-Modewoche, d.h. Ende
...uar, resp. Anfang März ...s Jahres zum ersten Mal
...n Teil der Aled-Kollektion
... den kommenden Winter ge-
...n. In der Zwischenzeit sind
... Israel-Sonne und Hoch-
...merglut unsere Modebegrif-
...schon ein bischen im Wan-
... Modezeitschriften und Aus-
...sgäste taten das ihre dazu.
...n finden wir uns damit ab,
... die Röcke länger, die Far-
... matter werden. und was da-
..., Anfang März noch ein
...ck war, — jetzt wird es
...ählich — Mode!

...ndererseits hat auch die
...-Kollektion den allerersten
...pfungsakt hinter sich, liess
...eme zurück, retouchierte
... und da; und was wir jetzt
...n war eine hochinteressan-
... grossartig aufgebaute Schau
... ein bis vierteiligen Klei-
..., Kostümen, Ensembles für
... verwöhntesten Geschmack,
...le für die tadellos gekleide-
...und gepflegte Dame, sei es
... elegante Israelin oder die
...ante Dame im Ausland, ob
... nun als Touristin hier im
...de einkauft, oder in der
...h Avenue, in der Bond
...et, auf den Champs Ely-
... oder wo sie nun gerade zu
...se ist.

...s war eine Schau, die Aled
...chliesslich für die Damen
... Diplomatischen Corps und
... Presse veranstaltete, eine
... "Werk-Schau", die nicht
...nal den Bühnenzauber von
...fsteg und Scheinwerfern zur
...fügung hatte. Sie fand am
...ichten Tage in der nüchter-
nen Atmosphäre von Arbeit, von Maschinen, im Schauraum der Fabrik statt, ohne Teppich, ohne Podium, sozusagen "parterre". Und der begeisterte Applaus des exklusiven und sachverständigen Publikums muss für die Leitung der Firma und die Designerin der Kollektion, Frau Lilly Malchi, sowie ihre Assistenten Jerry Melitz (Israel) und Graziella Fontana (Rom, Paris) eine grosse Genugtuung gewesen sein.

Über die Modelinie der kommenden Saison ist schon viel geredet, geschrieben und gedruckt worden. Und doch ist es etwas ganz anderes, wenn man sie sieht: Mode von einst — "als die Grossmutter unseren Grossvater heiratete", wie unsere Enkel sagen. Denn da sind sie wieder: zu kniebedekkenden weichen Röcken die losen, mit Gürtel getragenen Jakken — eine bequeme, sportliche Mode. ergänzt durch den eng aufs Haupt gestülpten, tief in die Stirn gezogenen Topfhut, und — für den Abend durch die Federboa, die uns gleich noch einige Jährchen weiter rückwärts bugsiert: als Urgrossvater die Urgrossmutter nahm!

In diese, pflichtgemäss in Beige, Grau, Braun, Schwarz gehaltene Mode brachte Aled fantastische Effekte durch neue Formen, neue Muster und durch Mischung von Mustern. Neue hohe Krager. Turtlenecks, Passen, eingelegte Falten geben *dem Chemisier ein völlig neues* Gesicht. Oft setzt auch an tief verlängerte Schulter ein weiter *Dreiviertel-Ärmel* an, aus dem dann der Ärmel des Pullovers hervorguckt. Noch überraschender wirkt sich die Mischung der Muster aus, vor allem bei den Kostümen.

Kairo ist Favorit. Die neuen Gewebe sind mit Hunderten und Aberhunderten winziger Quadrate bedruckt — nein, überschüttet, vielfarbig, aber irgendwie nach einem Gesetz der Reihenfolge angeordnet, und je nach Gewebe verschieden gross etwa zwischen einem Zentimeter und wenig mehr als einem Millimeter. Die Farben jedoch sind beiden Stoffen gemeinsam und kunstvoll, mit feinstem Sinn für Schattierung, in vollendete Harmonie gebracht. So besteht also ein Kostüm z.B. aus grösser kariertem Rock zu winzig karierter Jacke, wozu nun nicht etwa ein karierter oder einfarbiger Pullover getragen wird, sondern ein quergestreifter! — alles jedoch in den gleichen Farbtönen aufeinander abgestimmt. Es ist eine ganz neue, *unserem Auge noch ungewohnte*, aber sehr interessante und lebendige Mode.

Mit herrlichen, zart bedruckten durchscheinenden Voilés, weich fliessend und fein wie Chiffon, mit Brokaten und Gitterstoffen brachte dann das Finale den grossen Reichtum einer fantasievollen, kleidsamen und jugendlichen Abendmode.

Links: Das Chemisier in neuem Stil
Rechts: Kostüm für Herbst und Winter 1975/76:
Karos gleicher Farbmischungen, aber in
verschiedenen Grössen. Modelle ALED.

MEINE SCHWESTER JUDITH

Zum dreissigjaehrigen Gedenken und zum Jahr der Frau

Wie konnte sie lachen! — Ihr Lachen erinnert mich immer an eine Perlenkette. Es hüpfte von Perle zu Perle ringsherum. Sie lachte so gern —, meine sanftmütige Schwester — weil sie die Schere des Alltagsleben fast erdrückte!

Judith verheimlichte ihre Abstammung und nannte sich in dieser Zeit "Jutta". Sie arbeitete schwer als Einkäuferin in den Siemens-Kabelwerken. Alle nur erübrigten Einkünfte opferte sie ihrer Widerstandsbewegung, für die sie auch Flugblätter schrieb. Ständig nahm sie für 4—6 Wochen von der Gestapo gesuchte Flüchtende auf. Unter ähnlichen Bedingungen lebte auch ich bei ihr. Bis sie eines Tages vom Arbeitsplatz aus abgeholt wurde. Sie sagte immer: "Mit 40 Jahren fängt erst das Leben an!" Sie wurde 39 Jahre alt, denn am 27. Oktober 1944 wurde sie in Plötzensee hingerichtet. — Die Zeit war gegen sie, denn ein knappes halbes Jahr später, am 26. April 1945 wurde unser Bezirk im Berliner Vorort von den Russen eingenommen. Drei Jahre später, 1948, ist es mir endlich geglückt, mit meinem kleinen Sohn, der während der illegalen Zeit zur Welt kam, aus dem russischen Sektor zu flüchten. Es war meine letzte Flucht...!

Wer jetzt mit der Stadtbahn über *die frühere Alt-Strahlauer* Brücke fährt, sieht auf der ganzen Front der Wand des Kabel*werks in grossen Lettern* geschrieben:

JUDITH AUER —

KINDERGARTEN

Einige Minuten vor ihrer Hinrichtung schrieb sie in dem Abschiedsbrief u.a. an ihre 14-jährige Tochter:

"Im Augenblick musst du ja einen grossen Schmerz ertragen. Vergrab dich nicht darin. All die Freude, die ich dir nun nicht mehr bereiten kann, mein Liebling, versuche anderen zukommen zu lassen. Die Freude, die man anderen bereitet, strahlt stets auf einen selbst zurück. Sie wird dir helfen, alles Schwe*re zu ertragen und dich trösten.* "Freude schöner Götterfunken" war Beethovens schönstes Werk und er schrieb es in seiner elendsten Zeit..."

GABRIELLE VALLENTIN

Kein Bankkredit für geschiedene Frauen in den USA

Das internationale Jahr der Frau hat in den USA nur einen schleppenden Beginn gehabt und *bisher ausser symbolischen* Feierstunden und strammer Rhetorik wenig konkrete Ergebnisse gebracht. *Gloria Steinem*, eine der prominentesten und hübschesten Führerinnen der amerikanischen Frauenrechtsbewegung, sieht in der Proklamation der Vereinten Nationen zum Jahr der Frau eine nette Geste, die sie mit dem Aufruf zur "nationalen Gurkenwoche" vergleicht.

Sie spricht viel von Revolution, womit sie aber nicht die Übernahme der Armee oder die Besetzung von Rundfunkstationen meint, sondern eine soziale und geistige Veränderung, um *das tief verwurzelte geschlechtliche* Kastensystem in den USA zu beseitigen.

In der amerikanischen *Gesellschaft* ist der Geist der Gründerjahre noch lebendig, wo der Mann in den Zeiten der Pioniere und der Wagenburgen die Funktion des Beschützers hatte, während die Frau in der Rolle der Beschützten lebte. Allerdings haben die Amerikanerinnen niemals die Ideale der deutschen Hausfrau geteilt, ih*re* Lebensaufgabe in den drei K — Kinder, Küche und Kirche — erfüllt zu sehen.

Die Amerikanerin ist frustriert von der Hausarbeit, die ihr zunehmend von technischen Geräten abgenommen wird. Sie geben ihr mehr Freizeit und sie engagiert sich in Nachbarschaftshilfe in der Unzahl von Vereinen und Interessengemeinschaften oder sucht einen ausfüllenden Beruf.

In der männerorientierten Gesellschaft reichte es aber höchstens zu minderen Stellungen als Telefonistin, Verkäuferin oder Sekretärin. Die Schallmauer der Führungsstellungen konnte nur langsam durchbrochen werden. Das Prinzip gleiche Arbeit — gleiche Bezahlung wurde übersehen, die soziale Sicherung war *schlechter*, und viele männliche Domänen wurden von den Herren verteidigt.

Doch die Enkel der Suffragetten gaben sich nicht geschlagen. Mit gerichtlichen Klagen und Demonstrationen *unterhöhlten* sie den männlichen Widerstand, und trotz manchen überheblichen männlichen Schmunzelns kämpften sie sich in die Sperrgebiete vor.

Die letzten Wahlen im vergangenen November brachten in der Politik den grossen Durchbruch für die Frauen. Der Bundesstaat Connecticut wählte sich mit Ella Grasso den ersten weiblichen Gouverneur an die Spitze, die kalifornische Stadt San Jose hat einen weiblichen Bürgermeister, Nordkarolina ernannte den ersten weiblichen *Präsidenten des Obersten Staats*gerichtes, New Jersey schickte zwei Frauen in das Repräsentantenhaus in Washington. In Arizona sind fünf Frauen unter den sieben neuen Senatoren des Staatsparlamentes. In Massachusetts wurde sogar eine Frau in das Staatsparlament gewählt, *die sich* freimütig und öffentlich als überzeugte Lesbierin vorstellte. Viele alte politische *Routiniers mussten ihren Wahl*kampf völlig umstellen, um die weibliche Herausforderung zu parieren.

Doch für die Mehrzahl der Amerikanerinnen ist die völlige Gleichberechtigung immer noch ein fernes Ziel. Antiquierte Gesetze schreiben immer noch vor, **dass eine Bank einer geschiedenen Frau keinen Kredit gewähren kann wenn sie nicht die Zustimmung ihres früheren Mannes mitbringt.** Eine starke und einflussreiche Lobby kämpft aus den verschiedensten Gründen gegen eine verfas*sungsmässig verankerte Gleich*berechtigung.

Nachdem der Kongress vor *drei Jahren das Gleichberechtigungsgesetz* verabschiedete, **haben erst 34 der 50 Bundesstaaten das Gesetz ratifiziert.** Für eine Verfassungsänderung ist aber die Zweidrittelmehrheit **von 38 Staaten notwendig. In** 15 Staaten wurde es abgelehnt und ein Parlament hat sich in drei Jahren noch nicht damit beschäftigt. Sekten sehen kirchliche Grundsätze durch eine völlige Gleichberechtigung bedroht, die "besorgten christlichen Bürger" sehen ein Attentat auf die Familie, den Baustein der amerikanischen Gesellschaft.

Die *Juristen* sehen rechtliche Gefahren, da die Gleichberechtigung bestimmte Schutzmass*nahmen für Frauen* aufheben würde: die Zahlung von Alimenten, die Pflicht des geschiedenen *Mannes, materiell für Frau* und Kinder zu sorgen. Schutzgesetze für Schwerarbeit, bezahlter *Schwangerschaftsur*laub.

Die fortschreitende Gleichbe*rechtigung hat auch ihre Schat*tenseiten. Die Bundeskriminalpolizei FBI berichtet in ihren neuesten *Statistiken*, **dass die Kriminalität unter amerikanischen Frauen dramatisch angestiegen ist. Die Zahl der Frauen, die wegen schwerer Verbrechen verhaftet worden sind, ist zwischen 1960 und 1973 um 277,9 Prozent gestiegen. Zu diesen Verbrechen zählen Morde, Überfälle, Raub und Autodiebstahl. Die Rate bei den Männern ist im gleichen *Zeit*raum nur um 87,9 Prozent angestiegen.**

TOTALAUSVERKAUF

Das Haus ist leer. Der letzte der *Sprösslinge hat es nun endgültig* verlassen. So lange hat man davon geträumt, dass endlich mal Ruhe einkehrt, sie gross werden und auf eigenen Füssen stehen, aber wenn es dann wirklich soweit ist, schmerzt der amputierte Nabel — etwas weiter oben — links!

Die Delikatessen verschwinden nicht mehr aus dem Frigidaire und die Schokolade kann jetzt in aller Ruhe im Büffet verschimmeln. Man muss nichts mehr verstecken und verschliessen. *Das Tele*phon hat sich merklich beruhigt. Die greuliche Jazzmusik, die unsere Nerven stark *lädierte* — jetzt fehlt sie uns plötzlich. Die Wohnung ist permanent aufgeräumt. Keine Berge von schmutzigen Tellern und Gläsern mehr, um zwei Uhr nachts. Wollte man ausgehen, so wurde das Auto benötigt, dafür aber brauchte man dringend die Wohnung, wenn wir mal ruhig zu Hause bleiben wollten. Jetzt kümmert es keinen mehr was wir machen.

Auch ein Zimmer ist nun frei geworden, das man sich so einrichtet, wie *man es sich sein Leben* lang gewünscht hat. Ein Schild "Eintritt verboten" hängt da schon seit Jahren an der Tür und das *wird auch bleiben. An den Wänden* dieses Zimmers klebten im Laufe der Jahre verschiedene Posters, den jeweiligen Interessen entsprechend. Beginnend mit Gitarren-, Schlagzeugen-, Flugzeugen-, Motorrädern, und zuletzt waren es nackte Schönheiten, dem "Playboy" entnommen.

Jetzt kommen neue Tapeten an die Wände und eine Couch, in der Hoffnung, dass sie mal zu Besuch kommen. *Wahrscheinlich stellt man sich schnell* um und vielleicht findet man sogar Gefallen am neuen Leben. Aber wenn man, solange man nur *zurückdenken* kann, von diesen stachligen Sabres umgeben war, und nun eins nach dem andern flügge wird und das Nest verlässt, so dreht sich das Leben in erster Stelle um den Briefträger: denn aus Kindern werden Briefe und aus Enkeln — *Bilder!*

TAMAR

Oma tritt auf den Plan

Nicht etwa, dass sie nicht immer schon dabei war! Im Gegenteil! Sie war und ist stets eine wichtige, begehrte Persönlichkeit. Aber jetzt, eben in diesen Tagen ist sie so aufgerückt, wie etwa ein mittlerer Angestellter, der plötzlich zum *General*direktor befördert wird. "Oma, Oma", schreit es aus allen Ekken und die Ärmste weiss nicht, in wieviel Stücke sie sich zerreissen soll, so gross ist plötzlich der Bedarf an manövrierfähigen Omas geworden. Wem zuerst unter die Arme greifen? Ilana fährt nach der Schweiz und lässt ihre drei Kinder bei der Oma, wenn auch mit Metapeleth; Rosa will, dass sie ihre Sprösslinge morgens in den *Garten führt*, während sie arbeitet. Oma Matti hat ihre temperamentvolle Enkelin Dorit bei sich, *die 10jährige, die den Kin*nereth durchschwommen hat und immer nur schwimmen gehen will, eine andere Nachbarin, noch berufstätig und selbst nur einige Tage frei, hat 3 Enkel und einen grossen Hund zu betreuen, wobei sie von den Enkeln einen kleinen Nacktfrosch ständig auf ihrem Rücken herumschleppt, weil ihm das am besten gefällt.

Die Zahl der gepflegten, gut*frisierten*, grau- und weisshaarigen Damen, die ihren Enkel spazieren führen ist Legion; *jetzt ist ihre Saison gekommen*. Ferienzeit, soweit sie nicht selbst unterwegs sind. Da wird *erzählt* und gelacht mit der kleinen Schar, den Kindern, von denen Marlene Dietrich sagte, sie seien die schönsten der Welt. In ihren koketten, niedlichen Kleidern spazieren sie stolz neben der Oma und haben bald Eltern und Geschwister vergessen, denn jetzt sind sie in einer anderen Welt. Omas Welt, wo man Geschenke bekommt und Kuchen und Eis, verwöhnt wird und sogar kurze Reisen macht: es gibt soviel Neues, das plötzlich ins Leben getreten ist. Und die Zahl derjenigen Omas, die ihre Enkel stolz im Kinderwa*gen spazieren fahren, ist unzähl*bar, sie leisten einen gewaltigen Beitrag zur Urlaubsbetreuung *von Mutter und Kind*, der gar nicht genug geschätzt wird.

Diese Bindung zwischen den *verschiedenen Generationen* kann reiche Früchte tragen, die in die Zukunft hereinreichen. *Da heisst es dann später:* "Weisst du noch, Oma, damals in den Ferien?"

Denn wenn auch das Jahr der Frau alle Altersstufen verbindet, am wichtigsten bleibt doch noch das eine, das bei dieser Vertretung einer Mutter durch die nächste Generation die allergrösste Rolle spielt: die Liebe.

KÄTE NAVON

Verkehrte Welt

Aufsehen bei der Berlinale (Filmfestspiele) erregte kürzlich der dänische Film "Nehmen Sie es wie ein Mann, Madame!" In dem Streifen wird gezeigt, dass eine Frau um die Fünfzig, die an ihrer Lebensleere verzweifelt, mit dem *männlich-ärztlichen* Trost: "Es sind halt die Wechseljahre" beruhigt werden soll, *sich aber* ein bisschen Intelligenz und Wachheit erhalten hat, um ungeheuer aufzumucken gegen die Männerwelt, sei es auch nur im Traum, der den Mittelteil des Films bildet, den die dänischen "roten Schwestern" gemacht haben. Es fanden sich drei Frauen, die die umgekehrte Welt zeigen: Die Frau diktiert, der Mann tippt, die Frau kauft gönnerisch Steaks und schmeisst *sie* dem deprimierten Mann auf den Küchentisch, der einen lie*bevollen Gemüsetopf* bereitet hat. Man geht aus, und der Mann legt sich ein zärtliches Toupet auf Brust und Bauch, während die Frau ihm anfaucht: "Hab, *ich* keinen sauberen Schlüpfer mehr?"

Der praktische Wink fuer den Garten:

LEICHTER MAEHEN MIT FANGSACK

Experten haben errechnet, dass man, wenn der eigentliche *Rasenschnitt 30 Minuten* dauert, nochmals 45 Minuten für das Säubern des Rasens von den Grasschnipseln rechnen muss, das ein-einhalbfache also oder 150 Prozent für nichts Motormäher nehmen zwar die Mühe des Schneidens ab, aber bringen keine wesentliche Zeitersparnis. Die ist nur möglich wenn man abkommt vom Aufkehren des Rasenabfalls per Hand.

An die Mäher gehängte Grasfangsäcke oder -körbe nehmen gleich beim Mähen die Grashalme auf, so dass der zweite Arbeitsgang entfällt. Nur der Sack oder Korb muss hin und wie*der geleert* werden. Von der Konstruktion sowohl des Mähers wie des Grasfangsackes hängt allerdings ab, ob die Rechnung aufgeht. Gut durchkonstruierte Grasfangsäcke nehmen viel Gras auf und füllen sich prall bis zum letzten Winkel, selbst wenn das Gras nass ist. Das Gras muss vom Mäher mit Schwung hochgenommen werden, damit es nicht gleich vorn an dessen Öffnung liegenbleibt und sie verstopft. Auch soll der *Grasfangsack* leicht und schnell an- und wieder abzuhängen sein.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 1.8.1975

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 und 9.10 Morgenkonzert — Haydn, Janacek, Johann Strauss, Dowland, Dorante, Mozart, Milhaud und andere: 10.05 „Mein Konzert" (Wiederholung): 11.05 Volkstümliches Hebräisch: 11.15 Programm für Schüler in den Ferien: 11.45 Englisch für Fortgeschrittene: 12.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters —Schubert: Ouvertüre und Chorstücke aus „Rosamunde" (Gary Bertini); Beethoven: Klavierkonzert Nr. 2 (Ilona Vincze, Dirigent Mendi Rodan); Ben-Zion Orgad: Musik für Horn: Haydn: Symphonie Nr. 100: 13.55 Vorschau auf das musikalische Programm (Idith Zwi); 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm: 16.10 „Ein neues Blatt"; 17.05 Musikalische Matinee — das Münschener Symphonieorchester unter Rudolf Kempe mit Miriam Fried (Violine) — Smetana, Tchaikowsky, Dvorak: 18.30 Literatur: 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 Gebete und Gesänge: 20.30 Radioerzählung — „Warum heiratete Gabrieli seine Frau ein zweites Mal?"; 21.05 *Wunschkonzert* klassischer Musik — Beethoven: „Leonoren"-Ouvertüre Nr. 1 (Lorin Maazel); Schumann: Cellokonzert in a-moll (Jacqueline du Pre); Ram da-Oz: Trauer und Trost (Yuri Aharonowitch); Bartok: Musik für Schlagzeug, Celesta und Harfe (Daniel Barenboim); 22.40 „Kuss der Musen"; 23.05 Musik zum Tagesende (Ada Brodski); 00.10 Eine Minute Hebräisch:

Programm B:

6.10 Morgengymnastik: 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch: 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht": 8.10 Morgenprogramm: 10.05 Für die Hausfrau. 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 „Ein Lächeln und ein Lied": 13.05 Chansons und Neuigkeiten: 14.10 „Hier, dort und überall" (auch 15.05); 16.10 „Wochenende" mit Iris Lawi und Amnon Rubinstein: 17.05 Beliebte Filme in hebräisch-radiophonischer Form; („Schicksal des Menschen"); 18.05 Geschichte eines afrikanischen Stammes (Kikoyo): 21.05 Bühne und Vorhang — Lieder aus Filmen und „Musicals"; 22.05 „Ich mach mir Melodien" — hebräische Lieder: 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune" — Jaakow Agmon interviewt im Theaterklub:

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Lieder zum Schabbat, aus dem Lande, Chansons und Melodien.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 Morgenklänge; 7.05 Nachrichtenjournal; 9.05 Grüsse mit einem Lied: 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 12.05 „Stern mit drei Zacken" — Ofira Gluska; 12.15 Soldaten fragen—der Oberquartiermeister antwortet; 12.40 Der jüdische Standpunkt — mit Chana Semer; 12.55 Kurze chassidische Erzählung: (Raw Schmuel HacohenAwidor); 13.05 Ili Gorlitzky über „Rock"-Stars der fünfziger Jahre (Wiederholung); 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 Chansonsparade: 15.05 und 16.05 „Drei vor Schabbat"; 16.55 Aus dem Wochenabschnitt: 17.05 „Gute Tage' — „Grosse Ferien im kleinen Erez Jisrael" (Ehud Graf): 18.05 Wochenmagazin des Militärsenders; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi: 19.53 Schabbatgespräch: A.B. Jehoschua: „Ein kleiner Schritt dem Frieden entgegen": 20.05 Persönliche Fragen — mit dem ersten Piloten der Luftwaffe (Wiederholung); 20.40 Chansons für alle: 21.05 „Schabbat-Tee" (Schlomo Nitzan); 22.05 „Sehr persönliche Wahlen"; 23.05 (bis 02.00) Tanzmusik:

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm in den Ferien

16.00 Der mathematische Detektiv; 16.25 Was Amir über Klopsi und die anderen berichtet — Ausflug in den Wolken: 16.38 Japanischer Film:

Fernsehprogramm:

15.00 „Liebe für Rom" — „Der lange Weg nach Hause"; 15.30 Schabbatprogramm für Kinder: 18.30 bis 20.05 Programm (Film) und Nachrichten in arabischer Sprache: 20.05 Schabbatlied: 20.10 „Die Woche": 21.10 Freitagabendfilm — „Le Silence est d'or" („Schweigen ist Gold wert"). Film von Rene Clair aus dem Jahre 1948 mit Maurice Chevalier und Francois Perrier: Wochenabschnitt. Nachrichten.

SCHABBAT, 2.8.

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Morgenkonzert — Britten: Hirtenfestival, Kantate; Haydn: Konzert in G-dur für Flöte und Oboe; Suk: Streicherserenade: 9.05 Welt der Wissenschaft: 9.30 Musikalisches Rätsel: 10.05 Wochenchronik; 11.05 Radiodrama — „Bank für zwei"; 12.05 „Interview des Monats" (Gideon Lev-Ari); 13.05 Leichte Musik — von Debussy Tschaikowsky, Verdi und anderen: 13.55 Vorschau auf das musikalische Programm; 14.10 Für Mutter und Kind: 15.05 Musikalische Begegnungen (Wiederholung): „Das Gute, das *Schlechte und die Erstaufführung*"; 16.10 Schabbatkonzert — Albinoni: Konzert in d-moll für Oboe und Streicher; Schubert: *Symphonie Nr. 5 (Dirigent* Dietrich Fischer-Dieskau); Debussy: „Printemps" (Pierre Boulez): 20.50 Rezitation aus der Bibel: 21.05 Wochenchronik (zweite Folge): 22.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 23.05 Musik zum Tagesende: 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Lieder am Schabbatmorgen; 8.55 Die Landschaft unseres Landes: (Esaria Alon); 10.05 „Das Mädchen der Träume" — Doris Day: 11.05 Erntelieder — mit Schlomo Nitzan, dem Trio „Schokolad-Menta-Mastik", etc.; 12.05 „Ich finde das lustig" — humoristisches Programm: 12.45 „Wer, wann, wo" — Kunst und Unterhaltung: 13.05 „Venus-Mars" — Unterhaltungsprogramm; 14.10 „Offene Tuer" (Iris Lawi und Mosche Timor); 15.05 und 16.10 „Hier Ehud Manor"; 17.05 „Oeffentliches Gericht" — Soll die israelische Nationalhymne geändert werden?"; 18.05 „Die Angelegenheit wird behandelt" (Gideon Lev-Ari); 18.30 Vom Sportplatz: 21.05 Sportergebnisse: 21.20 Jazzecke; 22.05 Orientalische Weisen; 23.05 und 00.10 „Radiothek":

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten: 19.05 Israelische Lieder und Chansons: 20.05 Blasmusik; 20.35 „Lieder des wandernden Gesellen"— Volkslieder;

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 „Schabbatmorgen-Programm": 8.05 und 9.05 „Sandwich": 10.05 „Welch schöne Lieder"; 11.05 „Unterhaltung 75" — Unterhaltung und Satire: 12.05 „Der dritte Mann" — Radiospiel: 13.05 Persönliche Fragen — an MdK Dr. Elimelech Rimalt, interviewt von Jaakow Agmon: 14.05 Eine Stunde mit Ella Fitzgerald (Wiederholung): 15.05 Lieder von einst: 16.05 „60 Minuten für Eltern": 17.05 Unterhaltungsprogramm; 18.05 „Die Löwen vom Tor der Löwen" — Jerusalem-Erzählungen von Jehuda Haesrachi (s.A.); 19.05 „Der brave Soldat Schwejk"; 19.53 Prof. B. Scharfstein: „Was unsere Augen sehen"; 20.05 „Von einer Sache zur anderen" — mit Benno Zur: 21.05 Tradition, Tradition: 21.30 Künstlerauftreten: 23.05 Volkslieder; 23.45 Nachrichtenjournal:

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache: 20.00 Unterhaltungsprogramm — „Mit Adamo"; 20.30 „Mabat"; 21.00 „Uschpisin" — Innenminister Dr. Josef Burg empfängt Gäste; 21.30 Sportschau; 22.00 „Maclaoud" — „Ein Cowboy im Paradies"; 22.30 Tagesabschnitt, Nachrichten.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 3.8.

17.30 „Eine kleine Prinzessin", zweites Kapitel; 18.20 Lieder des Alphabeths; 20.00 Wochenschau für die Jugend; 21.00 „Welt im Kriege", 12. Kapitel: „Wirbelsturm" — 1939-1944; 21.55 Unterhaltungsprogramm „Langsam fahren" — mit Arik Einstein und anderen:

MONTAG, 4.8.

17.30 Dokumentarfilm über Hans Christian Andersen; 18.00 „Das hässliche Entlein"; 20.00 „Die lebenden Berge"; *21.00* „Schatzsuche" — TV-Spiel;

DIENSTAG, 5.8.

17.40 „Wundertopf" — Kochen in der Freizeit"; *18.00* „Gad und Gal" — 13. Kapitel: „Auf den Wellen des Meeres"; 20.00 Aus der jüdischen Welt — Wochenmagazin; 21.00 „Kojak"; 21.50 Brennpunkt — mit einem Film über Südafrika;

MITTWOCH, 6.8.

17.30 Zirkus; 17.40 Die Welt von Walt Disney; 20.00 ‚Kolbo-thek' — Magazin über alles: *21.00* „Payroll" (Räuber der Lohngelder). Film aus dem Jahre 1963:

DONNERSTAG, 7.8.

17.30 Trickfilme; 18.00 „Der Zrif von Tamar" (Wiederholung;) 20.00 „Das ist mein Geheimnis"— elftes Kapitel: 21.00 Dokumentarbericht „The Years of the Locust" (Die Jahre der Heuschrecken) über d. grosse Heuschreckenplage im Jahre *1969*; *21.40* „Flamenco-Tänze"

FREITAG, 8.8.

15.00 „Liebe für Rom": „Jugendliebe"; 15.30 Schabbateingangsprogramm für Kinder: 21.10 „Ich singe für Dich, mein Land" — „Wie gut ist es in Tel-Aviv" — über die Zeit der dreissiger Jahre, die „Prosperity", über Künstler und Dichter, Unterhaltung und Kunst, etc.; 22.00 „Drama";

SCHABBAT, 9.8.

20.00 Unterhaltungsprogramm — mit Dusty Springfield; 21.00 Sonderprogramm zum vierzigsten Todestage von Raw Abraham Jizchak *Hacohen Kook s.A.*: 21.30 Sportschau: 22.00 „Colombo": „Schwanengesang".

Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

Vor internationalen Turnier in Natania bringen wir den interessanten Kampf vom Grossmeister Panno (Argentinien) gegen int. Meister Cardoso.

Weiss: **Panno**

Schwarz: **Cardoso** (Philippinen)

Nimzo-Indisch

1. d2—d4 Sg8—f6: 2. c2—c4 c7—e6: 3. Sb1—c3 Lf8—b4; 4. e2—e3 0—0; 5. Lf1—d3 c7—c5; 6. Sg1—f3 b7—b6; 7. 0—0 Lc8—b7: 8. Sc3—a4 c5xd4; 9. e3xd4 Lb4—e7; 10. Tf1—e1 d7—d6; 11. b2—b4 Sb8—d7; 12. Lc1—b2 a7—a5: 13. b4—b5 Ta8—c8: 14. d4—d5 e6xd5; 15. c4xd5 Lb7xd5.. ganz klar ist das weisse Bauernopfer nicht, aber als Fehler kann *man* es doch kaum bezeichnen.. 16. Sf3—d4 g7—g6; 17. Te1—e3 Sd7—e5; 18. f2—f4 Se5—c4; 19. Ld3xc4 Tc8xc4; 20. Sa4xb6 Dd8xb6 21. Te3xe7... so gewinnt Weiss den B zurück... Ld5—e6; 22. Dd1—e2.. ein interessanter Zug mit der Drohung Txe6, fxT nebst De6+ und auf 22.. Tc4xd4 hat Weiss die gute Antwort D—f2 mit Qualitätsgewinn.. Tc4—b4; 23. a2—a3 Tb4xb2; 24. De2xb2 Sf6—d5... mit dieser starken Antwort verschafft sich Schwarz das bessere Spiel... 25. Te7xe6 f7xe6: 26. Kg1—h1 Sd5xf4; 27. h2—h3 Db6—c5; 28. Sd4—e6 Dc5—g5; 29. b5—b6 Sf4—d3; 30. Db2—d4 Sd3—f4: 31. Dd4—b2 Tf8—f7; 32. Ta1—f1 Dg5—g3: 33. Sc6—e7+ Tf7xe7; 34. b6—b7 Te7—e8; 35. b7—b8D+ Te8xb8; 36. Db2xb8+ Kg8—g7; 37. Db8—b7+ Kg7—h6; 38. Db7—f3 Dg3xf3; 39. Tf1xf3... Schwarz hat nun für den weissen T S u. 2 Freibauern im Zentrum und gewinnt die Partie, aber es bleibt fraglich, ob er wirklich Gewinnstellung hat, denn Gross*meister Panno spielt* das Endspiel nicht genau.. Kh6—g5; 40. Tf3—b3... hier wäre sicher g2—g3 besser denn Sxh3 scheitert an *Kg2. Kg4 nebst Tf3—d3! mit* verschiedenen Drohungen... d6—d5; 41. Tb3—b5 e6—e5; 42. Tb5xa5 Kg5—f5; 43. Kh1—g1 Kf5—e4; 44. Ta5—a8... besser wäre Kg1—f2 d5—d4; 45. Ta8—d8 d4—d3; 46. a3—a4... erst das ist der Verlust! nach Kg1—f2 war noch nichts entschieden.. Ke4—e3!.. der weisse K kommt nichts ins Spiel und die schwarzen Freibauern gewinnen leicht.. 47. a4—a5 d3—d2; 48. a5—a6 Sf4—d3 und Weiss gibt auf. Grossmeister Panno war in Natania garnicht in Form.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 76 von N. Morawek.

Schlüsselzug: Sd2—e4 mit der Drohung Lc4xa6+ c5—c4 nebst De8xc4++.

1.. La6xc4 2. Sc1xb3+ Kxe4 3. Lc4—d5+··.

1. Da1xc1 2. Tf6—d6+ Kd4xc4 3. Lc4—d5++.

1..Sf8—e6 2. Lx6+ Kd4—d5 3. Lxb7++ oder Dd71++ oder Dxb7++.

1.. Da1—c3 2. Lc4xd3+ c5—c4 oder L—c4 oder Dc3—c4 3. Tf6—d6++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Susanne Striem, Irena Metzger, Frida Teitelbaum, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, S. Gross, M. Reizes, N. Kümmel, N. Stenzler, M. Ellenbogen, M. Borinski, P. Bergmann und D. Eufrati.

Fragen und Antworten.

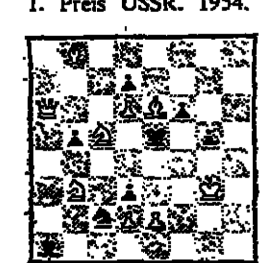
Prof. S. Altaras, N. Kümmel, J. Maurüber:

In Problem Nr. 74 scheitern die Versuche Te5—e3, Sh4xf5 u. Te5—e4 an den Antworten Tc7—e7, La4—d7 und Tc7—c4.

PROBLEM Nr. 78

von A. Gulajew.

1. Preis USSR. 1954.



Weiss: Kg3, Da6 Sb3, und c5, Lb8 und e6, Bauern d2, d6 u. e2. 9 Figuren.

Schwarz: Ke5, Sc2, La1. Bauern b5, d3, d7, f6 u. g5. 8 Figuren.

Matt in 3 Zügen

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL

Die Schacholympiade wird auf Initiative von Bürgermeister Almogi im Oktober 1976 in Haifa stattfinden.

Nach Beendigung der Spiele in der A-Liga stehen Hapoel Chedera (Nordmeister) und Hapoel Petach Tikwa (Südmeister) als Aufsteiger zur Nationalliga fest. Die Senioren Ramat Gan und Rubinstein B (Süd) und Hapoel Naharia und Hapoel Afula (Nord) steigen in die B-Liga ab.

In Ajanoth begann das Finalturnier um die Jugendmeisterschaft. Nach 5 Runden führten Comai, Grünberg und Lemberger mit je 4,5 P. Im gleichzeitig stattfindenden Wettkampf um den Platz bei der kommenden Jugendweltmeisterschaft führt Bernstein gegen Grünfeld 2:0.

SCHACHNACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

Der internationale Meister M. Czerniak teilte den 9.—16. Platz in einem Turnier nach Schweizer System in Bagneux (Frankreich) an dem nicht weniger als 250 Spieler teilnahmen. Es wurden 9 Runden gespielt und Czerniak erzielte 6.5 P.

Grossmeister Jan Timan siegte im Turnier um die Meisterschaft von Holland mit 9,5 P. aus 11 Partien.

Am 20. August beginnt in Milano (Italien) ein Riesenturnier. Weltmeister Karpow, die Exweltmeister Tal und Petrossian und die Grossmeister Larsen, Gligoric, Portisch, Liobovic, Anderson, Horth, Kavalek und Hübner werden spielen.

Die israelische Mannschaft bei der Europameisterschaft wird in Wien gegen Spanien und die B.R. Deutschland antreten. Den 1. Kampf in dieser Vorgruppe gewann Israel bekanntlich gegen Griechenland in Natania 11:5.

Nachdem die Spanier sich weigerten, in Israel zu spielen, fand Dr. Euwe die Lösung, alle anderen Spiele eben in Wien austragen zu lassen.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

DIE PAPIERUNTERSCHIEDE bei unseren Landschaftsmarken haben unsere Aufmerksamkeit zwar schon vor einiger Zeit erregt, auch wir haben unsere Leser auf die zweierlei Arten von Papier hingewiesen: dünnes Papier mit glänzender Gummierung und dickeres Papier mit mattem Gummi. Richtige Aktualität gab diesem Unterschied erst die unrichtige Entscheidung des Verlages eines hiesigen Albums, ein besonderes Blatt für die 10 bekannt gewordenen Werte auf dickem Papier zu schaffen. Unterschiede in der Papierstärke gehören in kein Album eines Allgemeinsammlers, ist ja der Unterschied auf ersten Augenschein gar nicht sichtbar und erst durch genaue Untersuchung der betreffenden Marken feststellbar. Doch das „Extrablatt" erschien und noch dazu jedem Albumnachtrag zugefügt, so dass die Sammler diese Abarten zu suchen begannen. Es existieren die Werte zu 05, 15, 20, 30, 50, 55, 70 Agorot, sowie 1.10, 2.00 und 3.00 IL. Wie sich dann herausstellte, sind einige dieser Markenwerte recht selten zu finden und heute muss man für eine Serie von 10 Landschaftsmarken auf dem dickerem Papier mit matter Gummierung ungebraucht 16.00 IL, mit Anhängsel sogar etwa 60.00 IL bezahlen, bei einem Nennwert von nur 8.55 IL. Da der Papierunterschied bei gestempelten und gewaschenen Marken nur mit einem Mikromessapparat feststellbar ist, wird der Papierunterschied gebraucht erst garnicht gesammelt. Spezialsammler [illegible] lerdings lassen die Marken [illegible] fälligkeitsstempeln", so [illegible] Gummierung erhalten ble[illegible] der Unterschied feststellbar [illegible] Wir raten dem Generalsammler diesen Papierunterschied [illegible] ausser Acht zu lassen und [illegible] mit der billigeren Papierart begnügen.

Für die drei Ausstellungsblocks /Kolar-Or Katalog Nummern B11-B13/ auf dem dickerem Papier mit matter Gummierung werden heute etwa 30 IL bezahlt, doch begnügt [illegible] die Mehrzahl der Sammler [illegible] bei diesen mit der einen [illegible] ligeren Papiersorte.

PHOSPHORSTREIFEN [illegible] es weiterhin vorläufig nur [illegible] fünf Markenwerten und [illegible] sind ausnahmslos noch [illegible] Philatelistendienst der Post [illegible] Nennwert erhältlich. Während man nun die Marken mit Phosphorstreifen auf Wunsch [illegible] den Philatelistenschaltern [illegible] Post erhalten kann, nimmt [illegible] Post offiziell den Papierunterschied zwischen dünnem [illegible] dickerem Papier erst gar n[illegible] zur Kenntnis. Es ist also zw[illegible] los in dieser Hinsicht anzu[illegible] gen.

SPRUNGHAFT GESTIEG[illegible] sind die Preise für die 4[illegible] und 80 Agurot -Werte der er[illegible] Städtewappen-Serie 1965-67. [illegible] jede dieser drei Marken mit [illegible] hängsel wird der Sammler je[illegible] wa 10.00 IL pro Stück be[illegible] len müssen. Es lohnt man auch die einfachen laufen[illegible] Freimarken zu beachten!

Y. H. KOL

THEATERPROGRAMM

HABIMA — grosser Saal:

„Heuchelei und Verlogenheit" (Komödie aus dem 17. Jahrhundert). 2.8. (*9.00 Uhr*);

„Edy King" (Nissim Aloni), 6., 7.8.

KAMERI

„Die Nashoerner" (Eugene Ionesco, Erstaufführungen) — 2., 3., 4.9.

Im Haifaer Theater: „Besuch der alten Dame", 5., 6.8.

HAIFAER THEATER

„Der Grausamste von allen — der König" (Nissim Aloni) — 2., 4.8.

„Der Kirschgarten' Tschechow) im Jerusalemer Theater 3.8.

„Der kleine Schraga" (— Beth Rothschild), 4., 6.8.

KHAN, JERUSALEM

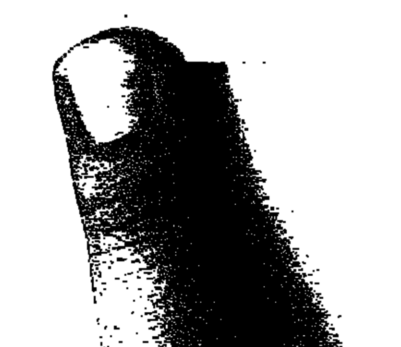
1.8.: 3.30 Kinderfilm; 10.00 und 12.00 Film waren wir mit Barbra sand;

2.8.: Khantheater: „Erungsabend für Ludwig Richi", 9.00

3.8.: 9.00 Khantheater: „Catch 22"

4.8.: 9.00 Khantheater: ner zweier Herren';

6.8.: 9.00 Folkloreabend dem „Horra" Ensemble.



Für BRIEFMARKENFREUNDE

Kleine Anzeigen

★ TEL AVIV ★

… UND VERKAUF

ACH WIE VOR!
…EPPICHE-
JURAN!
…Geula 49. Tel. 57885
…hmännische Reinigung
…araturen — versichert
…lagerungen — kostenlos.
…holen und Zustellung
nach Wunsch.
KAUF — VERKAUF

„SEGAL"
KAUFT
…e Möbel, Kunstschränke
…elevisionsapparate und
Haushaltsauflösungen
Tel. 83 22 67
abends Tel. 862856

…NTIQUE ROGER
kauft Antiquitäten
zu guten Preisen.
Tel. 03-225479
…schmannstr. 18, Tel Aviv.

…aufe gebrauchte und anti… Möbel, Haushalts… …uflösungen. Tel. 4/279…

…oschua kauft Möbel, …altsauflösungen Nachlässe, …ücher, Frigidaire. 831494; …s: 889608.

…ir kaufen antike und ge…hte Möbel, Haushaltsgegen…e. Nachlässe. Tel. 833245 …s: 880248.

…u Ihrer Bequemlichkeit …e Liquidationen! — Zahle …te Preise! Abraham-Avner, …53352!

…aufe alles! Möbel, Frigidai… …elevisionsapparate. Antiqui… Nachlässe. Tel. 235117, …s.

…hilipp Hakone kauft Mö… Antiquitäten, Frigidaire, …lässe. — Telefon: 834938, …s 880711.

…e & Marco kaufen antike gebrauchte Möbel, auch …lässe. Tel. 825681.

…lelevisionsapparat „Zenith" …tem Zustand preiswert ab…en. Tel. 739622. zwischen …—20.00

… zu allerletzt …mt man doch zu Stampf …wenn man TEPPICHE kaufen, verkaufen oder richten will.
STAMPF
…Str. 1, Tel. 295531. T-A

MUENZEN

SAMMLER
kauft alle europäischen
MÜNZEN
Tel. 03-286307.
zw. 15.00—16.30 Uhr
Samstag den ganzen Tag

Münzen, Medaillen, Papier… von Israel. Komplette …mlungen von Münzen der …en Welt kauft dauernd ge… Barzahlung A. Schneebaum, …Aviv, Allenby Rd. 94. Tel. …047.

BUECHER

Gute Bücher, auch Provinz, …s gesucht — höchste Preise. …lak, Tel Aviv, King George- …36, Tel. 248616.

KLAVIERE

Klaviere — neu und ge…ucht. Orgeln. Grosse Aus… …hl — gute Bedingungen. Mel… Tel-Aviv, Dizengoff 125, …220303.

WOHNUNGSMARKT

KAINER
Baruch — T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel 223759 ● 9—12
SUCHT
für vorgemerkte Kunden:
1) Gute Wohnungen 1—6 Zimmer zu mieten/kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

● 1½-Zimmerwohnung mit Wandschränken, geschlossenen Terrassen, zu verkaufen. Giwatajim, Katznelsonstr. 12. Wohnung 3 (nur Freitag und Sonntag).

● 3-Zimmerwohnung, Neubau, Zentrum Cholon, ruhige Gegend, zu vermieten. Tel. 845336.

● Möblierte 1-2-3 Zimmerwohnungen (ohne Schlüsselgeld) pro Zimmer. 7000.- jährlich. Spinozastr. 11 (03) 238664.

● Zu vermieten in Ramat Chen: Möblierte 2-Zimmer-Wohnung für junges Ehepaar. IL 550.- Tel. 986334.

● Verkaufe gepflegte 2½ Zimmer-Luxuswohnung, I. Stock, über Säulen, 2 Balkone, 3 Windrichtungen. ruhige Gegend. Ramat Gan Tel. 739008

PENSIONEN

● Suche für 2 alte, nicht pflegebedürftige Damen, kultivierten, deutschsprechenden religiösen Arzt — oder Schwesternhaushalt, eventuell kleines Privatheim, für kurzen oder ständigen Aufenthalt. POB 4111, Tel Aviv, für „Dame".

ARBEITSMARKT

Gesucht:
1. Deutschsprechende Frau zur Betreuung von Dame im Rollstuhl, im Norden von T.A. Arbeitszeit täglich 15.00 - 8.00 Uhr früh ausser Wochenende.
2. Arbeitskraft von Freitag 15.00 Uhr bis Sonntag 8.00 Uhr früh
Tel. 79 50 20

Verlässliche
BUEROKRAFT,
halbtägig,
von Importfirma
GESUCHT.
POB 18148 Tel Aviv.

● Gesucht deutschsprechende Frau für Dauerposten zur Pflege älteren Ehepaars in Kfar Schmarjahu. Arbeitsstunden zwischen 16.00—08.00 Uhr. Anwärter wenden sich an Telefon 932323 von 20.00—22.00 Uhr. jeden Tag.

● Osrot-Pflegerinnen — Kellnerinnen — vermittelt „Rina", Tel-Aviv, Merkas Baale Melachastr. 21. Tel. 284849.

● Krankenschwester sucht eine Kranke oder Alten halbtags zu betreuen. Tel Aviv. Tel-Aviv, Tel. 245959.

● Seriöse 45 jährige übernimmt Pflege, Kochen für Einzelperson evtl. Pflege ältere/r Dame/Herren. Tags-nachts. Telefon 891917 Cholon.

EHE

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker. „Fortuna". Idelsonstr. 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● Suche für charmante, gebildete, gut situierte Verwandte lebensfrohen, kultivierten Siebziger in besten Verhältnissen. Zuschriften an POB 1334, Tel-Aviv, für Nr. L/55059.

● Witwer, orthodox, endsechzig, sucht strengreligiöse Lebensgefährtin. Zuschriften an POB 1334, Tel Aviv für Nr. D/56190.

● 60/165, Tourist, sucht intelligente, sympathische kinderlose Ehegefährtin, 50—55, die Jiddisch, Rumänisch, Deutsch, Spaniolisch spricht. 03-450794.

● „Joffy" — 220868 — Dizengoff 212 — mit den internationalen Verbindungen, proponiert: Touristen — Aerzte — Ingenieure — Religiöse — Techniker.

● Für Tochter, hübsch, gebildet, 172, mit gutem Beruf, wird eingeordneter sympathischer Mann gesucht. POB 1334, Tel Aviv, für Nr. L-55383.

● 24/170, Intelligent, nett, sucht zwecks Ehe jungen Mann bis 28, intelligent, eingeordnet. Tel. 243726 Carmela.

VERSCHIEDENES

● Malen, Trissol, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise. Remont General, Tel Aviv, Mapu-Str. 20, Tel. 224351.

● Television, Stereo, Reperaturen mit Garantie. — Spreche Deutsch. Tedi. Ramat Gan. Bialikstr. 68. Tel. 730343.

● Zahnprothesen, Express-Reparaturen in ¼ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann. Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● Sind Sie über 50? Auch wenn man alt ist, kann man jung sein! Verlangen Sie kostenlosen Prospekt. POB 3452, Tel Aviv.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 7.17 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 8.20 Uhr.
Parscha: REEH.

1. Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge. Ben Jehudastr. 86. Freitag abend 7.20; Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Birkat Hachodesch; Bar-Mizwa: Jacob Strachilewitz und Jitzchak Ron Landau; Schabbat Mincha 7.25; Vortrag: Herr Jacob Baror.

2. Ichud Schiwat Zion. Bet Hamore, Nathan Straussstr. 5. Freitag abend 7.20: Schabbat morgen 8.00; Schabbat Mincha 7.25.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde. Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gwirolstr. Freitag 6.30 Uhr; Schabbat morgen 9.30 Uhr. Predigt Haraw Mosche Zemer.

„Kehilat Ramat Aviv". Universität Tel Aviv. Beth Perez Naftali: Freitag 18.30 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 7.25 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag Herr Barkol. — Mincha 7.20 Gamara Schiur. Herr Weizmann.

Kehilat „Emet v'Anava", Ramat Gan. Jabotinsky 57, Freitag abend 6.00 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schchunat Elieser. Kfar Saba. Freitag abend 7.30; Schabbat morgen 7.30; Mincha 7.30 Uhr.

Agudat Beth Haknesset, Kfar Schmariahu. Freitag abend 19.00; Schabbat morgen 8.00; Bar-Mizwa: Dani Mazor. Ansprache Raw Schmuel Awidor Hacohen.

HAIFA

Neue Auswahl von Perser- und inländischen TEPPICHEN zu mässigen Preisen.
„EZRA", Haifa, Khayatstr. 6
Tel. 663238

Bridge-Partnerin
zwischen 45—60
GESUCHT.
Carmelgegend.
Tel. 04-80177

HAIFA

Medizinische
PEDIKÜRE
Fusschmerzen???
Sie brauchen nicht zu leiden!
Gehen Sie zu
Orthopädie
URIEL
HAIFA,
Schapira 8,
Tel. 640672
Gummistrümpfe, Schuheinlagen, Rückenhalter und Bruchbänder
Stöcke u. Krücken

Möblierte
1 ZIMMERWOHNUNG
mit Pension (Karmel)
ZU VERMIETEN.
Tel. 87322.

KLAVIERE
beste Qualität
bei
BIRKENFELD
Haifa, Hechalutz 15
Tel. 663870

Kaufe guterhaltene
SPEISE- und
HERRENZIMMER
Barock
Tel. 663870, 661037, Haifa

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861.

● Kaufe Möbel, Haushaltsauflösungen, antike Gegenstände usw. Tel. 643671, 514941.

● Kauf! Verkauf! Tausch! Münzen, antike und neuzeitliche Medaillen, Banknoten, Eidelstein u. Holland. Haifa, Herzl 61 Tel. 04-645035.

● Zu vermieten: Möbliertes Zimmer mit Vollpension für älteren Herrn in privatem Haushalt, kascher. Haifa. Telefon 04-84892.

● 3 Zimmerhaus in Zur-Schalom mit Garten, eigener Boden, beziehbar ab Januar 1976, zu verkaufen, Tel. 04-714756.

● Laute gesucht. Abileah Ltd. Tel. 663395.

● Kunstgegenstände aller Art, Wanduhren, Taschenuhren, Silber, Bronzen. Holländer, Haifa, Balfourstr. 3. Tel. 525654.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang 7.11 Uhr.
Schabbat-Ausgang 8.20 Uhr

APOTHEKENDIENST:
Freitag bis 21.00 Uhr: Alija Str. 44, Tel. 522062.
Schabbat bis 21.00 Uhr: Massada 1, Tel 662289.
Nach 21.00 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

RECHENCOMPUTER
für den Schüler
und Studenten
für den Wissenschaftler und Architekten
für den Kaufmann
für jedermann,
der Rechencomputer
Realtone — King's Point
Der zuverlässige Taschencomputer zu konkurrenzlosem Preis. Bester Service.

Photo Brenner
31 REH. HECHALUTZ, HAIFA

JERUSALEM

Schabbat-Eingang 6.59 Uhr
Schabbat-Ausgang 8.17 Uhr.

Beth Haknesset Emet we-Emuna. Narkisstr. — Freitag abds. 7.00 Uhr. Schabbat morgen 8.15 Uhr. Schrifterklärung Rabb. Pinchas Peli.

Aus ISRAEL

Ein Seminarinstitut für internationale Pressekontakte, Public Relations und Informationstätigkeit zionistisch-politischer Natur wird von der Universität Haifa zu Beginn des nächsten akademischen Jahres eröffnet. Patron ist das Israelische Institut für Internationale Beziehungen. Die Vortragenden und Professoren werden Staatsmänner und prominente Vertreter der Oeffentlichkeit sein. Das Seminar dauert drei Monate. Einschreiben können sich Vertreter der Oeffentlichkeit, Mitglieder von Freundschaftsligen für verschiedene Länder und andere Menschen mit regen Auslands- und Oeffentlichkeitskontakten. Dazu gehören Gastgeber von Ausländern und Personen, die sich in einer öffentlichen Mission ins Ausland begeben. Zu den Themen der Vorlesungen gehören: das Verhältnis zwischen Israel und den Arabern, Probleme des Judentums u. der zionistische Kampf, Staat und Gesellschaft in Israel. Mittel und Wege zur Information und Beeinflussung der öffentlichen Meinung.

Die Vorlesungen finden einmal wöchentlich an der Universität oder im Journalistenklub vom Oktober 1975 bis Februar 1976 statt. Absolventen erhalten ein Diplom. An der Spitze des Lehrkörpers wird der Präsident der Hochschule Elieser Rafaeli stehen. Unter den Referenten des ständigen Lehrteams befinden sich Prof. Josef Nedva, Dr. Amir Eytan, Sekretär des Dachverbandes der Freundschaftsligen in Haifa, und Jehuda Asrieli, Vorsitzender des Zionistischen Ausschusses und Sekretär des Journalistenverbandes in Haifa. Andere Dozenten: Dr. Jakob Goldstein, Prof. Arie Gaiboim, Abraham Wolfensohn, Prof. Gabriel Warburg, Raw Schar Jaschuw Cohen, MdK Amnon Linn, Dr. Arnon Sofer, Dr. Pinchas Ofer, Aluf Raw Mordechai Piron und Dr. Benjamin Kidar.

In einer Transaktion besonderer Art wurden die Spitäler Rothschild und Flieman (für chronisch Kranke) von der Haifaer Stadtverwaltung an das Gesundheitsministerium „verkauft". Das Gesundheitsministerium ist von jetzt an für die Erhaltung und Verwaltung verantwortlich. Bisher gehörten die Gebäude der Stadtverwaltung, die auch die Gehälter für die Angestellten zahlte. Jetzt wird die Regierung der Munizipalität für Grundbesitz und Baulichkeiten einen willkommenen Geldbetrag zahlen: IL 18 Millionen für das Rothschildspital und IL 6.1 Millionen für das Spital auf den Namen Flieman.

Schamati

Oesterreichische Naziopfer werden auf ihre Entschaedigungsansprueche nicht verzichten

„Die Weltvereinigung der Juden aus Oesterreich zum Schutze ihrer Rechte" protestiert gegen den Vorschlag von Dr. Nahum Goldmann, dass die Naziopfer endgültig auf ihre Wiedergutmachungsansprüche gegen eine einmalige Zahlung von 600 Millionen DM seitens der Deutschen Bundesrepublik verzichten sollen. Die Gesamtzahl der in der ganzen Welt lebenden jüdischen Naziopfer aus Oesterreich beträgt gegenwärtig ca. 42.000 (vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lebten in Oesterreich über 200.000 Juden), wovon sich in Israel etwa 11.000 befinden. Die Mehrheit der jüdischen Naziopfer aus Oesterreich, „Die Stiefkinder der Wiedergutmachung", wie sie der verstorbene Kurt Grossmann bezeichnete, blieben die einzige Gruppe unter den Naziopfern, die im Abkommen von Haag-Wassenaar nicht eingeschlossen war, trotz der unleugbaren Tatsache, dass Oesterreich einen Gau des Dritten Reiches bildete. Deutschland behauptet, dass die österreichischen Nationalsozialisten an Grausamkeit ihre Parteigenossen in Deutschland übertrafen. Man soll auch nicht übersehen, wie es auch Minister Gideon Hausner kürzlich anlässlich seines Besuches in Wien der österreichischen Regierung erklärt hatte, dass die österreichische Wirtschaft sich am Raube des jüdischen Vermögens, das zumindest 2 Milliarden Golddollar ausmachte, bereichert hat. Man soll auch in Erwägung ziehen, dass Hitler, Kaltenbrunner, Seyss-Inquart, Globocznik und Tausende von anderen Naziverbrechern aus Oesterreich stammten.

Andererseits war es Deutschland, das durch seine Agenten den blutigen Terror ausübte und durch den wirtschaftlichen Boykott den Zusammenbruch Oesterreichs und dessen Anschluss an das Dritte Reich bewirkte.

Daher verlangen die jüdischen Naziopfer aus Oesterreich, dass Oesterreich und Deutschland sie gemeinsam entschädigen sollen. Zu diesem Zwecke verlangt unsere Organisation, dass möglichst bald eine Konferenz, bestehend aus den Vertretern Deutschlands, Oesterreichs und der jüdischen Naziopfer aus Oesterreich zusammentritt, um endlich, 30 Jahre nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft, eine gerechte Lösung der Wiedergutmachungsfragen für uns zu finden.

Der österreichische Bundeskanzler, Dr. Bruno Kreisky, deutete unserer Abordnung während seines Besuches in Israel an, dass, falls Deutschland einer solchen Konferenz zustimmen sollte, auch Oesterreich sich an ihr beteiligen wird. Durch die Initiative und unter Führung des Abgeordneten Hillel Seidel wurde ein aus den Vertretern aller Parteien bestehendes Komitee gebildet, dessen Aufgabe ausschliesslich darin besteht, die Wiedergutmachungsfrage der österreichischen Naziopfer einer gerechten Lösung zuzuführen.

Die Naziopfer aus Oesterreich werden keinesfalls zustimmen, dass Dr. Goldmann, der die Hauptschuld für ihre Diskriminierung bei der Wiedergutmachung trägt, auf unsere gerechten Forderungen eigenmächtig verzichtet, ohne hierzu berechtigt zu sein.

Dr. S. SCHÖNBLUM,
Vorsitzender der Weltvereinigung
der Juden aus Oesterreich zum
Schutze ihrer Rechte

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL AVIV

Freitag abend 19—23 Uhr: Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461; King George 28, Tel. 223721.

Schabbat 8.30 — 19.00 Uhr: Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995; Achad Haam 91, Tel. 285301.

Moz. Schabbat, 19.—23 Uhr: Dizengoff 217. Tel. 223488; Achad Haam 91, Tel. 285301; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Jabotinsky 41. Schabbat: Modiin 130.

Bnei Brak: Freitag abend: Wie Ramat Gan. Schabbat: Rabi Akiba 110.

Petach Tikwa: Freitag abend: Baron Hirsch 21. Schabbat: Stamper 24.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Herzlia, Sokolow 69. Schabbat: Herzlia Pituach, Wingate 142.

Natania: Freitag abend: Schaar Hagai 14. Tel. 22695. Schabbat: Herzl 24. Tel. 22243.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 90. Schabbat: Balfour 135.

Cholon: Freitag abend: Wie Bat Jam. Schabbat: Geulim 44.

Beer Schewa: Freitag abend: Herzl 72. Schabbat: KKL-Str. 108.

AERZTENACHTDIENST

Dr Har Even, Epstein 5, Telefon 443281.

Magen David Adom: Aerzte Nachtdienst T-A: Tel 292222; oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Maccabi" Aerztedienst im ganzen Land beim MDA.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv, Tel. 101. Gusch Dan Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Telefon 843133; Haifa Telefon 254530.

Kupat Cholim Merkasit: Tel-Aviv—Jaffo. MDA, Mazestr 13. Tel. 101. von 8 Uhr abds bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts, Allenbystr. 50, Telefon 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim. 4, Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwatajim und Bnej Brak: MDA, Hagilgalstr 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwatajim. Tel. 721621; Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon. Mitteilung im Snif Chedera MDA Telefon 2333 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: The Front Page
BEN JEHUDA: Merry Days of Chicago
CHEN: Carambola
CINEMA ONE: Je sais rien, mais je dirai tout
CINEMA TWO: Darling
CINERAMA: Snooker
DEKEL: Alice Doesn't Live Here Any More
ESTHER: Jebije tow... Salomoniko
GAT: Daisy Miller
GORDON: Pollyanna
HOD: Diamonds
LIMOR: Peepers in the Hotel Rooms
MAXIM: Les Bidasses s'en vont en Guerre
MOGRABI: Tommy
ORLY: The Apprenticeship of Duddy Krawitz
OPHIR: The Ten Commandments
PARIS: General Idi Amin Dada
PEER: The Gambler
RAMAT AVIV: Le magnifique
ROYAL: The Voyage
STUDIO: The Tamarino Seed
TCHELET: Young Frankenstein
TEL-AVIV My Fair Lady
ZAFON: Scenes from a Marriage

RAMAT GAN:

KINO LILLY: 7.15 u. 9.30 Uhr; CASABLANCA mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergmann. (3. Woche)
4.00 Uhr: SARIT (Israelfilm)

هكذا من الأصل

חדשות ישראל ECHO DES TAGES

נזק חמור לדת

לכל הדאגות המעיקות בישראל, מצטרף פתאום הוויכוח הטרגי־קומי בין חבר־הכנסת האגודאי שלמה לורינץ ובין הרב הראשי גורן. לורינץ השווה בצורה הציפה את גורן עם אידי אמין. יש לגנות אותו על עלבון זה בכל תוקף. אבל לצערנו נפלה הרבנות הראשית במלכודת של לורינץ וענתה בהחלטה של „נדוי" נגד לורינץ.

פרוש הדבר שמטילים הרב על לורינץ ויש אולי לצפות שחברי המפלגה הדתית הלאומית וגם דתיים אחרים יתרחקו מלורינץ אם יראו אותו באיזה מקום.

שלמה לורינץ בעצמו צוחק על החלטה הרבנות וממשיך לדרוש את התפטרות יריבו, הרב הראשי גורן. אבל אנו גם, החי־לוניים, איננו יכולים לקבל את העובדה שהרבנות הראשית מפרסמת בזמננו אנו במדינת ישראל בשנת 1975 החלטות חרם. הכרעות כאלה הן רחוקות מרוח מגילת המדינה ועלינו לדחות את ההתנהגות של הרבנות הראשית בכל תוקף.

הרב לורינץ צוחק — אבל הרבנות הראשית גרמה בהחלטה הבלתי־מחושבת נזק חמור לבנין האמונה והדת הכללי ומאשרת מהדש שהמוסד הזה הוא מקום לסכסוכים קטנוניים בלבד.

י. א. פ.

SCHADEN FUER DEN GLAUBEN

Zu all den Sorgen. die das Volk Israel in diesen Tagen bedrängen, kommt der tragikomische Streit zwischen dem Aguda-Abgeordneten Raw Lorincz und dem Oberrabbiner Goren hinzu. Lorincz, ein überzeugter Gegner Gorens. hatte in echter „Liebe zu Israel" den Oberrabbiner mit Idi Amin in einem Atemzug genannt und sich damit eine Geschmacklosigkeit ersten Ranges *geleistet.*

Das Schlimme ist. dass Oberrabbiner Goren und das hinter ihm stehende Oberrabbinat in den gleichen Ton wie Lorincz verfielen und ihm quasi in die Falle gingen. Das Oberrabbinat kritisierte nicht nur den alles andere als „höflichen Agudisten" Lorincz, sondern tat ihn in den Bann und bestrafte ihn mit dem *im alten jüdischen Recht* vorgesehenen „Ausschluss aus der Gesellschaft". Fachleute haben darauf hingewiesen, dass die Rabbiner seit *50* Jahren nicht zu einer solchen Massnahme gegriffen haben, aber im Jahre 1975 hielten es Oberrabbiner Goren und seine Kollegen für richtig, diese Strafe wieder aus der Mottenkiste des Rabbinats-Arsenals hervorzuholen. Was wird nun die Wirkung sein? Werden die Abgeordneten der RNP und vielleicht auch andere Orthodoxe einen weiten Bogen *um* Lorincz machen, wenn sie ihn sehen, oder werden sie noch schärfer gegen ihn vorgehen?

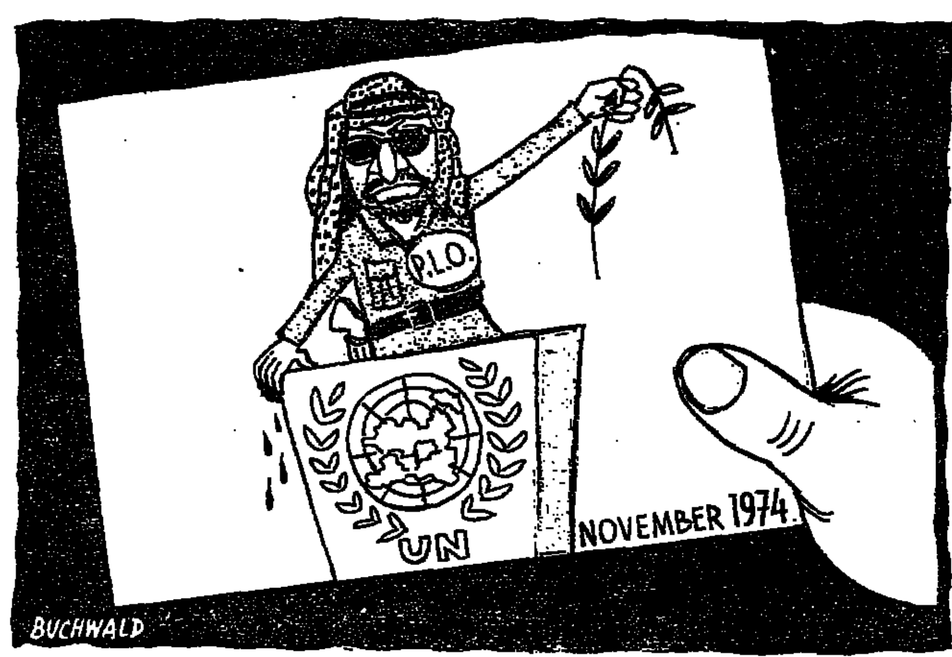
Raw Lorincz zerbricht sich darüber nicht den Kopf und lacht nur über den Beschluss des Oberrabbinats. Leider können wir uns trotz der tragikomischen Wirkung der Resolution seinem Lachen nicht anschliessen. Die Entscheidung zeigt nämlich nur, dass im Oberrabbinat Männer sitzen, die trotz allem nicht verstehen, in welchem Jahrhundert sie leben. Lehrer des Judentums haben in der Vergangenheit den Zeiten entsprechende Anweisungen verkündet und haben Gewohnheiten beseitigt, die der Wirklichkeit im Wege standen. Hier sei nur an das Verbot der Vielehe durch Rabbenu Gerschom erinnert, das eben „nur" von einem Rabbiner ausging. Aber dieser Mann hatte für Zeitumstände Verständnis.

Oberrabbiner Goren mag auch für unsere Zeit Verständnis haben, da er selbst im Militär gedient hat und sich als Vertreter einer neuen Generation bezeichnet. Aber sein Verständnis reicht nicht so weit, um dem Oberrabbinat, dessen Ansehen überall arg lädiert ist, neues Ansehen und Würde zu verschaffen. Das Oberrabbinat ist nur als Stätte sinnlosen Rabbinergezänks und persönlicher Auseinandersetzungen bekannt und von ihm geht kein wirklicher geistiger und religiöser Einfluss auf die jüdische Ge*meinschaft und noch weniger auf* das Judentum in der Welt aus. Es ist kein Zufall, dass sich bei den letzten Oberrabbiner-Wahlen und auch bei späteren Rabbiner-Wahlen niemals ein Kandidat aus dem Auslande meldete. Kein Raw in der Diaspora verspürt heute Lust, geistiger Führer im heiligen Lande zu werden, obwohl dies eine Mission für einen *gläubigen* Mann sein müsste. Aber das Oberrabbinat und die anderen religiösen Instanzen geniessen bei den Amtsbrüdern jenseits der Grenzen kein Ansehen und die Posten hier werden wegen der unerquicklichen Verhältnisse in der religiösen Führung nicht geschätzt.

Die Orthodoxen und das Oberrabbinat verbitten sich im allgemeinen die Einmischung „weltlicher" Kreise, aber wir würden gegen Staatsinteressen handeln, würden wir den „Ausschluss aus *der Gesellschaft*" gegen Lorincz hinnehmen, würden wir uns mit der Verkündung von Bannflüchen im neuen Staate Israel im *Jahre 1975 abfinden. Zu weit* sind derartige Entscheidungen, die morgen jeden anderen treffen können, von der Staatsgründungserklärung entfernt. Wir müssen d. Oberrabbinatsbeschluss schärfstens verurteilen, auch wenn Lorincz sich unpassend und beleidigend geäussert hat. Es gab und gibt andere Wege, ihn dafür zur Verantwortung zu ziehen, aber die Wiederanwendung von Bannflüchen ist nicht das geeignete Mittel. Verantwortungsbewusste Politiker aller Richtungen sollten über diesen schauerlichen Missgriff des Oberrabbinates nicht zur Tagesordnung hinweggehen, sondern sollten die Angelegenheit *aufgreifen* und das Oberrabbinat in seine Schranken verweisen. Raw Lorincz lacht, aber der gesamten Sache des Glaubens u. *der Religion haben die Eiferer* im Oberrabbinat einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

J.E.P.

Aus der Presse: Jassir Arafat fordert Israels Ausschluss aus der UNO



SO BEGANN DER NIEDERGANG DER UNO

Massnahmen gegen Ostjerusalemer Zeitung »Al Schaab« erwogen

Polizeiminister Schlomo Hillel hielt mit Vertretern der Behörden Besprechungen über eventuelle Massnahmen gegen die Ostjerusalemer arabische Zeitung „Al Schaab" (Volk) ab.

Diese Zeitung zeichnet sich durch einen besonders scharfen anti-israelischen Ton aus. In der innerarabischen Auseinandersetzung hat sie gegen Jordanien *und zuletzt auch gegen* Sadat Stellung genommen. Die Auffassung bestand, dass die Zeitung mit libyschem Geld finanziert wird, da sie bei allen innerarabischen Auseinandersetzungen die Angriffe Libyens gegen Sadat wiedergegeben hatte. Sadat selbst hatte den Verdacht geäussert, dass libysche Mittel dieser Zeitung zufliessen, aber die Redakteure hatten dies bestritten. Die andere in Ostjerusalem erscheinende arabische Zeitung „Al Kuds", die weit mehr Verbreitung hat, hat sich von „Al Schaab" scharf abgegrenzt und neigt im allgemeinen mehr dem jordanischen Standpunkt zu.

Einer der Redakteure von „Al Schaab", Al Hadib, war wegen seiner zügellosen Angriffe gegen Israel ausgewiesen worden, und wurde dann im *Libanon einer der Sprecher der* von Dr. Habasch geführten radikalen „Volksbefreiungsfront". Die Zeitung „Al Schaab" druckt jedoch auch weiterhin seine Artikel ab, und dieser Umstand dürfte Anlass zu Plänen gegen das weitere Erscheinen von „Al Schaab" gegeben haben.

Peres bemüht sich um Verständigung in Hebron

Verteidigungsminister Schimon Peres besuchte gestern Hebron und bemühte sich, eine Verständigung über die weitere Benutzung der Höhle Machpela für Gebete zu erreichen. Der Bürgermeister von Hebron, Scheich Jaabari sprach sich für *Beibehaltung des jetzigen* Zustandes aus. Der Führer der Siedler von Kirjat Arba, Raw Mosche Lewinger, forderte in seinem Gespräch mit Peres, dass die jüdischen Siedler das Recht erhalten sollten, den ganzen Tag über in Teilen der Höhle Machpela zu beten. Ferner drängte er auf Ausbau von Kirjat Arba und erneute Besiedlung des alten jüdischen Viertels von Hebron. Als er nach seinem Eindruck über das Gespräch mit Peres befragt wurde, antwortete er, er könne weder zufrieden noch unzufrieden sein. Peres habe seine Argumente angehört und eine baldige Antwort versprochen.

Schimon Peres selbst erklärte, er habe den Eindruck gewonnen, dass eine Verständigung über alle Streitfragen in Hebron erzielt werden könnte. Er werde seine Entscheidung in einem späteren Zeitpunkt bekannt geben.

aus dem Lande

DER STAATSPRÄSIDENT IN NAHARIA

(EL) — Staatspräsident Prof. Ephraim Katzir besuchte gestern die Stadt Naharia im Rahmen ihrer 40-Jahr-Feier.

Im Saal der Stadtverwaltung *fand ein Empfang für die Gründergeneration* statt, bei dem der Staatspräsident anerkennende Worte für das Aufbauwerk u. die *Eingliederung der beispiellos* hohen Zahl von Neueinwanderern in das Leben der Stadt fand.

Zuvor hatte der Staatspräsident Maalot besucht, dann im Hotel Carlton von Naharia üebrnachtet und dort auch das älteste Industrieunternehmen der Stadt, Dairy Strauss Ltd., besichtigt.

INGENIEUR IN NETANIA EMPFIEHLT FARBFERNSEHEN

Ein Ingenieur in Netania, Mosche Katz, hat eine elektronische Anlage gebaut, mittels der er über Kabel Einwohner von Netania mit ausländischen Farb-Fernsehprogrammen beliefern kann. Jetzt hat Katz eine neue Erfindung bereit: Mittels einer zentralen Antenne kann er Farb-Fernsehprogramme von Satelliten aufnehmen und diese in grossem Umfange weiterliefern. Er will jedoch nichts ohne Zustimmung des Kommunikationsministeriums unternehmen. Dieses hat erklärt, „dass die Vorschläge von Katz eingehend geprüft werden.

WEITERE VERHAFTUNGEN IN ZFAT

In Zusammenhang mit der versuchten Brandstiftung in der Meir-Gemäldegalerie im Künstlerviertel von Zfat (Safed) wurden zwei weitere Personen verhaftet. Einer der Festgenommenen ist selbst Inhaber mehrerer Bildergalerien und soll die Brandstifter aus Konkurrenzneid bezahlt haben.

JAKOBI FORDERT VEREINIGUNG DER AUTOBUSKOOPERATIVEN

Bei einem Treffen mit den Vertretern der Verkehrskooperativen und den Beauftragten der Gesellschaften für Lasttransport forderte Verkehrsminister Jakobi erneut schnelle Durchführung der Vereinigung der beiden Gesellschaften Dan und Egged. Mit Hilfe dieser Massnahme kann der Betrieb der Autobusgesellschaften rationalisiert und verbilligt werden. Auch das Gebiet des Transportwesens durch Lastautos bedarf der Neuorganisierung.

Mitteilung an die Abonnenten des Philatelistendienstes

Wegen eines technischen Defekts bei dem Computer der Post werden ein Teil der Abonnenten die Zusendung der Briefmarken: Feiertagsmarken 5736, „Pioneer Women" Jubiläum, Zalman Shazar mit Verspätung erhalten.

Wir bedauern die Verzögerung.

DER PHILATELISTENDIENST

Geteilte Meinung über UN-Ausschluss

Bei einer Meinungsumfrage der Hebräischen Universität erklärten 58% der Befragten, dass Israel *nicht aus den Vereinten Nationen* ausscheiden solle, wenn ihm die Teilnahme an der nächsten UN-Generalversammlung nicht zugestanden wird; die übrigen 42% sind aber dafür, dass Israel in diesem Fall demonstrativ aus der UN ausscheiden soll. Allerdings waren 52% der Befragten der Überzeugung, dass Israel überhaupt nicht aus den Vereinten Nationen ausgeschlossen werden kann.

Geteilte Meinungen herrschten bei der Beantwortung der Frage, ob Israel weiter mit den Ara[...] verhandeln soll, wenn diese [...] UN-Ausschluss durchsetzen; [...] für und 49% gegen eine [...] Verhandlungsbereitschaft.

Die Mehrzahl der Befra[...] *(68%) waren davon* über[...] dass sich Israel im Falle [...] Versuchs, seinen Ausschlus[...] der UN durchzusetzen, auf [...] USA verlassen kann.

In Anbetracht der politis[...] Situation sprachen sich 61% [...] Befragten dafür aus, dass [...] schaftliche Notstandsma[...] men in Israel getroffen we[...] sollten.

NATAD-DOLLAR erheblich gestiegen

Die Nervosität um eine zu erwartende weitere Abwertung führte dazu, dass der Kurs des Natad-Dollars an der gestrigen Börse auf 7.06 IL anstieg. Die Nachfrage belief sich auf 1.25 Millionen Dollar. Bankkreise vertraten die Meinung, dass die Regierung schnellstens eine Entscheidung in der Abwertungsfrage bekanntgeben müsse, um weitere Nervosität zu vermeiden. Auch in der Lilienblum-Strasse stieg der Dollar um 5 Ag. auf 7.70 IL.

BLUE BAND GEHT IN ANDERE HÄNDE ÜBER

Die Londoner Rothschild-Bank hat ihre Anteile an der Nahrungsmittelfirma Blue Band-Telma an eine Gruppe von Investoren aus Deutschland (zumeist Juden) verkauft. Die neuen Investoren wollen den Betrieb mit einer Investition von 140 Millionen IL ausbauen. Die 600 Angestellten des Betriebes werden ihre Arbeit fortsetzen können.

Auf dem Aktienmarkt [...] ebenfalls Konjunktur fest[...] len. Bodenaktien, die Papier[...] Industrie- und von Investi[...] *gesellschaften zogen an.* De[...] samtumsatz wurde mit 3 [...] nen IL angegeben.

Auf dem Markt der An[...] blieb die Situation stabil. [...] Umsatz belief sich auf et[...] Millionen IL.

Bei Anleihen ist eine [...] essante Neuerung festzu[...] Die Bank Israel wird in [...] nächsten Tagen eine neue [...] *der Entwicklungsanleihe* [...] Laufzeit von zehn Jahren [...] einer Verzinsung von 4% [...] ausbringen. Die Anleihe wir[...] gesamt 100 Millionen IL [...] gen. Im Zuge der Steuere[...] und in Übereinstimmung m[...] schlüssen des Finanzaussch[...] der Knesset werden in Zu[...] von den Zinsen sofort 35% [...] kommensteuer (Quellenst[...] abgezogen werden, statt bish[...] Prozent.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	30.7.1975	
OBLIGATIONEN		
6% Israel Electr. „B" $ Linked	234.5	
5% Dead Sea Works bearer $ Linked	241	
6½% Zim $ Linked	308	
Milve Klita 1965 Index 110.1	465	
Milve Klita 1966 Index 118.7	405.5	
Milve Klita 1967 Index 118.9	391.5	
6½% Dev. Loan ser 202 bearer	248	
Dev. Loan ser 3001 bearer	150.7	
Dev. Loan ser 162	303	
Dev. Loan ser 309	184	
Milve Bitachon 1969 ser 41	142	
	262	
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. sh. reg		
I. L. D. C. Bankholding ord sh.	215	
Bank Hapoalim ord sh. bearer	225	
Bank Leumi „A" ord. stock	216	
General Mortg. Bank ord sh. bearer	211	
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh	209	
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	160.5	
Hassneh Insurance ord. sh.	310	
Delek ord. sh. reg.	199.5	
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	171.5	
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10	330	
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	123.5	
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	166	
Mehadrin	230	
Neot Aviv	117.5	
Rassco 8% pref. ord. sh. reg.	118	
Ata „O" ord. reg. sh.	117.5	
Dubek	458	
Phoenicia 3% ord. pref. part. bearer	100	
American Israel Paper Mills	300	
Assis	235	
Elgar Investment bearer	107	
Ellern Investment Ltd. bearer	181	
Paz Investments	135.5	
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	101	
Discount Bank Inv. bearer	216	
Bank Leumi Investment ord sh.	177.5	
Clal Investment	194.5	
Naphta Ltd. ord sh.	206	
Lapidot ord. sh. reg.	269.5	
I. L. D. C. 10% conv. deb.	76	
Ata 10% conv. deb.	95.5	
D-Mark per $	2.5490/510	[illegible]
Swiss Fr. per $	2.6840/60	[illegible]
D-Mark	2.38	
Natad (unter Banken)	6.99	

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Ba[...]

Ohne Obligo

** = ex roghts — K = Nur Käufer
* = ex coup. div. — V = Nur Verkäufer

Dollar Bonds: fest
Index Bonds: uneinheitlich
Aktien: fester

ISRAEL NACHRICHTE[N]
[ח]דשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACH[E]
— Nr. 484 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 326[...]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014